



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Geschichte der Baukunst

Kugler, Franz

Stuttgart, 1858

3. Frankreich

urn:nbn:de:hbz:466:1-30172

entschiedenes Zurückgehen auf antiken Geschmack, dem sich nur in dem Schmuck der Säulenschäfte und Architrave das phantastisch Spielende des romanischen zugesellt. Sie entsprechen hierin derselben Geschmacksrichtung, welche bereits bei den apulischen Schlössern Friedrich's II. (S. 104) beobachtet war.

3. F r a n k r e i c h .

Die Erscheinungen der französisch romanischen Architektur¹ sind nicht minder mannigfaltig, dem Wechsel der Culturbedingungen, der Verschiedenheit der Stämme, aus denen die französische Nation zusammenwuchs, zum nicht minder charakteristischen Ausdrucke. Aber die Grundzüge eines gleichartigen räumlichen Bedürfnisses, einer verwandten Weise der Fassung desselben machen sich schon von vornherein bemerklich, ein Anzeichen des schon zeitig erwachenden Triebes nach umfassenderer volksthümlicher Einigung. Es herrscht ein gewisses rationelles Streben vor, welches auf eine in sich gefestigte und geschlossene bauliche Construction hinausgeht. Sinn und Gedanke sind vorzugsweise den Wölbesystemen zugewandt, zunächst den primitiven Gattungen derselben, denen der Tonnen- und der Kuppelwölbung, und den Normen der räumlichen Disposition und des Aufbaues, die durch sie veranlasst waren.² Das traditionelle Muster der Basilika

¹ De Caumont, cours d'antiquités monumentales, IV; Histoire sommaire de l'architecture rel., civ. et mil. au moyen âge; Abécédaire ou rudiment d'archéologie; Bulletin monumental. D. Ramée, manuel de l'histoire générale de l'architecture, (vol. II.) Mérimée, notes d'un voyage dans le midi de la France; en Auvergne; dans l'ouest de la France. A de Laborde, monuments de la France. Taylor, Nodier et de Cailleux, voyages pittoresques et romantiques dans l'ancienne France. Archives de la commission des monuments historiques, (erst begonnen); Viollet-le-Duc, dictionnaire raisonné de l'architecture française du XI^e au XVI^e siècle. (bis jetzt vol. I—III.) U. A. m. — ² Das System der Tonnenwölbung ist das vorherrschende und zumeist verbreitete. Es hat, in der Regel ohne Oberlicht, jene düster geheimnissvolle Gestaltung des Inneren zur Folge, deren Grundzüge im Obigen (S. 20) bereits angedeutet sind und die man, nicht unpassend, als eine „Höhlenbauweise“ benannt hat. Es ist dies System wohl als ein der allgemeinen Eigenthümlichkeit des Südens entsprechendes bezeichnet worden; aber es bildet den auffälligsten Gegensatz zu jener lichtvollen Offenheit, deren sich der Süden sonst, z. B. in den schlichten Basiliken des christlichen Alterthums, — der Hofbausysteme des alten Orients ganz zu geschweigen, — mit Vorliebe erfreut. Ich glaube, dass es nicht zu kühn ist, in diesem System einen Nachklang altnationaler Sinnesweise, ein ursprünglich keltisches Grundelement, zu erkennen. Es entspricht im Allgemeinen dem düster Geheimnissvollen des Keltenthums, und es findet anderweit in den uralten thesaurartigen Bauten Irlands, in den tonnenwölbten Oratorien, welche sich diesen anschliessen, in der That seine Vorbilder. (Von diesen irischen Monumenten wird weiter unten die Rede sein.)

unterliegt daher schon mit dem Beginn der romanischen Epoche erheblichen Umwandlungen. Gleichwohl war auch in dem Massengefüge, welches jene Gewölbsysteme bedingten, ein der römischen Architektur verwandtes Element; so behält auch der Formenausdruck in wesentlichen Theilen einen unmittelbaren Anschluss an die Tradition, an die überkommene antikisirende Fassung, und charakterisirt das Generelle in der Formenerscheinung der französisch romanischen Architektur, die in ihr vorherrschende Stimmung, sich wiederum durch ein näheres Verhältniss zu jener.

Auf diesem Grunde — und im Einzelnen allerdings auch in sehr entschiedenem Gegensatz — entwickeln sich sodann die mannigfaltigen Unterschiede, welche das Wesen der einzelnen Stämme, der einzelnen Districte, denen diese ihr Gepräge aufgedrückt, der Mischungen, welche daraus hervorgehen mussten, bezeichnen. Den Richtungen, die mehr nur in allgemeinen Zügen die Nachklänge der Antike bewahren, treten, besonders in den Süddistricten, diejenigen gegenüber, welche das antike Element in reicher Fülle, in unbedingter Hingebung oder in freieren Umschmelzungen nachbilden. Daneben wird byzantinisches Element aufgenommen und in mehr oder weniger selbständiger Verarbeitung durchgebildet; auch fehlt es im Einzelnen nicht an der Verwendung arabischer Motive. Das Keltenthum, dessen nationale Reste in den Westdistricten, auch, wie es scheint, auf anderen Punkten des Landes ihr Dasein behaupten, macht sich durch eigenthümlich barbaristische Neigungen bemerklich; mancherlei phantastisches Wesen, bis zum üppigen Uebermaasse entfaltet, scheint mehr oder weniger die Fäden eben dieses urthümlich nationalen Elementes, die das neue Volksthum durchstreichen, anzuzeigen. Germanisches macht sich in gleichem Maasse geltend, zum Theil in Formen, welche der Kraftfülle der deutschromanischen Architektur verwandt erscheinen, zum Theil in einer Behandlung, die den Ausdruck eines nordischen Volksthumes von primitiver Herbigkeit bezeichnet; Letzteres besonders in der Normandie. Zwischen den Erscheinungen des französischen Nordens, des Westens und des Südostens bilden sich starke Gegensätze heraus; aber jene generellen Grundzüge, welche auf den Principien der Construction und der klassischen Tradition in ihrer frühen Wechselwirkung beruhen, tauchen stets auf's Neue hervor.

Indess giebt das rationelle Verhalten, welches die französische Architektur schon im Beginn der romanischen Epoche auf die Bahn der constructiven Versuche führte, in wachsendem Maasse zu Neuerungen Anlass. Es entstehen schliesslich Combinationen, die das Gewand der überkommenen Form nur noch als ein zufälliges, lose verbundenes tragen. Der Eintritt eines neuen geistigen Zeitbedürfnisses findet in ihnen die Mittel zum entsprechenden formalen Ausdrücke und sprengt mit ihnen das

Band der Tradition. Das gothische System, auf französischem Boden erwachsend, ist das Ergebniss dieses Verhältnisses.

a. Die südöstlichen Lande.

Die Küstenlande.

Der romanische Baustyl der südfranzösischen Küstenlande prägt sich, bei im Allgemeinen zwar gleichartiger Anlage des kirchlichen Gebäudes, bereits in sehr verschiedenartigen Richtungen aus. Es sind die Zeugnisse abweichend volksthümlicher Elemente, welche schon in diesen engeren Districten zusammengeworfen waren, die Aeusserungen des Gegensatzes zwischen den Traditionen alter Cultur, welche gerade hier fest wurzelten, und der Geltendmachung selbständiger junger Nationalität, die Ergebnisse eines lebhafteren Wechseltausches mit der Fremde, wie solcher insgemein an den Grenzen und vornehmlich an den Küsten vielbefahrener Meere stattfindet. Die bauliche Disposition ist in der Regel sehr einfach, die Dimension des kirchlichen Gebäudes nicht bedeutend; die beliebte Bedeckung des inneren Raumes mit Tonnengewölben giebt häufig Veranlassung, von der dreischiffigen Anlage des Basilikenbaues ganz abzugehen und sich mit einschiffigen Kreuzkirchen, welche dann ausser der Hauptabsis auch mit Nebenabsiden an den Flügeln des Querschiffes versehen zu sein pflegen, auch wohl mit einem einfach oblongen Hauptraume und der an diesen anlehenden Absis zu begnügen. Das Gewölbe hat zumeist jene Verstärkung durch untergelegte Quergurte, denen an den Pfeilern oder Wänden des Inneren die mehr oder weniger ausgebildeten Gurtträger, im Aeusseren schwächere oder stärkere Mauervorsprünge zu entsprechen pflegen. An die Stelle des halbrunden Tonnengewölbes tritt im Laufe der Zeit ein spitzbogiges, dessen Anwendung — in einzelnen Districten früher als in anderen — ohne Zweifel ebenso sehr der Wechselwirkung mit orientalischen Elementen wie der Rücksicht auf constructionelle Zweckmässigkeit zugeschrieben ist. Zuletzt findet der Spitzbogen auch bei den Arkadenbögen Aufnahme. In der künstlerischen Behandlung tritt der rohen Bildungsweise, welche als ein barbarisirter Nachklang des Alterthums erscheint, einerseits und auffällig genug ein bestimmter Ausdruck germanischer Nationalität, andererseits eine lebhafte Erneuerung klassischer Kunstformen gegenüber, während sich im Einzelnen auch die Einflüsse spanisch-maurischer Geschmacksrichtung erkennen lassen. Zuletzt macht sich eine Neigung zu einer reich phantastischen Ausstattung geltend. Die Schlussperiode des romanischen Styles dieser Lande hat eine namhafte Zahl glänzend dekorativer Architekturen her-

vorgebracht. Sie gehört der späteren Zeit des 12. und dem Anfange des 13. Jahrhunderts an, bis zum Beginn der Albigenserkriege, deren andauerndes Elend die selbständige Cultur dieser Gegenden auf lange Zeit vernichtete.

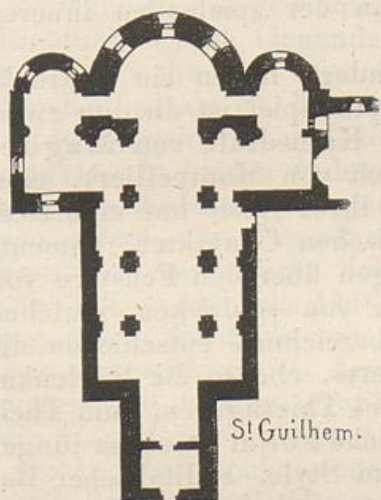
Es unterscheiden sich mehrere lokale Gruppen von Monumenten, jede von ihnen in eigener Richtung des architektonischen Sinnes und in eigener Weise des Entwicklungsganges.

Die biterrensische Provinz.

Als eine Gruppe von sehr geschlossener Eigenthümlichkeit ist die des mittleren Districtes voranzustellen, die des gegenwärtigen Departements Hérault, — der alten biterrensischen Provinz, mit Einschluss einiger benachbarten Punkte.¹ In der Behandlung ihrer Monumente tritt eine Verwandtschaft mit nordischem, deutsch-romanischem Wesen in bemerkenswerther Weise hervor; es wird hier ein festeres und reineres Beharren altgermanischer Nationalität (ohne Zweifel eines Restes der alten westgothischen Bevölkerung des Landes,) die sich bei der künstlerischen Ausprägung der architektonischen Form selbständig zu bethätigen vermochte, angenommen werden müssen. Die Ausstattung des Gebäudes hat vielfach jene Rundbogenfriese und Lissenen, in schlichterer und in reicherer Verwendung, welche die französische Architektur sonst kaum und nur in vereinzelten Beispielen nördlicherer Districte kennt.² Auch an andern Elementen nordischer Fassung fehlt es nicht. So scheinen flachgedeckte Monumente, im eigentlichen Basilikencharakter, mehrfach vorgekommen zu sein. Als ein solches (wenigstens bis vor Kurzem mit der alten flachen Decke versehen) wird die Kirche von Baillargues genannt, die auf die eben bezeichnete Weise ausgestattet ist, für deren Zeitbestimmung es jedoch an weiterer genügender Vorlage fehlt. Ebenso scheint ursprünglich die Kirche der Abtei St. Guilhem-du-Désert, wohl das wichtigste romanische Denkmal im D. Hérault, beschaffen gewesen zu sein. Sie rührt ohne Zweifel aus verschiedenen Epochen des romanischen Baustyles her; die stattliche Choranlage, mit drei Absiden nebeneinander, erscheint als die Veränderung und theilweise als die Umschließung eines älteren und schlichteren Gebäudes, dessen ursprüngliche kleine Seitenabsiden, in der Flucht der Seitenschiffe, jetzt in Mitten des Chorinnern sichtbar werden. Der Schiffbau hat das Gepräge einer sehr einfachen Pfeilerbasi-

¹ Voyages pittoresques et romantiques dans l'ancienne France; Languedoc, II (Abth. 2.) Renouvier, monumens de Bas-Languedoc. — ² Die französischen Archäologen haben diese Weise der Ausstattung, freilich sehr unpassend, als „karolingisch“ bezeichnet.

lika, mit aufsteigenden Mittelschiffwänden und ansehnlichen Oberfenstern in diesen; die Anwendung der letzteren lässt schliessen, dass das über ihnen ansetzende Tonnengewölbe des Mittelschiffes



St. Guilhem.

Grundriss der Kirche von St. Guilhem-du-Désert. (Nach den Voyages pittoresques et romantiques dans l'ancienne France.)

eine nachträgliche Hinzufügung ist. Die Aussenseite der Mittelschiffwände ist mit Rundbogenfriesen und Lissenen, von noch enger und schwerer Anordnung, versehen. Die ursprüngliche Anlage gehört ohne Zweifel noch dem 11. Jahrhundert an, während der Chorbau mit baulichen Unternehmungen, welche hier um das Jahr 1135 stattfanden, in Verbindung zu stehen scheint, vielleicht als deren jüngere Fortsetzung. Die äussere Ausstattung des Chores hat einen fast rheinisch-romanischen Charakter, sogar mit der krönenden Arkadengallerie unter dem Dache der Hauptabsis, die indess nicht durch freie Säulchen, sondern durch stärkere Pfeiler mit vor denselben lehrenden Säulchen gebildet wird. Gleicher Epoche ist

der Kreuzgang zur Seite der Kirche zuzuschreiben, von einfach streng romanischer Anlage und nicht minder nordischem Charakter — Andre Gebäude derselben Art, in der schlichten Strenge ihrer Behandlung ebenfalls auf die Epoche des 11. Jahrhunderts deutend, sind die Kirchen von Villeneuve-lès-Maguelone und von Londres, Beides rundbogig gewölbte einschiffige Kreuzkirchen. Jünger, etwa der Uebergangsepoche aus dem 11. in das 12. Jahrhundert angehörig, erscheinen die Kirchen von Castries und von Saussines, beide einschiffig ohne Querschiff, beide durch Wandsäulen mit schmuckreichen Kapitälern (mit Blattwerk und Figuren), welche die Quergurte des Gewölbes tragen, ausgezeichnet. Ein sporadisches Eintreten antikisirenden Geschmacks, in den Wandsäulen des Inneren und mehr noch an den kurzen Säulen, welche an der im Aeusseren schon polygonisch gebildeten Absis, über den Eckpfeilern derselben, angebracht sind, verräth die Ruine der Kirche von St. Andrien, ohne Zweifel ein Werk des 12. Jahrhunderts; während die polygonale Absis der Kirche von Villeneuve-lès-Béziers wiederum mehr bei der nordischen Behandlung verharret, und diese an dem Thurme der nicht mehr vorhandenen Kirche St. Etienne bei Puissalicon sich in besonders schmuckreicher Weise (in den Bögen mit wechselfarbigen Keilsteinen) ausspricht. Ueberall herrscht in diesen Bauten, denen u. a. auch die Kirchen von

Espondeilhan und von Quarante zuzuzählen sind, der einfache Rundbogen vor. — Abweichend Eigenthümliches hat die kleine einschiffige Kirche von Loupian, durch die Aufnahme von Motiven maurischen Geschmackes, in der Hufeisenform der Quergurtbögen des Gewölbes sowie in der spielenden inneren Säumung des Portalbogens.

Einige Gebäude des 12. Jahrhunderts haben ein gedrückt spitzbogiges Tonnengewölbe. Das Hauptbeispiel ist die, im zweiten Viertel des Jahrhunderts erbaute ¹ Kathedrale von Maguelone (auf einer Laguneninsel im Süden von Montpellier), eine einschiffige Kreuzkirche. Das Innere ihrer Absis hat eine zierliche Ausstattung, wiederum im nordischen Charakter, namentlich ein rundbogiger Fries, dessen Bögen über den Fenstern von Consolen und zwischen den Fenstern von schlanken Säulchen getragen werden; die Gesimsprofile bezeichnen entschieden die vorgeschrittene Zeit des 12. Jahrhunderts, ebenso die Säulenkapitäl mit romanisirendem Akanthus und Thierfiguren, zum Theil von phantastischer Bildung. Das westliche Portal ist etwas jünger und von einigermaassen abweichendem Style, süditalischer Behandlung verwandt. Es ist in starkem Spitzbogen überwölbt, dieser archivoltentmässig eingerahmt und aus wechselfarbigen Keilsteinen zusammengesetzt; unter dem Bogen eine breite Oberschwelle, welche mit byzantinisirenden Akanthuswindungen geschmückt und mit einer Inschrift versehen ist, die das J. 1178 als Datum der Ausführung angiebt. Im Uebrigen ist das Aeussere des Gebäudes, ebenfalls in späterer Anlage, mit durchgehender Mauerverstärkung und mächtigen Pfeilern versehen, welche dem Ganzen die Eigenschaft einer festen Burg gaben, zum Schutz gegen seeräuberische Angriffe. Gegenwärtig befindet sich dies Aeussere in ruinenhaftem Zustande. — Zwei andre Beispiele sind die Kirchen St. Grégoire von Villemagne und die Kathedrale von St. Pons, beide (auch die letztere in ihrer ursprünglichen Anlage) einfach einschiffig, doch im Detail mit den bezeichnenden Typen der jüngeren Zeit, die Kathedrale von St. Pons mit einem (vermauerten) Rundbogenportale spätromanischen Styles.

Um den Anfang des 13. Jahrhunderts wurde das Kloster Grammont gegründet. Die vorhandenen alten Baulichkeiten desselben, namentlich die Arkaden des kleinen Klosterhofes, lassen Einzelmotive dieser Spätzeit erkennen, z. B. in der Grundform der zwar überaus schlichten Säulenkapitäl, welche auf das

¹ Nach der Chronik von Verdale, derzufolge ein vollständiger Neubau der Kirche von Maguelone unter dem Bischof Raimond (1129—1148) ausgeführt wurde. Trotz dieser ausdrücklichen Angabe und so sehr der ganze Charakter des Gebäudes dieser Zeit entspricht, glauben Renouvier und andre französische Forscher, anderweitigen Voraussetzungen zu Liebe, die Haupttheile der Kirche doch beträchtlich früheren Epochen zuschreiben zu müssen.

in dieser Epoche vorherrschende Kelchkapitäl hindeutet. Gleichwohl giebt sich in der Gesamtfassung noch ein streng romanisches Gepräge, mit schlichtem Rundbogen und wiederum mit der Richtung auf nordische Gefühlsweise, auf's Entschiedenste zu erkennen, ein gewichtiges Zeugniß für die zähe Dauer solcher Richtung in den Gegenden des Hérault. — Andre Reste aus der Schlussepoche des romanischen Styles sind die älteren Theile der Kathedrale St. Nazaire zu Béziers (Querschiff und angrenzende Chortheile) und die Kirche des Nonnenklosters St. Augustin. In beiden findet sich diejenige Behandlungsweise, welche man als die des Uebergangsstyles (zum Gothischen) zu bezeichnen pflegt, im Einzelnen selbst die Anwendung spitzbogiger Fenster. Ansehnliche Schenkungen, welche für die Kathedrale von Béziers im Jahr 1216 stattfanden, lassen schliessen, dass die genannten Bautheile von Anlagen, welche durch diese veranlasst waren, herrühren. — Auch der Kreuzgang der Abtei von Valmagne ist hier zu erwähnen. Er hat ein eignes Stylgemisch, die Hauptformen schon frühgothisch, die kleinen Arkaden zum grossen Theil noch romanisch und mit Rundbögen, ihre Kapitäl theils in sehr zierlich romanischen Spätformen; theils als einfache Würfelkapitäl gestaltet; ähnlich auch in der Form umgekehrter Würfelkapitäl, aber mehr ornamentirt, die Säulenbasen, — ebenfalls Zeugnisse für den langen Bestand des romanischen Elementes und für die nordische Fassung desselben (in der Form des Würfelkapitäles.)

Den Monumenten nordisch romanischen Charakters schliessen sich zunächst noch einige an, welche weiter nordostwärts, im alten Vivarais (im heutigen Dép. Ardèche,) belegen sind. Vorzüglich bedeutend ist hier die Kirche von Cruas, ein dreischiffiger Bau mit Querschiff und drei nebeneinander belegenen Absiden, einem viereckigen Thurm über der Westseite und einem Kuppelthurm über der mittleren Vierung. Mit Ausnahme der Krypta, welche sich unter dieser Kirche befindet und ein schlicht romanisches Gepräge trägt, (die Säulen mit einfachen Blattkapitäl,) liegt über ihr Inneres keine Angabe vor; der Mangel an Fenstern in den Oberwänden des Mittelschiffes lässt auf das übliche Tonnengewölbe schliessen. Das Aeussere ¹ ist reich mit starken Rundbogenfriesen, Lissenen und Pilastern ausgestattet. Der Mittelthurm, mit ebensolcher Ausstattung versehen, steigt über viereckiger Basis cylinderförmig empor, zweigeschossig, im Obergeschoss von beträchtlich verjüngtem Durchmesser. Der

¹ Vergl. die Abbildungen bei de Caumont, Abécédaire, Arch. rel., p. 152, 156. Kugler, Geschichte der Baukunst. II.

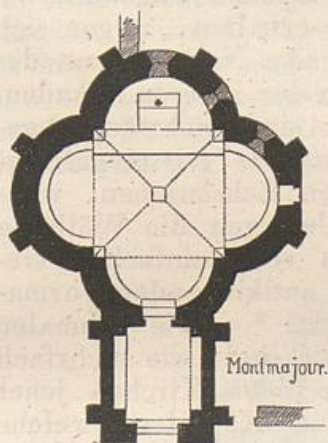
Westthurm hat einen mehr massigen Charakter, südliche Consolengesimse, ein breit rundbogiges Portal mit Säulen und darüber eine glänzende gebrochenbogige Wandarkade. Das gesammte Aeussere ist von lebhaft malerischer Wirkung; seine Behandlung deutet auf die Epoche um die Mitte des 12. Jahrhunderts. — Die ruinenhafte Kapelle des Schlosses von Lamothé in der Nähe von Cruas hat im Inneren der Absis ebenfalls den Rundbogenfries.

Provence und Dauphiné.

Die romanischen Monumente der Provence ¹ stehen den eben angeführten in nicht minder ausgesprochener Eigenthümlichkeit gegenüber. In ihrer inneren Construction herrscht das spitzbogige Tonnengewölbe vor, zuweilen mit rundbogigen Gurten unter demselben; die Anlagen sind in der Regel dreischiffig, mit zumeist schlichten Pfeilerarkaden, deren Bögen mehrfach ebenfalls in die Form des Spitzbogens übergehen; die Seitenschiffe haben zuweilen (statt des halben) ein zu Dreivierteln ausgebildetes Tonnengewölbe, welches sich gegen die Oberwand des Mittelschiffes ein wenig senkt und hier zu gelegentlicher Anlage kleiner Oberfenster Veranlassung giebt. Die Ausstattung, an Portalen und andern zur reicheren Dekoration geeigneten Theilen, ist von diesem constructionellen Element unabhängig; sie gestaltet sich nach den Formen antiker Prachtarchitektur, an denen jene Gegend so vorzügliche und glänzende Beispiele besitzt. Eine Ineinanderbildung von Construction und künstlerischer Detailform, auch nur das Streben danach, findet somit im Wesentlichen nicht statt. Die Ausbildung dieser Richtung, überhaupt die lebhaftere baukünstlerische Bethätigung, gehört vorzugsweise dem 12. Jahrhundert an; sie erscheint den gleichartigen und gleichzeitigen Bestrebungen der italischen (namentlich der toskanischen) Architektur verwandt und bezeichnet ein ähnliches Entwicklungsverhältniss. ² Aus früher Zeit sind nur wenig vorbereitende Ver-

¹ Mérimée, notes d'un voyage dans le midi de la France. — ² Man hat die Hauptbeispiele jener, in antikisirendem Style gehaltenen Architekturstücke, namentlich die glänzenderen Portalanlagen der Art, früher für wirklich antike Reste, später, nachdem man sich von der Unzulässigkeit solcher Annahme überzeugt, für Reste der altchristlichen Kunstepoche gehalten. Für die Zeitbestimmungen innerhalb dieses letzteren Zeitraumes sind von den französischen Archäologen, je nach ihrer individuellen Auffassung, verschiedenartige hypothetische Daten vorgelegt worden. Indess ist auch diese Ansicht unhaltbar; vielmehr können diese Werke durchgängig nur der Epoche des romanischen Styles angehören, indem ihre ansehnliche Reihenfolge ein in sich Zusammenhängendes bildet, dessen Eigenthümlichkeiten die anderweit ausschliesslichen Typen der romanischen Epoche häufig nahe berühren und in die letztere nicht selten unmittelbar übergehen; indem sie durchgängig integrirende Theile von

suche anzuführen. Am Schluss der Periode, um das Ende des 12. und den Anfang des 13. Jahrhunderts, zeigt sich eine Umbildung der antikisirenden Dekoration zu freieren, mehr phantastischen Entwicklungen, die einige überaus reiche und glänzende Zeugnisse hinterlassen hat. — Den Monumenten der Provence schliessen sich die des Nemosez, auf der Westseite der Rhonemündungen, und die im Süden des Dauphiné an. In ihnen prägt sich dieselbe Richtung, zum Theil in vorzüglich bemerkenswerthen Beispielen aus. Doch unterscheiden sich die Monumente des Dauphiné (D. Drôme) dadurch, dass in den Wölbungen ihres Inneren der Rundbogen vorherrschend bleibt.



Grundriss von Ste. Croix bei Montmajour. (Nach Viollet-le-Duc.)

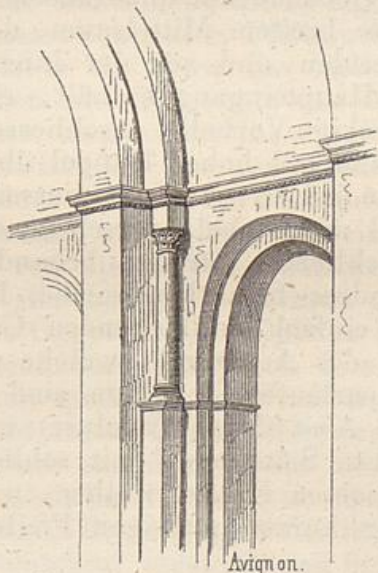
Als alterthümliches Denkmal, eigenthümlich wichtig für die Frühzeit des romanischen Styles, ist die im J. 1019 geweihte kleine Kirche Ste. Croix zu Montmajour¹ bei Arles, die Grabkapelle des dortigen Klosters, voranzustellen: ein Gebäude mit quadratischem, etwa 15 Fuss breitem Mittelraum, dem sich vier Absiden und vor der innern, welche den Haupteingang enthält, eine einfach viereckige Vorhalle anschliessen; der Mittelraum mit hoher Kuppel überwölbt, aussen jedoch ebenfalls vierseitig gestaltet und mit Giebeln versehen; das Ganze in schlichter Strenge behandelt und ohne andres bemerkenswerthes Detail als die einfach antikisirenden Consolengesimse des Aeusseren, welche namentlich auch an jenen Giebeln emporlaufen. — Dann sind einige alte Theile der Kathedrale von Apt (Dép. Vaucluse) vom Jahr 1056² zu erwähnen: das rechte Seitenschiff mit schlicht viereckigen Pfeilern und ebenso schlichten Kreuzgewölben, und, wie es scheint, die Krypta, mit sehr kurzen massigen Pfeilern und engem Kreuzgewölbe.

Für die eigenthümlichere Weise des provenzalischen Bau-

Gebäuden eben dieser Epoche ausmachen und die Annahme einer Conservirung gleichartiger älterer Einzelstücke und der Umbauung derselben durch gleichartige jüngere Gebäude bei der Fülle solcher Beispiele dem Gebiete des Abenteuerlichen anheimfallen würde. Aber auch der frühromanischen Zeit, wie man in einzelnen Fällen gewollt hat, können sie nicht zugeschrieben werden, da die sehr bewusste Eleganz, welche sich in ihnen bekundet, mit der herben Strenge des frühromanischen Styles in Widerspruch steht und es im Gegentheil die spätromanischen Typen sind, zu denen sie eine Neigung erkennen lassen und in die sie schliesslich übergehen. Auch in diesem Betracht fällt der oben angezogene Vergleich mit den italisch antikisirenden Architekturen der jüngeren Zeit des romanischen Styles in's Gewicht.

¹ Abbildungen bei Viollet-le-Duc, dictionnaire rais. de l'arch. fr., II, p. 445, ff.
— ² J. Courtet, in der Revue archéol., V, p. 114.

styles kommt zunächst ein Theil der Kathedrale, St. Sauveur, zu Aix (Bouches-du-Rhône), eines Gebäudes, welches ein Conglomerat aus sehr verschiedenen Bauzeiten bildet und selbst antike Mauerreste enthält, in Betracht. Es ist das gegenwärtige südliche Seitenschiff, einem Bau vom Jahr 1103 angehörig, mit massigen Pfeilern, gedrückt spitzbogigem Tonnengewölbe und halbkreisrunden Quergurten. Sein Portal¹ ist durch stattliche, spielend antikisirende Formen ausgezeichnet, mit Säulchen und zierlichem Rundbogen, eingerahmt von stärkeren Säulen und horizontalem buntem Consolengesims. (Das Seitenschiff führt zu dem in die Kathedrale verbauten, auf tieferem Boden belegenen Baptisterium, welches der altchristlichen Epoche angehört.) — Bedeutender entwickelt und vollständiger erhalten, zeigen sich System und Dekoration an der Kathedrale Notre-Dame des Domes zu Avignon. Die Pilastervorlagen der inneren Arkaden, und so auch die Gurtbögen des Gewölbes, sind mehrfach abgestuft, oberwärts mit eingelassenen kleinen Ecksäulchen, während im Uebrigen die Wölbung auf einem sehr einfachen Gesimse von antikisirender Formation aufsitzt.² (Die schmalen Seitenschiffe sind, wie mehrfach an gleichzeitigen Kirchen jener Gegend, in Kapellen, welche sich den Arkaden des Mittelschiffes anschliessen, umgewandelt.) Besonders glänzend, das ausgezeichnetste Beispiel der Art, ist das Seitenportal der Kathedrale.³ Es bildet eine Halle, welche sich nach aussen in der Weise eines römischen Triumphbogens zwischen vortretenden Ecksäulen und mit ansehnlichem Giebel über dem Gebälk der letzteren gestaltet, während die Thür, im Grunde der Halle, dieselbe



Kathedrale von Avignon. Inneres System.
(Nach Willis.)

Composition in kleinerem Maassstabe wiederholt. — Andres Verwandte schliesst sich an zu Vaison (Vaucluse) die Kirche St. Quentin,⁴ deren Absis, innen halbrund, aussen in seltsamer Weise mit zwei Seiten eines Dreiecks vortritt, mit kanellirten Ecksäulen und antik schmuckreichen Gesimsen von allerdings noch barbarisirender Behandlung versehen; und die Kathedrale des Ortes,⁵

¹ A. de Laborde, monum. de la France. II, pl. 119, Chapuy, moy. âge monum., No. 129. — ² Willis, remarks on the architecture of the middle ages, pl. IV, 2. — ³ A. de Laborde, II, pl. 120. — ⁴ Ebenda, I, pl. 116. — ⁵ Ebenda, pl. 115, f.

an Friesen und Fenstereinfassungen durch lebendigere Nachbildung antiker Dekorationsformen ausgezeichnet. Die Kirche St. Marie-au-Lac zu Thor (Vaucluse,) mit antikisirendem Portal auf der Westseite, polygoner Absis, welche zierlich mit schlanken achteckigen Säulen und Bögen dekorirt ist,¹ und mit einem reichgeschmückten Portal auf der Südseite, welches der Schlussperiode des romanischen Styles angehört. Die Kirche zu Pernes (Vaucl.), gleichfalls mit antikisirendem Portal. Die Kirche von St. Paul-trois-Châteaux² (D. Drôme), die sich im Inneren durch weitere und freiere Verhältnisse als gewöhnlich, durch zierliche Säulen, welche zu Trägern der Quergurte des Gewölbes dienen, durch kleine Pilasterstellungen, auch feinen Arkaden zwischen diesen, an den etwas erhöhten Oberwänden des Mittelschiffes auszeichnet und deren Façade auf einen glänzenden Triumphbogen-artigen Portalbau berechnet war, hiervon aber nur Theile, in allerdings sehr geschmackvoller Behandlung, zur Ausführung gekommen zeigt. Die kleine Kirche von St.



Façade der Kirche von St. Gabriel. (Nach Laurent.)

Restitut³ (in der Nähe des vorigen Ortes) mit einem Portal von wiederum einfacherer antikisirender Anlage. Die Kirche von

¹ Abbildung bei Viollet-le-Duc, a. a. O, I, p. 4. — ² Voyages pitt. et rom' dans l'anc. France, Dauphiné. — ³ Ebendasselbst.

St. Gabriel (unfern von Tarascon, Bouches-du-Rhône), mit reicher, einigermaassen schon auf eine phantastische Wirkung berechneter Façade: ¹ ein Portal von ähnlicher Beschaffenheit im Grunde einer ansehnlichen Nische mit antikisirender Archivolte; darüber, im Giebel der Façade und wie zur Andeutung der Ueberwölbung des Inneren, eine andre Nische im gedrückten Spitzbogen, in deren Einschluss ein buntgeschmücktes Rundfenster angebracht ist, — die ganze Disposition, auch die andern Besonderheiten der baulichen Anlage (z. B. die Anwendung stark vortretender Strebepfeiler) jedenfalls schon auf die Spätzeit des 12. Jahrhunderts deutend. Eine alte Kirche zu Arles, welche den Namen des „Grabes des h. Cäsarius“ führt, mit polygoner Absis, die mit antikisirenden Pilastern geschmückt ist. Eine kleine Kirche zu Molléges (Bouches-du-Rh.), deren Thürmchen eine einfache Nachahmung des antiken Grabmonuments von St. Remy erkennen lässt. ² U. a. m.

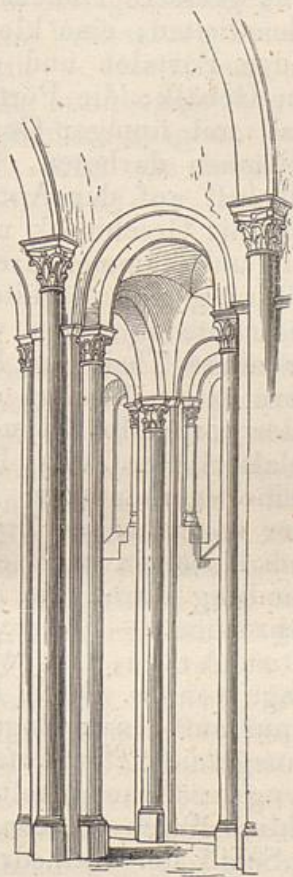
Andre Kirchen sind als schlichte Beispiele des bezeichneten spitzbogigen Systemes in der innern Architektur, mit zumeist geringerer dekorativer Ausstattung, anzuführen.

So die Hauptkirche von Montmajour (mit ausgedehnter Krypta) und die von Berre (Bouches-du-Rh.), die von Venasque (Vaucluse), die gegen die Mitte des 12. Jahrhunderts erbauten Cistercienserklosterkirchen zu Sénanque (Vaucl.), Silvane (Bouches-du-Rh.), Thorouet (Var); u. s. w. Auch die Kirche von Cavillon (Vaucl.) gehört hieher. Doch hat diese, im Inneren und auf den Ecken der aussen polygonen Absis, einen Säulenschmuck, an dem sich bereits mancherlei phantastisch dekoratives Element sowie eine Behandlung des Blattwerkes zeigt, welche den Eigenthümlichkeiten der letztern romanischen Epoche entspricht. Sie wurde im Jahr 1251 geweiht. Der Bau mag früher begonnen und erst mit Unterbrechungen zur Vollendung gebracht sein; das späte Datum der Vollendung deutet jedenfalls wiederum auf das lange Fortleben des romanischen Styles in diesen südlichen Landen.

Dass sich im Süden des Dauphiné die rundbogige Ueberwölbung des Inneren erhält, ist schon bemerkt. Die, durch moderne Herstellungen zwar erheblich veränderte Kirche von Die (D. Drôme) ist eins der schlichteren Beispiele. Die im Vorigen erwähnte Kirche von St. Paul-trois-Châteaux gehört zu den fein durchgebildeten Monumenten der Art, welche bereits auf die jüngere Entwicklung des Styles hindeuten. Dasselbe, in zierlich dekorativer Ausstattung, ist der Fall bei der Kirche von Chabrillan, unfern von Crest. Eigenthümlich bemerkenswerth ist die Kathedrale, St. Apollinaire von Valence. ³ Sie

¹ Lithogr. Blatt nach Laurens (Montpellier.) — ² Viollet-le-Duc, III, p. 405. — ³ Voy. pitt. et rom. dans l'anc. France; Dauphiné. Willis, remarks on the arch. of the middle ages, pl. V, 2.

bildet einen Uebergang zu nördlicheren Systemen; im Chor mit einer reicheren Plananlage, welche sich der der Monumente der Auvergne annähert (vergl. unten); ein Schiff mit schlanken Pfeilern, welche mit leichten Halbsäulen besetzt sind, von denen die an der Vorderseite, ohne durchlaufendes Horizontalgesims, die Quergurte des Tonnengewölbes tragen. Die ganze Anordnung bringt hier, indem zugleich die Seitenschiffe statt des ansteigenden Halbtonnengewölbes mit Kreuzgewölben bedeckt sind, einen freieren, offneren, leichter emporstrebenden Hallencharakter hervor, der nicht minder die architektonische Gefühlsweise in der Spätzeit des romanischen Styles bezeichnet. — Im Uebrigen sind die romanischen Theile der Kirche St. Barnard zu Romans¹ unfern von Valence, besonders die zierlich behandelten Portale, und die einfach rohen Arkaden des Kreuzganges neben derselben zu erwähnen. (Die Haupttheile dieser Kirche sind frühgothisch.)



Kathedrale von Valence. Inneres System. (Nach Willis.)

Andre Monumente kommen für jene lebhaftere Gliederung der Detailformen, für jene freiere Umbildung des antiken Elementes in mehr oder weniger phantastischem Sinne, wodurch sich die Schlussepocher des romanischen Styles charakterisirt, in Betracht. So das südliche Portal der Kirche St. Marthe zu Tarascon² (Bouches-du-Rh.), reich mit Säulen zu den Seiten, im Bogen vielfach gegliedert, darüber eine Gallerie kleiner Wandsäulchen, welche von einem Consolengesims getragen wird. Die Kirche wurde 1187 gebaut; das Portal wird zu den jüngsten Ausführungen der hiemit bezeichneten Epoche gehören; die übrigen Theile der Kirche sind späterer Umbau. — So die älteren Theile der Kirche von St. Gilles³ (D. Gard, unfern von Arles.) Dies Gebäude war auf eine beträchtliche Ausdehnung und auf die glänzendste Ausstattung berechnet. Eine geräumige Krypta unter demselben hat starke Pfeiler, zum Theil mit ka-

¹ Voy. pitt. et rom., a. a. O. — ² Lithogr. Blatt nach Laurens (Montpellier.)

— ³ Voy. pitt. et rom. dans l'anc. France; Languedoc, II, 2, pl. 287, f. A. de Laborde, monum. de la France, II, pl. 125, f. Chapuy, moy. âge pittoresque, pl. 119, 125.

nellirten Pilastern geschmückt oder ganz als solche gebildet, und flachbogige Kreuzgewölbe mit Rippen von breitem, fein gegliedertem Profil, welche mehrfach mit antikisirenden Eierstäben, auch in eigner Weise mit einem facettirten Zikzak dekorirt sind. Der Oberbau ist durch eine höchst prachtvolle Portalanlage ausgezeichnet: drei Portale, deren mittleres eine grössere Dimension hat, mit Pilasterpfeilern und Säulen zu den Seiten; eine kleine Pilasterstellung mit Sculpturen zwischen den Portalen und davor eine freie Säulenstellung mit geradem Gebälk; die Portalbögen sehr reichlich gegliedert, alles Detail mit üppiger Ornamentik und, wo sich irgend geeignete Flächen darbieten, mit figürlicher Sculptur versehen; der Styl überall auf der Antike fussend, das Einzelne dem antiken Muster mit Geschmack und mit lebendigem Gefühle nachgebildet, aber in unbekümmert freier Verwendung, ohne Bedürfniss zur Durchführung eines architektonischen Organismus, obwohl in der Gesamtcomposition von kräftiger und bedeutender Wirkung. Der obere Theil der Fassade ist unausgeführt geblieben; von andern ältern Theilen der Kirche sind nur geringe Reste erhalten; der vorhandene Innenbau ist roh gothisch, aus späterer mittelalterlicher Zeit. Der Bau der Kirche von St. Gilles wurde, einer vorhandenen Inschrift zufolge, im Jahr 1116 begonnen; er dauerte ohne Zweifel geraume Zeit; die Fassade wurde allem Anschein nach erst spät in Angriff genommen und ihre Vollendung durch die Albigenserkriege im 13. Jahrhundert unterbrochen. — So auch das Portal der Kathedrale, St. Trophime zu Arles,¹ in welchem sich eine Nachbildung der Portalanlage von St. Gilles erkennen lässt. Doch besteht dasselbe hier nur aus einer Bogenöffnung und ist das Ganze, bei minder ausgezeichneter Detailbehandlung, in noch günstigerer Totalwirkung zusammengehalten, wozu namentlich auch der krönende Abschluss durch ein consolengetragenes Giebelgesims beiträgt. Das Schiff der Kathedrale hat das übliche spitzbogige Tonnengewölbe; der Chor ist spätgothisch.

Derselben Richtung gehören einige Kreuzgänge romanischer Spätzeit an. Der Kreuzgang bei der Kathedrale von Arles,² verschiedenzeitig, entspricht in den zwei Flügeln, welche seinen älteren Bau ausmachen, völlig dem künstlerischen Charakter des eben besprochenen Portales. Diese sind mit halbkreisrundem Tonnengewölbe bedeckt und durch rundbogige Arkaden von je drei Säulenpaaren zwischen Pfeilern nach dem Hofe zu geöffnet. Die Pfeiler, reich mit figürlichem Bildwerk

¹ A. de Laborde, a. a. O., pl. 124. Chapuy, Cathédrales françaises, I. Du Sommerard, les arts au moy. âge, Ser. VI, pl. 1. *Denkm. d. Kunst*, T. 43 (3.) — ² A. de Laborde, a. a. O., pl. 123. Chapuy, Cath. fr., I; moy. âge pitt. 143; moy. âge monum., 60, 52, 115, 194. Du Sommerard, a. a. O., pl. 2. Viollet-le-Duc, III, p. 417, ff.

versehen, tragen die Quergurte des Gewölbes, welche jenseit auf phantastischen Consolen aufsetzen; die Säulenkapitälé sind sehr mannigfaltig und bekunden nur noch im Einzelnen die antike Tradition. Die zwei andern Flügel sind jünger, aus frühgothischer Zeit herrührend. Ohne Zweifel war der Kreuzgang vor dem Albigenserkriege zur Hälfte ausgeführt worden, und fand seine Vollendung bei dem Eintritt besserer Zeit nach dem Kriege statt. — Der Kreuzgang bei der Kathedrale von Aix ¹ hat zierliche rundbogige Arkaden mit leichten gekuppelten, auf's Mannigfachste ausgestatteten Säulchen. — Zumeist einfacher behandelt sind die Kreuzgänge und sonstigen Klostergebäude von Montmajour, Sénanque, Silvacane, Thorouet, u. s. w.

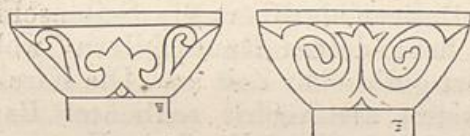
Es sind schliesslich einige Monumente in den östlichen Districten von Südfrankreich, in denen sich abweichende Eigen thümlichkeiten geltend machen, anzureihen. Zu Grenoble ² finden sich deren von massig schwerer Erscheinung, worauf ohne Zweifel das hier angewandte Material des gebrannten Steines von Einfluss war. Die Kathedrale zeigt im Hauptschiff auffällig kurze, sehr einfache Pfeilerarkaden mit breiten Spitzbögen, und ähnlich behandelte Gallerieen darüber; ein Seitenschiff ist noch rundbogig, mit ähnlich behandelten Rundpfeilern, wohl ein älterer Bautheil; andres gehört gothischer Zeit an. Die Kirche St. André erscheint im Aeusseren als höchst schlichter Bau, theils mit rundbogigen, theils mit einfach spitzbogigen Fenstern, zugleich mit Rundbogenfriesen; ihr Bau gehört in den Anfang des 13. Jahrhunderts und wurde erst 1236 beendet. Die Kirche St. Laurent ist durch eine tonnengewölbte Krypta bemerkenswerth, mit Säulen von jüngerer romanischer Beschaffenheit, der Absisbogen von gekuppelten, zweigeschossig angeordneten Säulchen getragen. (Der Boden der Krypta ist gegenwärtig bis nahe unter das Gewölbe aufgehöh't.) Zu Embrun ³ (D. Hautes-Alpes) ist eine Kirche, deren Façade einen lebhaften Einfluss jener anmuthig dekorativen Behandlung erkennen lässt, welche die jüngeren romanischen Monumente der benachbarten lombardischen Lande auszeichnet. — Zu Pimione ⁴ bei Forcalquier (D. Basses-Alpes) findet sich eine zweigeschossige Rundkapelle, deren Anordnung an die Doppelkapellen deutscher Schlösser aus der jüngeren Zeit des romanischen Styles erinnert.

¹ Chapuy, moy. âge monum., 98. Villemin, monuments français inédits, I, pl. 38. — ² Voy. pitt. et r. dans l'anc. France, Dauphiné. — ³ Ebendasselbst. — ⁴ K. B. Stark, Städteleben, Kunst und Alterthum in Frankreich, S. 60.

Das südwestliche Languedoc.

Eine dritte Gruppe romanischer Monumente bildet sich im südwestlichen Languedoc; ¹ es sind die des Roussillon, der Gebiete von Narbonne, Carcassonne u. s. w., in den Abhängen der Pyrenäen und ihrer Vorlande, — den heutigen Departements Pyrenées-orientales und Aude. Hier macht sich eine grössere Verschiedenartigkeit in Form und Behandlung, ein lebhafterer Wechsel in der Anwendung eigenen und fremden Elementes geltend; nicht minder jedoch im Einzelnen eine charaktervolle Ausprägung der Systeme und, neben hochalterthümlichen Typen, deren Beispiele sich in entlegneren Gebirgsorten erhalten haben, zugleich die Zeugnisse eigenthümlicher Pracht, die sich auch hier in der Spätzeit des Styles glänzend entfaltet.

Zu den ältesten Resten gehört die Klosterkirche St. Martin am Canigou (einem der Pyrenäengipfel), die Ruine einer dreischiffigen gewölbten Säulenbasilika, mit drei Absiden, einer ansehnlichen Krypta und einem mächtig schweren viereckigen Thurme zur Seite des Chores. Jedes Schiff, das mittlere ohne besondere Erhöhung, war mit einem vollständigen Tonnengewölbe bedeckt; die Säulen, von Granit, haben Kapitäle von sehr roh



Kapitälé der Kirche St. Martin am Canigou.
(Nach den Voyages pitt. et rom.)

flacher kubischer Form mit schlichtester spielender Verzierung; über den einfachen Halbkreisbögen, durch welche sie verbunden werden, setzen die Wölbungen ohne Gesims oder sonstige Vermittelung auf. Das Aeussere ist völlig schmucklos. Die Einweihung der Kirche fällt in das J. 1001; die vorhandenen Reste scheinen die des ursprünglichen Baues zu sein. — Von andern frühromanischen Monumenten des Roussillon sind einige sehr schlichte Portale anzuführen. So das der kleinen Abteikirche St. Michel von Cuxa, dessen Pfosten und einfacher Bogen mit barbarisch phantastischem Flachornament versehen sind und das möglicher Weise noch dem im Jahr 984 beendeten Bau dieser Kirche angehört. So das noch schlichtere Portal der im J. 1025 geweihten alten Kirche St. Jean-le-vieux zu Perpignan. So die Façade der 1045 erbauten Kirche von Arles-sur-Tech, deren Portal nicht minder schlicht, doch durch einige Besonderheiten, wie die giebelförmige Oberschwelle, die einfach klare Archivolte und eine Kreuzsculptur in der Lünnette des Bogens für die Frühepoche bezeichnend ist; für Letzteres kommen auch einige sehr schmale rundbogige Fenster, über dem Portale, in Betracht.

¹ Voyages pitt. et rom. dans l'anc. France; Languedoc, II (1.) Mérimée, notes d'un voy. dans le midi de la France.

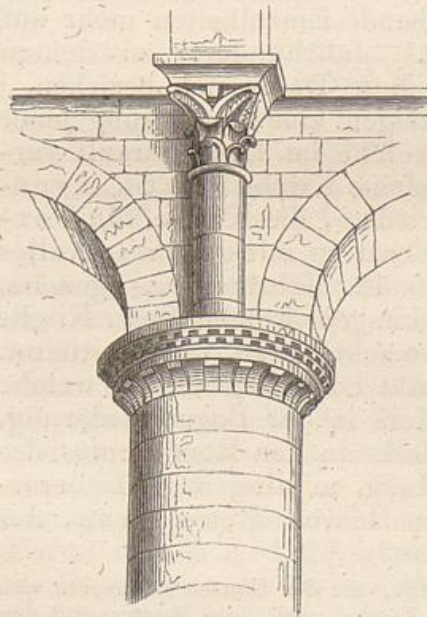
Bedeutender ist die Kirche von Elne (am Tech, südlich von Perpignan), eine Pfeilerbasilika ohne Querschiff, das Mittelschiff mit einem Tonnengewölbe bedeckt, welches schon eine leise Neigung zum Spitzbogen hat, während die Quergurte desselben im reinen Halbkreise geführt sind; die Seitenschiffe mit halben Tonnengewölben. Die Pfeiler sind mit Halbsäulen versehen, zum Tragen jener Quergurte und der den Scheidbögen untergelegten Gurte; über den Scheidbögen spannt sich nischenartig ein höherer Bogen, welcher die leere Wand bis zum Ansatz des Mittelschiffgewölbes ausfüllt und einigermaassen gliedert. Das Detail ist zumeist schlicht, in den Gesimsen aus Platte und Schmiege gebildet; die Kapitäle der Halbsäulen sind mit phantastischen Sculpturen versehen. Das gesammte Innere, bis auf wenige Restaurationen aus einem Gusse, erscheint in eigenthümlich charaktervoller, noch strenger Durchbildung. Am Aeusseren sind an der Absis hohe Wandpilaster mit Rundbögen und einem Würfelgesims, an der Façade einige musivische, aus verschiedenfarbigem Gestein gebildete Dekorationen zu bemerken. Für die Gründung der Kirche wird das Jahr 1019, für die Weihe, auch in einer (späteren) Inschrift im Inneren der Kirche, das Jahr 1069 angegeben; es darf dahingestellt bleiben, ob das vorhandene Gebäude, dessen hervorstechende Einzelheiten mehr auf die Epoche um den Schluss des 11. Jahrhunderts zu deuten scheinen, dasjenige ist, auf welches diese Daten sich beziehen.¹

Einige Gebäude des Roussillon zeigen eine Einwirkung jener nordisch-romanischen Behandlung, welche im Dep. Hérault vorherrschend ist. Dahin gehören die kleine Kirche von St. Aventin, der Thurm der Kirche von Prades, die Kirche von Cornella, die letztere am Portal und Fenstern mit geschmackvoller Ausstattung, etwa der Frühzeit des 12. Jahrhunderts gemäss, womit die Angabe bedeutender Schenkungen, welche dieser Kirche am Schlusse des 11. Jahrhunderts gemacht waren, übereinstimmt. — Andre sind durch stattliche Portale bemerkenswerth, welche in ihrem Säulenschmuck und besonders in der Bogengliederung, auch sonst in der Behandlung, ebenfalls an den Romanismus des Nordens, in dessen jüngerer Ausbildung, anklingen. Als derartige Portale sind das der Schlosskapelle von Perpignan, der

¹ Der Zweifel ist um so mehr gerechtfertigt, als die Consecrationsacte vom Jahr 1069 ausdrücklich bemerkt, dass die Kirche nach dem Muster und den Maassen der h. Grabkirche zu Jerusalem gebaut sei, was auf das vorhandene Gebäude in keiner Weise zutrifft. Die französischen Archäologen, wie die Herausgeber der *Voy. pitt. et rom.*, auch Mérimée, haben daher geglaubt, die Angabe der Acte als „frommen Betrug“ bezeichnen zu müssen; eine Behauptung, die nicht bloss die Moral der Aussteller der Acte sondern auch ihre Urtheilskraft erheblich zu beeinträchtigen scheint, da Grabkirchen, welche das Vorbild von Jerusalem wenigstens in seiner Hauptform wiedergaben, schon zeitig im Occident zur Ausführung gekommen waren, somit doch in den allgemeinen Bedingungen ihrer Anlage hinlänglich bekannt sein mussten.

Kirchen von Tousonges, Villefranche bei Prades, Valcabrère zu erwähnen. Die Portale der Kirche von Coustouges haben dagegen mehr Anklänge an klassische Behandlung und solche, die auf den Geschmack der französischen Westlande hinüberdeuten; während das der Kirche St. Bertrand de Cominges (Haute-Garonne) durch abenteuerlich phantastische Dekoration auffällig ist. — Wiederum andre Monumente des Roussillon aus der Epoche der romanischen Spätzeit, zumeist kleine Gebirgskirchen in den Districten an der spanischen Grenze, lassen in mehr oder weniger zierlicher Behandlung ihrer Einzeltheile eine Einwirkung spanischer Kunst erkennen, mehrfach mit einer Annäherung an maurischen Geschmack. So die Kirchen von Hix, von Conat, von Boulou, vom Kloster des Monesti del Camp bei Passa, u. s. w.

Im Departement Aude erscheint zunächst das alte Schiff der Kathedrale St. Nazaire von Carcassonne¹ als ein merkwürdiger Bau. Hier wechseln viereckige, mit Halbsäulen besetzte Pfeiler an einigen Stellen mit hohen und starken Rundpfeilern, welche ein schlichtes Kapitäl mit einem doppelten Consolengesims haben. Die Scheidbögen sind halbrund, das Tonnengewölbe des

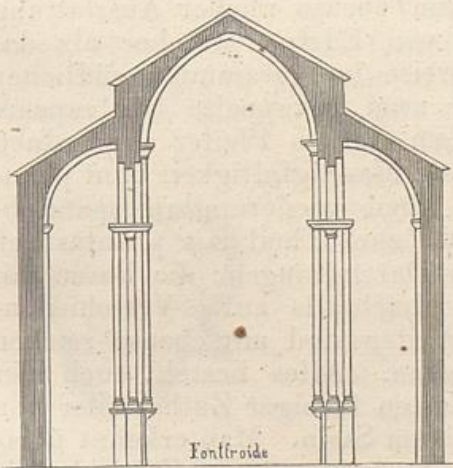


Kathedrale von Carcassonne. Inneres System. (Nach Viollet-le-Duc.)

Mittelschiffes ist hoch spitzbogig; die starken Quergurte des letzteren werden theils von den Halbsäulen an der Vorderseite der viereckigen Pfeiler, theils von sehr kurzen Halbsäulen, welche über dem Gesims der Rundpfeiler aufsetzen, getragen. Die anderweitigen Gesimse sind ebenfalls schlicht, die Kapitäle der Halbsäulen in einer freikorinthisirenden Form gebildet. Eine Weihung der Kirche fand im Jahr 1096 statt, durch Papst Urban II., als dieser die Stadt besuchte. Sie mag der Gründung des Gebäudes oder einem nicht mehr vorhandenen Bau gegolten haben; der gegenwärtige Schiffbau, zumal in der seltsam willkürlichen Anordnung jener Rundpfeiler, scheint eine jüngere Zeit zu bezeichnen.² Querschiff und Chor der Kirche sind gothisch.

¹ Zu der inneren Ansicht in den Voy. pitt. et rom. vergl. Viollet-le-Duc, dictionnaire, II, p. 378; III, p. 493, f. — ² Stark, Städtewesen, Kunst und Alterth. in Frankreich, S. 181, erkennt darin nach eigener Anschauung einen durchgreifenden Umbau aus der Zeit gegen Ende des 12. Jahrhunderts.

Durch glänzende Aufnahme jener antikisirenden Behandlungsweise, welche in der Provence ihre Stätte hatte, ist die Ruine der Kirche von Alet (an der Aude, südlich von Limoux) ausgezeichnet. Im Inneren scheinen, ähnlich wie zu Carcassonne, viereckige Pfeiler mit Halbsäulen und starke Rundpfeiler gewechselt zu haben. Die polygonische Absis ist auf's Reichste mit antikisirenden Details geschmückt, in ihrer prächtigen inneren Umrahmung durch Säulen und Bogen, in den kleinen Säulennischen, welche ihre innere Wand ausfüllen, und ebenso in den Ecksäulen und den bunten Gesimsen ihrer äusseren Ausstattung. Auch die Façade, gross, frei, mit Pilastern und hohen Rundbogenfenstern, hat dasselbe Gepräge. Alles deutet hier auf eine schon späte Zeit der Entwicklung, wobei zugleich der Umstand bemerkenswerth ist, dass sich die Arbeiten als nicht gänzlich beendete, somit durch äussere Veranlassung unterbrochene erkennen lassen. Die historische Notiz über ansehnliche Schenkungen im Jahr 1176, über den Eintritt verderblicher Zustände seit 1197 scheint auf die Epochen der Ausführung und der Unterbrechung zu deuten. — Ein altes Portal im erzbischöflichen Pallast zu Narbonne (ursprünglich einem andern Gebäude angehörig) zeigt in Säulen und Bogen ebenfalls den vollen Reichtum antikisirender Dekoration, einigermaassen byzantinischer Behandlung verwandt. Auch die polygone Absis der (im Uebrigen späteren) ehemaligen Kirche Ste. Marie-majeure zu Narbonne, mit Säulen auf den äusseren Ecken, ist als Beispiel ähnlicher Richtung zu erwähnen.



Schiff der Kirche von Fontfroide. Querschnitt. (Nach den Voyages pitt. et rom.)

Das Schiff der Kirche des Klosters Fontfroide bei Narbonne bezeichnet in charakteristischer Weise die Schlussepoche des Romanismus, mit völlig durchgeführtem und ausgebildetem Spitzbogen, in den Schiffarkaden ebenso wie in der Wölbung des Mittelschiffes. Das System ist im Uebrigen das herkömmliche, mit dem Tonnengewölbe über dem Mittelschiff und halben Tonnengewölben über den Seitenschiffen; die Pfeiler des Inneren sind mit Halbsäulen besetzt, als Trägern der Quer-

gurte und der den Scheidbögen untergelegten Gurte; aber das hohe und schlanke Verhältniss dieser Pfeiler giebt dem Inneren einen lichtereren Hallencharakter, welcher von der räumlichen Wirkung der älteren Gebäude dieser Gattung bereits wesentlich

abweicht. Querschiff und Chor sind (ganz oder theilweise) jünger.

Höchst eigenthümlich in ihrer äusseren Ausstattung ist die Kirche des Klosters von Serrabona im Roussillon, unfern von Ille. Das eigentliche Kirchengebäude ist sehr schlicht, ein einschiffiger, spitzbogig gewölbter Kreuzbau. Zu den Seiten hat sie seitenschiffartige Gallerieen, die nördliche ganz geschlossen, die südliche durch rundbogige Arkaden mit gekuppelten Säulchen über mässig hohem Unterbau nach aussen geöffnet. Vorn ist ein Portikus, welcher sich durch zwei gekuppelte Säulenpaare mit Rundbögen zwischen Eckpfeilern öffnet und dessen Inneres eine Halle bildet, deren rundbogiges Kreuzgewölbe (schon mit der Spätform wulstartiger Diagonalrippen) von Säulen getragen wird. Alles in diesen äusseren Theilen, die aus weissem Marmor ausgeführt sind, ist in üppig phantastischer Weise mit reichster dekorativer Ausstattung versehen, namentlich an der Vorderseite des Portikus, in den Kapitälern der Säulen und Pfeiler, in den Archivolten, deren krönendem Gesimse, den Zwickeln zwischen diesem und den Bögen. Besonders zu bemerken ist auch die reiche Bildung der Säulenbasen, mit bunten Eckzierden (statt der sonst üblichen Eckblätter der spätromanischen Zeit.) Leider ist diese merkwürdige Anlage durch rohes Mauerwerk grossentheils verbaut.

An dieses Beispiel dekorativer Prachtarchitektur aus der Spätepoche des romanischen Styles reihen sich einige Kreuzgänge aus derselben Zeit und von ebenso reicher Ausstattung an.¹ Vor allen der Kreuzgang von Elne, welcher als das Glanzstück der romanischen Bauweise im gesammten südlichen Frankreich bezeichnet wird. Je zwei gekuppelte Säulenpaare mit Rundbögen sind zwischen einem starken Pfeiler angeordnet. Die Säulenkapitäle haben die grösste Mannigfaltigkeit bunt phantastischer Ornamentformen, zum Theil wiederum an spanisch-maurischen Geschmack anklingend, zum Theil mit phantastisch figürlichen oder roh historiirenden Darstellungen; die Basen mit reichen Eckblättern, die Schäfte gleichfalls auf's Verschiedenartigste ornamentirt. Auch die Pfeiler sind mit ebenso reichen Krönungen und Eckzierden versehen. Alles besteht auch hier aus weissem Marmor, mit den Resten farbiger Zuthat oder von Incrustationen aus Glas oder farbigem Stein. Man erkennt übrigens, dass an diesen Dekorationen noch in späterer Zeit, bis in's 14. Jahrhundert hinein, fortgearbeitet ist, obwohl mit thunlichstem Anschliessen an den ursprünglichen Styl. Die innere Ueberwölbung des Kreuzganges ist schwer spätgothisch. — Dann der Kreuzgang und andere Baulichkeiten in dem Kloster St. Michel zu Cuxa, deren Behandlung an Elne erinnert, doch zumeist

¹ Zu den Darstellungen in den Voy. pitt. et rom. vergl. Viollet-le-Duc, III, p. 426, f. 432, 433, f. 437, f.

etwas strenger gehalten ist. Hier ist das durchgängige Material rother Marmor. — Ebenso die Kreuzgänge von Lizier, von St. Bertrand de Comminges, von Fontfroide. Der letztere hat rundbogige Arkaden mit kleinen gekuppelten Säulen in derselben



Elne

Kapital im Kreuzgang zu Elne.
(Nach den Voy. pitt. et rom.)

reich phantastischen Durchbildung, je vier Bögen von einem grossen starkgegliederten Spitzbogen umfasst, in dessen Lünette über den Arkaden jedesmal eine kreisrunde Oeffnung. Zum Theil auch sind statt der Säulchen kleine Pfeilermassen angewandt. Der Kapitelsaal von Fontfroide bildet einen besonders zierlichen Bau derselben Richtung.

Schliesslich sind zwei Gebäude aus der Spätzeit des romanischen Styles von ganz eigener Anlage, deren Veranlassung in einer mystischen Symbolik zu suchen ist, anzuführen. Das eine ist eine Kapelle zu Planès¹ im Roussillon, die, obgleich ohne alle Beziehung zu maurischem Wesen und wohl nur wegen der Fremdartigkeit ihrer Erscheinung, bei dem dortigen Volke den Namen der Mezquita (Moschee)

führt. Sie hat die Grundform eines gleichseitigen Dreiecks (jede Seite gegen 22 Fuss lang) mit drei stark heraustretenden Absiden, der Mittelraum mit einer Kuppel überwölbt. Bezeichnende Details sind nicht vorhanden. Ohne Zweifel soll ihre Grundform die heilige Trinität andeuten. — Das andre Gebäude ist die Kirche von Rieux-Mérinville, unfern von Carcassonne, ein vierzehnseitiger Bau von 54 Fuss Durchm., mit sieben-



Planès.

Grundriss der Kapelle zu Planès.
(Nach Viollet-le-Duc.)

seitigem Mittelraume, welcher letztere durch drei Säulen und vier Pfeiler gebildet und mit einer Kuppel überwölbt ist, während sich der Umgang mit halbem Tonnengewölbe, von Wandarkaden gestützt, anschliesst. Die Säulen sind mit prächtigen Kapitälern spätetromanischer Art, zum Theil

mit figürlicher Sculptur, geschmückt; ein Säulenportal ist ebenso reich und prächtig ausgestattet. Die Siebenzahl der inneren Stützen und die Weise ihrer Unterscheidung in Säulen und

¹ Vergl. Viollet-le-Duc, II, p. 443, f.

Pfeiler mag, etwa eine Versinnbildlichung der Kräfte des Universums, der göttlichen in der heiligen Dreizahl, der weltlichen in der üblichen und besonders auf die Elemente bezüglichen Vierzahl, andeuten; der bestimmtere Nachweis über diese, in ihrer Unrhythmik unkünstlerische Anordnung darf den Symbolikern anheimgestellt werden.

Das obere Languedoc.

In den Gegenden des oberen Languedoc, ¹ — in denen der Grafschaft Toulouse, des Albigeois, der Rouergue, (Depp. Haute-Garonne, Tarn und Aveyron) — ist keine erhebliche Zahl von Denkmälern des romanischen Styles erhalten, und die vorhandenen Monumente haben nicht jene bunte Mannigfaltigkeit der Formen, jenen spielenden Glanz, jene Geschmeidigkeit in der dekorativen Ausstattung, worin die hervorstechende Eigenthümlichkeit der Bauwerke dieser Epoche in den südlichen Küstenlanden beruht. Aber es spricht sich in ihnen eine machtvolle Grösse des architektonischen Sinnes, welche die Mittel unzersplittert auf einen Zweck sammelt, aus; die künstlerische Absicht ist schon zeitig auf die Ausbildung eines umfassenden und gegliederten Systemes, selbst bis zur reichen Entfaltung desselben, gerichtet; und es gehören gerade diese Monumente zu den vorzüglichst bedeutenden der französisch romanischen Architektur in deren strengerer, in sich beschlossener Ausprägung.

Das Hauptwerk ist die Kirche St. Saturnin (St. Sernin oder Cernin) zu Toulouse, ² ein fünfschiffiger Bau mit dreischiffigem Querschiff und der reich ausgebildeten Choranlage mit seitenschiffartigem Umgange um das Halbrund der inneren Absis, an dem fünf kleine Absiden hinaustreten, während gleichzeitig je zwei kleine Absiden an jedem Flügel des Querschiffes angeordnet sind. Der Ausbreitung des Grundrisses entspricht der mächtige Aufbau des Inneren: ein starker, fester Pfeilerbau, in dessen Anordnung eine gedrängte Höhenrichtung vorwiegt, in solcher Beziehung verstärkt durch die Anordnung von Gallerieen über den Seitenschiffen, deren Arkaden das mittlere Langschiff und das mittlere Querschiff rings umgeben. Die Pfeiler haben an ihrer Vorderseite eine Halbsäule, welche bis zu der Tonnen-

¹ Voyages pitt. et rom. dans l'anc. France; Languedoc, I (1 u. 2.) Mérimée, notes d'un voy. dans le midi de la Fr. — ² Zu den Darstellungen in der Voy. pitt. et rom., denen leider Grundrisse und Durchschnitte fehlen, vergl. die äusseren Ansichten bei A. de Laborde, monum. de la Fr. II, pl. 133, f.: Chapuy, moy. âge monum., 373; de Caumont, Abécédaire, Arch. rel. p. 110. Ein dekorativ reiches Säulenkapital bei Viollet-le-Duc, dict. rais. etc., II, p. 500.

wölbung des Mittelraumes, als Träger ihrer Quergurte, emporläuft; zwischen den Pfeilern öffnet sich je eine Doppelarkade der Gallerie, von einem gemeinschaftlichen Bogen umfasst. Zunächst der Querschiffe haben die Pfeiler des mittleren Langschiffes noch eine Pilastervorlage, vor welcher die Halbsäule vortritt; bei den westlicheren Pfeilern des Schiffes ist dies nicht



St. Saturnin à Toulouse.

Innenansicht des Schiffes von St. Saturnin zu Toulouse. (Nach den Voyages pict. et rom.)

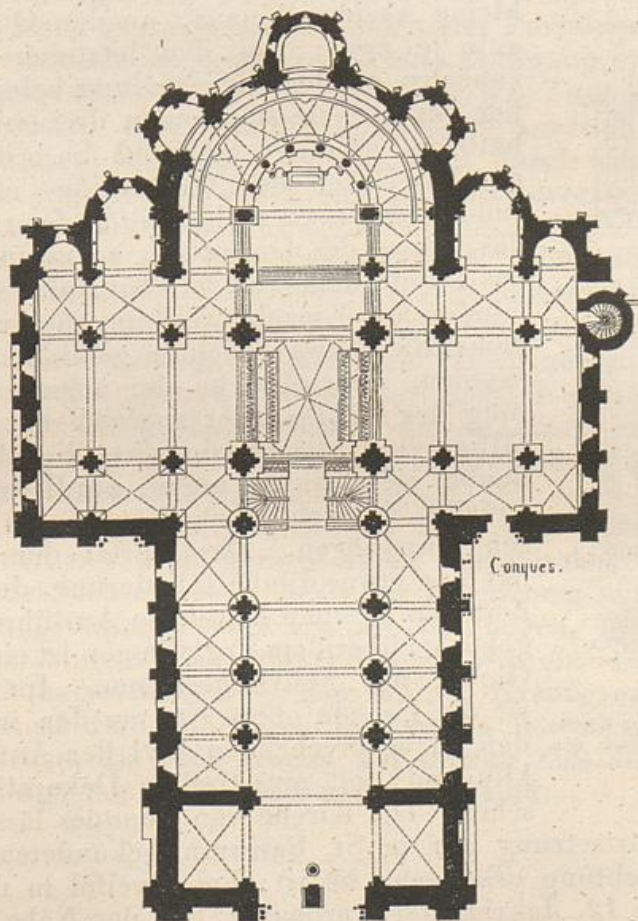
der Fall; es scheinen sich hiemit unterschiedene Einzelmomente in der Bauführung anzukündigen. Die Seitenschiffe sind mit Kreuzgewölben, die Gallerieen mit dem halben Tonnengewölbe bedeckt. Das architektonische Detail ist in schlichter Strenge behandelt; die unteren Deckgesimse der Schiffpfeiler werden durch eine völlig einfache Platte gebildet. Die Kapitäle der

Halbsäulen an den Schiffpfeilern haben ein schlichtes Blattkapitäl mit antikisirender Reminiscenz; die Kapitäle der Gallerie-säulen zeigen dagegen eine freier durchgeführte Sculptur in ähnlicher, zum Theil auch freierer Richtung, was besonders in den Gallerieen des Querschiffes der Fall zu sein scheint. Das Halbrund des Chores wird, dem Anscheine nach, durch Pfeiler, welche mit einigen Säulen wechseln, gebildet; ¹ darüber sind kleine Wandarkaden und über diesem Fenster mit Ecksäulchen. Die mittlere Vierung ist durch ansehnliche Verstärkung ihrer Pfeiler (um das Gewicht des in späterer Zeit erhöhten Thurmes über derselben tragen zu können) sehr verengt; die Totalwirkung des Inneren ist hiedurch wesentlich beeinträchtigt. Die Innenwirkung des mittleren Langschiffes, über dessen Seitengliederungen und Gewölbe das von der Westseite eindringende Licht hinstreift, hat etwas geheimnissvoll Majestätisches; im Chor ist die Beleuchtung eine mehr zerstreute. — Für die Behandlung des Aeusseren kommt besonders die Chorpartie in Betracht. Die kleinen Absiden und die obere Chorhaube sind mit consolengestützten Gesimsen und Wandsäulen (schlankeren, welche in nicht eben schöner Anordnung über stärkeren aufsetzen,) ausgestattet. Das Ganze der Chorpartie gruppirt sich, der Grundrissdisposition gemäss, in effectvollster Weise empor, übergipfelt durch den Kuppelthurm über der mittleren Vierung, dessen Ausstattung dem unteren System folgt, der aber im 15. Jahrhundert, wie eben angedeutet, zu fünf mehr und mehr verjüngten Geschossen erhöht ist und mit seiner Masse, auch mit den seltsamen Einzelformen seiner Obertheile, die Gesammtharmonie beeinträchtigt. Die übrigen Aussentheile sind ohne künstlerische Bedeutung. Nur ein Seitenschiffportal zeigt eine sehr glänzende Ausstattung, mit Säulen und reichgegliedertem Rundbogen, oben mit einem starken Consolengesimse gekrönt. Kapitäle und Consolen sind hier in phantastisch barocker Weise sculptirt, das Ganze durchaus im jüngeren romanischen Charakter, von dem des Hauptbaues schon bestimmt abweichend. — Die Kirche St. Saturnin gehört ihren wesentlichen Theilen nach in die Spätzeit des 11. Jahrhunderts, scheint aber erst im 12. vollendet zu sein. Sie trägt die charakteristischen Typen dieser Epoche. Eine Weihe des Gebäudes fand im Jahr 1096 bei gelegentlicher Anwesenheit des Papstes Urban II. und durch diesen statt; sie bezeichnet ohne Zweifel die Zeit des rüstig im Werke begriffenen Baues. Nach weiteren Ausführungen erfolgte im Jahr 1119 die Weihung eines Altares durch Calixtus II. Dass jenes Seitenportal eine namhaft spätere Hinzufügung ausmacht, ist schon bemerkt.

Ein zweiter, ebenfalls sehr bedeutender Bau ist die Abteikirche von Conques (D. Aveyron, nördlich von Rodez,) drei-

¹ Die bisherigen Vorlagen geben über diesen Theil der Choreinrichtung von St. Saturnin keine befriedigende Anschauung.

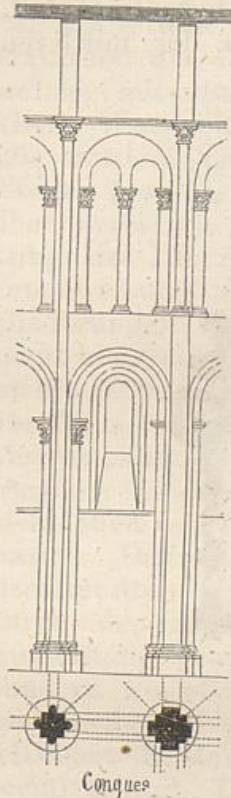
schiffig, mit dreischiffigem Querschiff und ähnlich reich entwickelter Choranlage. Das System stimmt im Wesentlichen mit dem von St. Saturnin überein, doch zeigen sich die Elemente einer mehr künstlichen Berechnung. Das Langschiff ist kürzer, das Ganze der Grundrissdisposition einigermaßen byzantinisierend, mit durchgehendem Bezug auf den Kuppelraum der mittleren



Grundriss der Kirche von Conques. (Nach den Voyages pitt. et rom.)

Vierung. Dies vornehmlich in der verschiedenartigen Breite der Joche in Lang- und Querschiff, welche von dem Mittelraume aus gleichartig wechseln, erst in schmalern Pfeilerabständen, dann in breiteren, dann wieder in schmalern. Die Pfeiler sind auf den vier Seiten mit Halbsäulen besetzt, im Langschiff jedoch mit solchen wechselnd, welche mit vier Pilastern besetzt sind; bei dem letzteren tritt indess in der Höhe der Gallerie eine Halbsäule an die Stelle des Pilasters, so dass von hier ab das System durchweg als ein gleichartiges erscheint. Auch hier übrigens feste, mächtig aufstrebende Verhältnisse, die Höhend-

mension durch stark überhöhte Arkadenbögen durchgängig entschieden bezeichnet. Die innere Chorrundung wird durch einen Halbkreis von Säulen gebildet; eine kleine Gallerie über dem



Inneres System der Kirche von Conques. (Nach den Voyages pitt. et rom.)

Chorumgange, gleich den vorderen Gallerieen mit halbem Tonnengewölbe bedeckt, öffnet sich nach dem Inneren gleichfalls durch kleine Arkaden. Aus dem Chorumgange treten drei kleine Absiden hinaus, an den Querschiffflügeln je zwei; von den letzteren treten die zunächst an der Chorrundung belegenden stärker hervor; sie sind innen dreiseitig, aussen halbrund gebildet, während die beiden andern an den Ecken des Querschiffes innen halbrund und aussen rechteckig umfasst sind. Wie das Ganze des Gebäudes, so entspricht auch das Detail dem von St. Saturnin, doch nicht minder mit Einzelabweichungen jüngerer Art, namentlich etwas leichter gebildeten Gesimsprofilen. Dasselbe an der äusseren Ausstattung des Chores, hier zugleich mit dem auffälligeren Unterschiede, dass die obere Chorhaube sich einem mehr nordischen Typus zuneigt, mit schlanken Wandsäulen und grossen Rundbögen. Das Portal der Westseite hat eine etwas dünne Gliederung, der jüngsten Zeit der hiesigen baulichen Ausführungen angehörig; über dem Portalbogen ist ein stumpfer Giebel mit Würfelgesimsen. Im Uebrigen ist die Façade oberwärts, an den im Folgenden zu besprechenden Styl der Auvergne anklingend, mit musivischen Dekorationen versehen. Die Kirche von Conques lässt in alledem eine Fortsetzung der in St. Saturnin bekundeten architektonischen Richtung erkennen; sie ist ohne Zweifel in der früheren Zeit des 12. Jahrhunderts erbaut.¹ In der Nähe von Espalion, einem zu Conques gehörigen Kloster, befindet sich die kleine Kirche St. Eloi,² deren zierlich polygoner Chor, jüngerer romanischer Zeit angehörig, die Aussendekoration der Chorhaube von Conques in noch gefälligerer Weise wiederholt.

Unter den anderweitigen Monumenten der in Rede stehenden Gegend hat die Kirche St. Michel zu Lescure (D. Tarn, nordöstlich von Alby) auf besondere Beachtung Anspruch. Sie hat Pfeiler mit Halbsäulen, welche einerseits die Scheidbögen,

¹ Die Angabe über einen von 1035 bis 1060 ausgeführten Kirchenbau passt, in Gemässheit aller analogischen Entwicklungsverhältnisse, nicht auf das vorhandene Gebäude. — ² Zu der Ansicht in den Voy. pitt. et rom. vergl. Chapuy, souvenirs d'un voy. dans le midi de la France, pl. 11.

andererseits Querbögen, die über das Mittelschiff und über die Seitenschiffe geschlagen sind, tragen, während das Dachwerk die Bedeckung der Räume ausmacht und eine Ueberwölbung schon ursprünglich nicht beabsichtigt gewesen zu sein scheint. Es ist dasselbe System der inneren Anordnung, wie es mehrfach in der romanischen Architektur Italiens vorkommt. Die Behandlung deutet zumeist auf die Spätzeit des 11. Jahrhunderts. Ein glänzendes, reich gegliedertes und dekorirtes Portal, mit welchem die Kirche versehen ist, erscheint als eine Zufügung späterer Zeit.

Die Ruine einer Kirche zu Burlats (D. Tarn, östlich von Castres) ist durch eine alterthümliche Absis, nordisch mit schweren Lissenen und Rundbogenfriesen, und durch edel und fein ausgebildete Portale, bei denen sich die Zikzakverzierung findet, ausgezeichnet. — Wichtiger ist der Rest eines Pallastes zu Burlats aus der Spätepoché des romanischen Styles, mit stattlichen und reichgeschmückten Arkadenfenstern, ein glänzendes Beispiel derartigen Privatbaues, in der gegenwärtigen Erscheinung von überaus malerischer Wirkung. — Aehnlich anziehend ist ein kleines Monument zu Toulouse, hinter der alten Kirche St. Pierre, eine Nische mit einer Säulenarkade, welche einem darin aufgestellten Sarkophage zum Schutze dient, in einem eigenen, fast byzantinisirend-moresken Geschmacke.

Zu Alby, neben der Kirche St. Salvi, die unter jüngeren Restaurationen nur noch geringe Reste romanischen Styles enthält, befindet sich ein sehr zierlicher Kreuzgang aus spätromanischer Zeit, gekuppelte Säulchen mit Rundbögen, in der ganzen Flucht ohne Abwechslung mit Pfeilern, was ein sehr zierliches Formenspiel hervorbringt. — Ein andrer Kreuzgang im Cölestinerkloster zu Rodez. Dieser gleichfalls mit zierlich gekuppelten Säulchen, die aber bereits, der letzten Zeit des Romanismus angehörig, mit Spitzbögen verbunden sind.

Auvergne.

In eigenthümlich bestimmter Weise entfaltet sich der romanische Baustyl in den Monumenten der Auvergne,¹ — denen des Dép. Puy-de-Dôme und der südlich angrenzenden Districte. Das System des kirchlichen Gebäudes folgt der reicheren Anlage, welche in St. Saturnin von Toulouse und in der Kirche von Conques vorgezeichnet war, doch in maassvoller, zumeist sehr klarer Durchbildung. Eine ähnliche Choranlage wie dort wird fast durchgängig angewandt, mit einem Säulenhalfbrund für

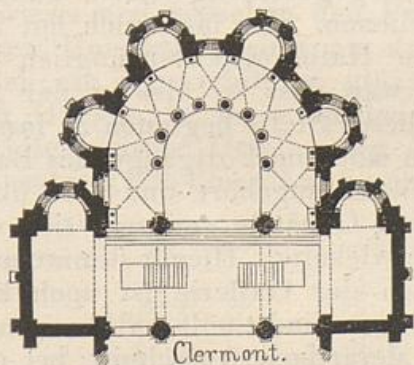
¹ Mallay, *essai sur les églises romanes et romano-byzantines du Dép. du Puy-de-Dôme. Voyage pitt. et rom. dans l'anc. France; Auvergne. Mérimée, notes d'un voyage en Auvergne.*

den inneren Chorraum und mit den, aus dem Umgange desselben hinaustretenden Absiden; dagegen entbehrt das Querschiff, als schlichtere Vorbereitung auf die Entfaltung des Chorraumes, der Seitenschiffe. Arkadengallerieen über den Seitenschiffen des Langbaues sind wie dort beliebt, aber das übermächtig aufstrebende Verhältniss des Inneren wird vermieden. Die innere Ausstattung pflegt schlicht zu sein, während die äussere durch Wandarkaden und Wandsäulen unter Consolengesimsen rhythmisch belebt und insgemein mit reichem musivischem Tafelwerk, in Friesen, Bogenfüllungen, Giebeln u. s. w., versehen ist. Es ist hierin der Zug einer eignen, ihres künstlerischen Zweckes bewussten Classicität, die nur selten, in den musivischen Ornamenten, einer mehr spielenden Behandlung verfällt. In der Bildung des architektonischen Details macht sich ein frischer, einigermaassen herber Charakter geltend, der trotz jener Classicität der allgemeinen Anordnung, zumal in den Gesimsen, von der antikisirenden Reminiscenz schon wesentlich abweicht. In den Säulenkapitälern ist allerdings noch mannigfache Erinnerung an die Akanthusformen der Antike, doch ebenfalls in freier Verwendung. Daneben, und in überwiegendem Maasse, erscheinen die Kapitälern mit figürlicher Sculptur biblisch historischen oder phantastischen Inhalts ausgestattet, zwar ohne ein irgend selbständigeres bildnerisches Vermögen, mehr oder weniger barbarisirend, und hierin allerdings in einem fast auffälligen Gegensatze zu jener klassischen Gesamtfassung. Alles deutet auf die Entfaltung einer selbständigen Richtung, welche nur in seltenen Fällen noch Anklänge an die Typen des 11. Jahrhunderts bewahrt. Das Wesentliche dieser Richtung gehört entschieden dem 12. Jahrhundert, wohl zumeist der Frühzeit desselben, an. Sie dauert zum Theil bis in die Spätzeit des Jahrhunderts, bis in die Schlussepoche des romanischen Styles, deren mehr phantastische Pracht sich wenigstens in einigen Beispielen ausspricht. Die Anwendung des Spitzbogens bezeichnet, wie es scheint, durchgängig eine jüngere Epoche der Ausführung.

Die alterthümlichsten Reste enthält die Kirche von Manglieu. Im Untergeschoss der Façade öffnet sich eine Vorhalle mit höchst schlichten rundbogigen Pfeilerarkaden; im Obergeschoss sind eben so schlichte grosse Wandbögen über sehr einfachen breiten und hohen Pilastern. Diese Theile gehören ohne Zweifel dem 11. Jahrhundert an. An der Ostseite des Gebäudes sieht man geringe Fragmente einer rohen Giebelarchitektur, einfache Ziegelgesimse, die von steinernen Consolen runden Profils getragen werden, wohl noch etwas ältere Stücke als die der Façade. Ein Portal auf der Südseite hat zierlich spätromantischen Charakter. Die übrigen Theile des Baues rühren aus jüngeren Epochen des Mittelalters her.

Unter den Gebäuden des eigenthümlich ausgeprägten auver-

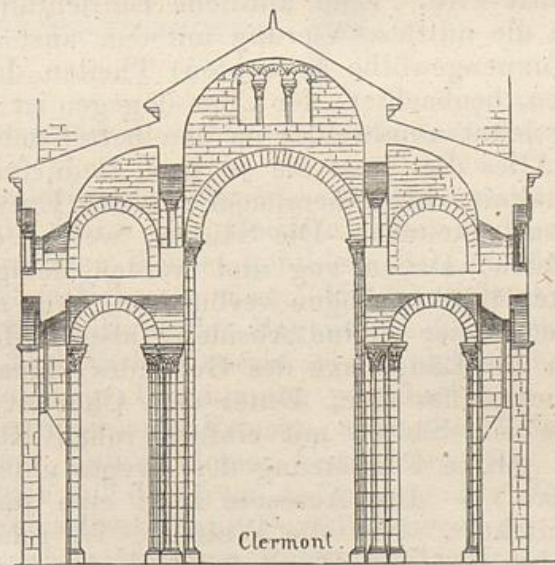
gnatischen Styles ist die Kirche Notre-Dame-du-Port zu Clermont (Cl.-Ferrand)¹ voranzustellen. Ihre Plananlage und ihr Aufbau folgen dem im Vorstehenden bezeichneten System, bei nicht bedeutenden Massen: — 143 Fuss innerer Länge zu



Notre-Dame-du-Port zu Clermont. Grundriss der Chorpartie. (Nach Gailhabaud.)

43 F. innerer Breite (davon etwas über 20 $\frac{1}{2}$ F. für die Breite des Mittelschiffes. Im Inneren zeigen die Pfeilerarkaden des mittleren Langschiffes ein glückliches, zugleich leichtes und festes Verhältniss; die Gallerie-Arkaden (je drei kleine Bögen mit zwei Säulchen über den einzelnen unteren Scheidbögen) laufen als leichte Bekrönung über ihnen hin. Doch scheint diese Einrichtung nicht aus einem Gusse hervorgegangen. Die Schiffpfeiler nämlich,

zumeist von viereckiger Form, sind an den Seiten und an der Rückseite mit Halbsäulen besetzt, an der Vorderseite dagegen glatt, somit ohne Gurträger, und dem entsprechend auch das Tonnengewölbe des Mittelschiffes ohne untergelegte Quer-

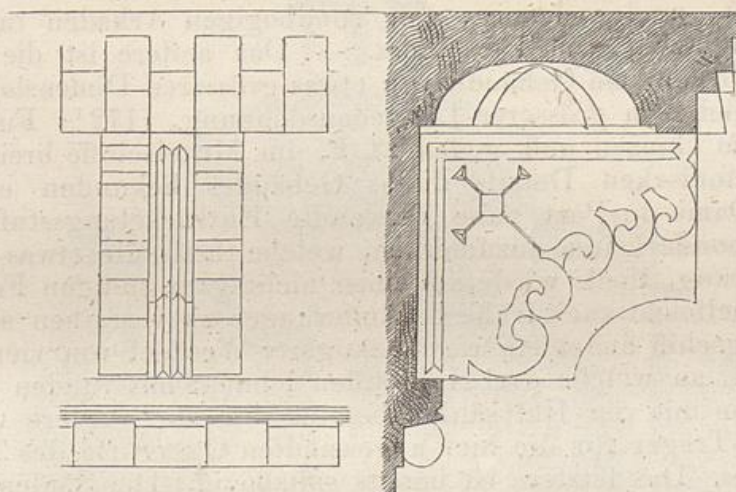


Notre-Dame-du-Port zu Clermont. Querdurchschnitt des Schiffes. (Nach Viollet-le-Duc.)

¹ Zu den Abbildungen in den vorstehend citirten Werken vgl. Gailhabaud, Denkm. der Baukunst II, Lief. 146. A. de Laborde, monum. de la France, II, pl. 139, f. Du Sommerard, les arts au moy. âge, IV, ch. III, pl. 2. Chapuy, moy. âge monum., 41, 77, 121; moy. âge pitt., 131. Viollet-le-Duc, dictionnaire, I, p. 173, ff.; II, p. 457, ff., 494. De Caumont, Abécédaire, arch. rel., p. 111.

gurte. Nur das zweite Pfeilerpaar von der Westseite ab macht eine Ausnahme; hier sind die Pfeiler rund und mit vier Halbsäulen, also auch mit vier solchen an ihrer Vorderseite, besetzt; die letztere läuft bis zum Ansatz der Galleriearkade empor, hier mit einem Kapitale gekrönt, ohne gegenwärtig einem anderen Architekturgliede zur Stütze zu dienen. Es lässt sich mit Zuversicht voraussetzen, dass diese Halbsäule ursprünglich zur Stütze einer Quergurte bestimmt war, dass es also in der Absicht lag, die Wölbung schon an dieser Stelle beginnen zu lassen, dass die Anordnung der Gallerieen einer im Fortgange des Baues eingetretenen Veränderung des Planes angehört und dass überhaupt das System, wie es an diesem Gebäude vorliegt, sich erst im Fortschritte des Baues selbst entwickelte. Hiemit stimmt auch Andres überein. Für die Arkaden der Gallerie ist noch kein bestimmtes Gesetz befolgt; ihre Bögen sind theils halbkreisrund, theils gebrochenbogig, (in einem derartigen Ausschnitt bei einfachster, nicht eigentlich keilsteinmässiger Construction.) Dann ist die Behandlung des Bogens, welcher aus dem Langschiff in den Kuppelraum der mittleren Vierung führt, zu bemerken; er ruht auf Halbsäulen von der Höhe jener an dem zweiten Pfeilerpaare angeordneten Halbsäulen, ist also beträchtlich niedriger als die Wölbung des Mittelschiffes, während zur Aufhebung dieses Uebelstandes die Wand über ihm durch eine kleine Säulenarkade ausgefüllt wird. Eine ähnliche Einrichtung ist an den Bögen, welche die mittlere Vierung mit den anstossenden (hoch mit halbem Tonnengewölbe bedeckten) Theilen der Querschiff-Flügel verbinden, beobachtet; der Chor dagegen ist niedriger und seine Wölbung lehnt unmittelbar an den betreffenden Bogen der Vierung an. Alles dies lässt die je nach Bedürfniss sich ergebenden Maassnahmen bei einem noch in der Entwicklung begriffenen System erkennen. Die Säulen, welche das Halbrund des Chores bilden, stehen eng und werden demgemäss durch stark überhöhte Halbkreisbögen verbunden. Aus dem Umgange des Chores treten vier kleine Absiden, also auffälliger Weise keine solche in der Längsaxe des Gebäudes, hinaus, an jedem Flügel des Querschiffes eine. Unter dem Chor ist eine Krypta, deren Gewölbe von Säulen mit einfach rohen Kapitälgesimsen getragen wird. (Eine Fortsetzung der Krypta unter dem Querschiff ist modern.) — Das Aeussere zeigt eine stattlich durchgebildete Architektur. Nur die Westseite ist roher Bau. Die Langseiten haben kräftige Wandpfeilerarkaden, in deren Einschluss die Fenster der Seitenschiffe liegen, und darüber zierliche Säulenarkaden mit den sehr kleinen Galleriefenstern (über denen im Inneren die halbe Tonnengewölbung der Gallerie ansetzt.) Der mächtige Bau des Querschiffes wird durch den nach dem Bedingniss der inneren Construction erhöhten breiten Mittelbau, der mit Wandsäulenarkaden geschmückt ist, besonders

hervorgehoben; der Thurm, der über ihm emporstieg, ist nicht mehr vorhanden. Besonders reich ist der Chor ausgestattet, an den Absiden theils mit Wandsäulen, theils mit leichten Strebe-
pfeilern und musivischem Täfelwerk der bezeichneten Art, an der hohen oberen Chorhaube mit breiten Friesen desselben Täfelwerks und zwischen den Fenstern mit kleinen Säulennischen, deren Horizontalgesims an der ganzen Chorhaube durchläuft. Auch am Querschiff ist glänzende musivische Ausstattung, in den Giebeln in mehr spielend willkürlicher Anordnung. Das architektonische Detail trägt den im Obigen schon bezeichneten Charakter; die überall angewandten Consolengesimse z. B. haben,



Notre-Dame-du-Port zu Clermont. Aufriss und Profil des Consolengesimses. (Nach Mallay.)

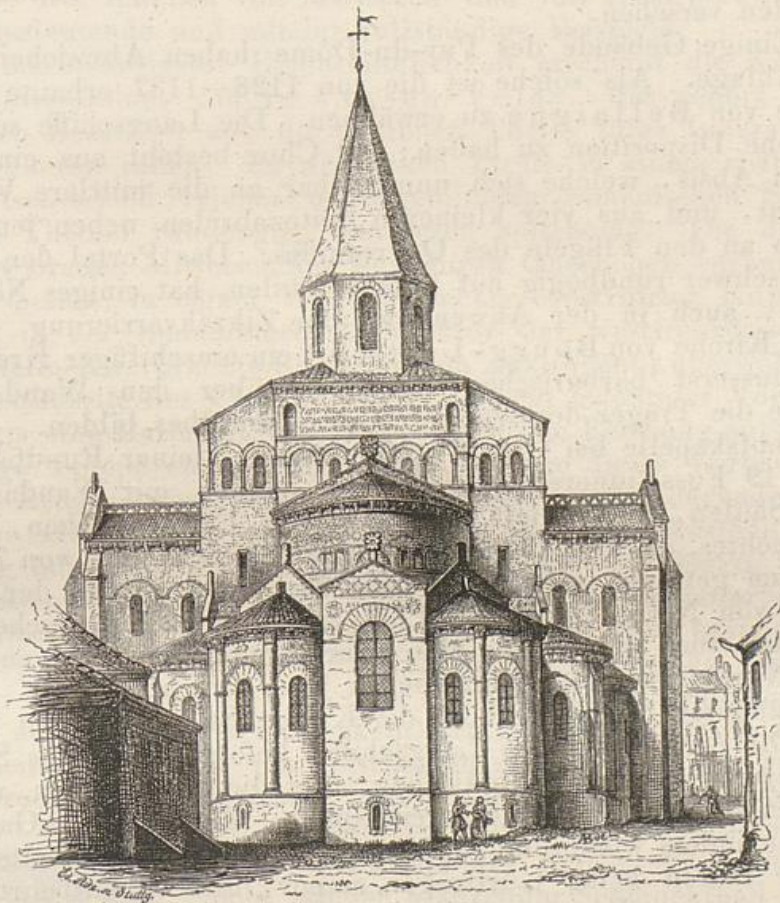
trotz ihres antikisirenden Princip, keinen unmittelbaren Anklang mehr an antike Form; die Gesimse selbst sind vorherrschend in der Form versetzter Würfel gebildet, die Consolen in einer frei ornamentistischen Schnitzmanier. Ein ähnliches Verhältniss zeigt sich bei der Behandlung des Bogens, an Fenstern und Wandarkaden; das Nichtvorhandensein einer eigentlichen Gliederung, die archivoltenartige Umsäumung gemahnt auch hier allerdings noch an das antikisirende Princip, aber die Bildung der Archivolte mit einer Folge kleiner Consolchen von rundem Profil deutet auch hier auf die freie Auffassung der Form. Auffällig ist der Mangel selbständiger Portalbildung; ein Portal auf der Südseite, mit sehr schlichtem Bogen und breiter, roh sculptirter giebelförmiger Oberschwelle, fügt sich der Architektur der Wandarkaden ohne Anspruch auf eigenthümliche Geltung ein. — Ueber die Bauzeit der Kirche steht äusserlich nichts fest. Von älteren Anlagen des 6. und des 9. Jahrhunderts scheint nichts Wesentliches erhalten, obwohl einzelne ältere Details, z. B. einige

attische Marmorbasen im Inneren, davon herrühren mögen. Der vorhandene Bau selbst wurde, den im Vorstehenden enthaltenen Bemerkungen gemäss, wohl nicht in sonderlich kurzer Zeit ausgeführt. Seine hervorstechenden Eigenthümlichkeiten, namentlich in der Behandlung des Details, entsprechen der Frühzeit des 12. Jahrhunderts.¹

Zwei Gebäude enthalten unmittelbare Nachbildungen des in Notre-Dame-du-Port ausgeprägten Systems. Das eine ist die Kirche von Occival, nahe bei Clermont, von jener vornehmlich nur durch die geringere Länge des Langschiffes unterschieden. Bemerkenswerth ist der über der mittleren Vierung erhaltene achteckige Thurm, der indess bereits der romanischen Spätzeit angehört, zweigeschossig, mit rundbogigen Arkaden in energischem spitzbogigem Einschluss. — Das andere ist die Kirche von Issoire, ein Gebäude von etwas grösseren Dimensionen und namentlich von grösserer Längenausdehnung, (172 $\frac{1}{3}$ Fuss lang, 51 F. im Ganzen und gegen 24 F. im Mittelschiffe breit.) Die architektonischen Details dieses Gebäudes bekunden eine mit Notre-Dame-du-Port nahe verwandte Entwicklungsstufe; doch sind Besonderheiten anzumerken, welche theils die etwas jüngere Ausführung, theils wiederum einen nicht ganz stetigen Fortgang, theils vielleicht auch frühe Umänderungen zu verrathen scheinen. Im Langschiff findet ein regelmässigerer Wechsel von viereckigen Pfeilern, an welche drei Halbsäulen lehnen, mit runden Pfeilern statt, die mit vier Halbsäulen besetzt sind, die vordere von diesen als Träger für die hier angewandten Quergurte des Tonnen gewölbes. Das letztere ist bereits spitzbogig. Die Säulenkapitälé zeigen eine rohe und flüchtige Behandlung; aber vier von den Chorsäulen sind mit Stuckkapitälén versehen, in denen bildnerische Darstellungen von ungleich reiner ausgebildetem Style als sonst in den auvergnatischen Monumenten enthalten sind. Diese lassen mit Bestimmtheit auf eine Nacharbeit in der romanischen Spätzeit, auf erneute baukünstlerische Sorgen schliessen, welche durch die vielleicht erst damals ausgeführte Ueberwölbung des Mittelschiffes veranlasst sein mochten. Den vier kleinen Chorabsiden ist in der Mitte eine kleine viereckige Kapelle eingeschoben; vielleicht ist auch diese, deren Aeusseres zwar die dekorative Ausstattung im Allgemeinen befolgt, doch nicht im unmittelbaren Anschluss an das übrige System, ein etwas jüngerer Zusatz. Im Uebrigen ist das Aeussere dieses Gebäudes durch den klaren Reichthum seiner Ausstattung vorzüglich bemerkenswerth.

¹ Die künstlerische Stimmung, welche sich in den architektonischen Gliederungen dieses Gebäudes und namentlich in ihrem Profil ausspricht, darf derjenigen Richtung parallel gestellt werden, welche sich in der Abteikirche von Laach in Deutschland, einem der vorzüglichst wichtigen Gebäude der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts, kund giebt, allerdings in reicherer Entfaltung, (und abgesehen natürlich von den hier zu bemerkenden spezifisch deutschen Elementen.)

Andre Kirchen im Puy-du-Dôme zeigen dieselbe Behandlung theils bei einfacherer Disposition des Systems, theils an Einzelstücken, welche einer gleichartigen Epoche angehören. So die



Choransicht der Kirche von Issoire. (Nach Mallay.)

Kirche von St. Nectaire, mit schlichten schweren Rundsäulen in den Vorderschiffen und mit drei Absiden an der Chorrundung; — der Schiffbau der Kirche von Chauriat, ebenfalls mit einfachen Säulen, durch die reich musivische Dekoration am südlichen Querschiffgiebel besonders ausgezeichnet; — der Schiffbau der Kirche von Mauzac (oder vielmehr, wie es scheint, nur die unteren Theile desselben); — der der Kirche von Ennezat, welche zugleich den alten achteckigen Thurm über der mittleren Vierung, mit kräftig rundbogigen Säulenfenstern in zwei Geschossen, bewahrt hat; — der Chor der Kirche von Volvic, in leichteren, minder energischen Verhältnissen angeordnet; — der Chor der Kirche von Champeix; — die kleine Kirche von Cuilhat; — die alten Theile der Kirche Notre-Dame zu Chomailières, der Kirche St. Genèse zu Thiers, der Kirche

von Pionsat, u. s. w. — Auch die Kirche von St. Saturnin gehört, wie es scheint, hieher; doch sind bei ihr an dem Chorumgange keine hinaustretenden Absiden angeordnet. Ihr achteckiger Mittelthurm ist in zwei Geschossen mit rundbogigen Arkaden versehen.

Einige Gebäude des Puy-du-Dôme haben Abweichendes in der Anlage. Als solche ist die von 1126—1137 erbaute Abteikirche von Bellaigue zu erwähnen. Die Langschiffe scheinen ähnliche Disposition zu haben; der Chor besteht aus einer einfachen Absis, welche sich unmittelbar an die mittlere Vierung anlehnt, und aus vier kleineren Seitenabsiden neben jener, je zweien an den Flügeln des Querschiffes. Das Portal der Westseite, schwer rundbogig auf kurzen Säulen, hat einiges Normannische, auch in der Anwendung der Zikzakverzierung. — Die kleine Kirche von Bourg-Lastic ist ein einschiffiger Kreuzbau, mit äusserst barbarischen Kapitälern über den Wandsäulen, welche die Träger der Quergurte des Gewölbes bilden. — Eine Kirchhofskapelle bei Chambon¹ ist ein kleiner Rundbau von etwa 19 Fuss innerem Durchmesser, innen mit Wandarkaden über Säulen, aussen mit einer Art von Fensternischen, deren wagerechtes, an dem Gebäude durchlaufendes Gesims von Zwergsäulchen getragen wird. Wie diese Nischen denen an der Chorthaube von Notre-Dame-du-Port zu Clermont entsprechen, so enthalten auch die Details eine zwar vereinfachte, doch entschiedene Nachbildung der Einzelheiten jenes Prachtbaues.

Jüngerer Epoche gehört die Kirche St. Amable zu Riom an. Die Anordnung des Langschiffes befolgt noch das System der auvergnatischen Hauptkirchen, aber die Scheidbögen, welche die Pfeiler verbinden, sind bereits spitz, — die einfachen Galleriearkaden indess wiederum rundbogig. An den Vorderseiten der Pfeiler laufen keine Gurträger empor, und so entbehrt auch das spitzbogige Tonnengewölbe des Mittelschiffes der Quergurte. Der Chor, abermals später, ist im zierlichen Uebergangs-Style (zum gothischen) erbaut. — Andre jüngere Reste sind die Ruinen der Abteikirche von Menat und die Kirche von Larouet, ein einschiffiger spitzbogig gewölbter Kreuzbau. Beide haben zierlich rundbogige Säulenportale mit reichlicher Bogengliederung, deren innerer Einschluss in Zackenbogen gebildet ist. Der achteckige Thurm der Kirche von Menat ist stattlich und seltsam mit Nischen, aus Säulchen und Spitzgiebeln bestehend, deren je zwei von einer rundbogigen Archivolte umfasst werden, geschmückt.

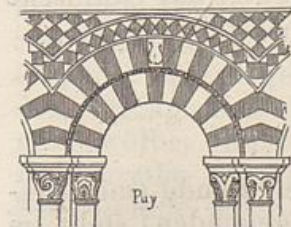
Im Departement Haute-Loire ist zunächst die Kirche St. Julien zu Brioude als ein ansehnlicher Bau hervorzuheben. Sie verbindet mit den reichen auvergnatischen Dekorationen mancherlei

¹ Zu der Darstellung bei Mallay (pl. 40) vergl. die bei Gailhabaud, l'architecture du V. au XVI. siècle, livr. 52.

Eignes von phantastischer Wirkung, Zikzackbögen, zum Theil in gehäufte Anwendung, Spitzbögen, barocke Sculpturen. Auch sie gehört hienach bereits zu den jüngeren Monumenten des Styles. — Die Kirchen von Moutier und von Lempdec sind minder bedeutende und minder vollständige Beispiele.

In merkwürdigster Eigenthümlichkeit erscheint die Kathedrale, Notre-Dame, von le Puy-en-Vélay. Sie gehört verschiedenen Bauzeiten an, die östlichen Theile ihres Inneren in einem früheren rohen, die westlichen Theile in einem späteren und fortschreitend reicher durchgebildeten romanischen Style, in jenen Theilen rundbogig, in diesen spitzbogig. Die Joche des nicht breiten Mittelschiffes sind durch Querbögen verbunden und mit hohen, in eigner Weise achteckig construirten Kuppeln (an das, in der romanischen Architektur der westfranzösischen Lande vielfach verbreitete Kuppelsystem anklingend) überwölbt.¹ Vor der Südseite des Chores erhebt sich ein mächtiger Vorbau, unterwärts eine Halle bildend, zu welcher den Felshang aufwärts eine lange Treppe emporführt. Das Aeussere dieses Vorbaues² ist auf's Reichste ausgestattet, mit romanischen Wandarkaden in mehreren Geschossen und in verschiedenartiger Austheilung, durchweg mit musivisch gemusterten Füllungen, die Bögen, trotz ihrer breiten Gliederung, mit durchgehend verschiedenfarbigem Keilsteinwechsel. Die Halle unterwärts öffnet sich bereits im breiten Spitzbogen. Auch andre Theile des Gebäudes sind in ähnlicher Pracht und im Einzelnen mit Anwendung spitzbogiger Formen ausgestattet; der Glockenthurm,³ isolirt und in einer etwas kleinlichen Folge von Geschossen aufglänzend, hat spitze und gebrochene Bogenformen. Alles deutet hin auf die Spät-

zeit des zwölften Jahrhunderts. Ein Kreuzgang⁴ zur Seite der Kirche erscheint als nicht minder glänzender Schmucktheil derselben Epoche. Seine rundbogigen Arkaden werden in energischer Anordnung theils von Säulen, theils von Pfeilern, welche mit Säulen umstellt sind, getragen, mit reich sculptirten Kapitälern, die Bögen wiederum in farbigem Keilsteinwechsel, darüber musivisches Ornament. — Zwei kleine Monumente in der Nähe des Puy zeigen dieselbe



Arkade im Kreuzgang der Kathedrale von le Puy-en-Vélay. (Nach Peyré.)

Weise reich dekorativer Ausstattung. Das eine ist die auf hoher Felsklippe belegene Kapelle St. Michel, in deren Portalbogen eine starke gebrochenbogige Ueberwölbung, fast nach völlig maurischer Art, vorherrscht, während dabei gleichzeitig die

¹ Vergl. F. de Verneilh, l'architecture byzantine en France, p. 267. — ² Zu den Darstellungen in den Voy. pitt. et rom. vergl. die allerdings wenig genügende Ansicht bei A. de Laborde, mon. de la Fr., II, pl. 138. — ³ Vergl. Viollet-le-Duc, III, p. 298, ff. — ⁴ Vergl. ebenda, p. 414, f.

zierlichste Fülle musivischer Muster angewandt ist. Das andre ist die achteckige Kapelle Ste. Claire, die durch Eckpilaster und Säulen zu deren Seiten und durch wohlgeordnete Rundbögen, in deren Einschluss die Fenster liegen, eine besonders glückliche und klare Wirkung hervorbringt. — Es hat übrigens den Anschein, dass, wie so eben bereits bei der Kapelle St. Michel angedeutet wurde, überall bei den, der spätromanischen Zeit angehörigen Schmuckarchitekturen des Puy eine Neigung zu orientalischer Dekorationsweise mitwirkend gewesen ist.

Einige Monumente im Dep. Lozère zeigen einen ziemlich nahen Anschluss an die charakteristischen Formen des auvergnatischen Baustyls. Namentlich ist dies bei dem Chore der Kirche von St. Albon der Fall. Die Kirche von Langogne hat rohere Anklänge an jenen Styl. — Im Dep. Cantal wird eine Hinneigung zu der im Süden üblichen Behandlungsweise bemerkbar. Ein Hauptbeispiel der dortigen Architektur ist die Kirche von Mauriac, in deren inneren Anordnung übrigens der Spitzbogen bereits entschieden vorherrscht.

Schliesslich sind noch einige Kirchen des D. Puy-du-Dôme als jüngste Ausläufer des romanischen Styles anzuführen, welche das Festhalten seiner Typen bis in das 13. Jahrhundert hinein, bei den vom Norden bereits eindringenden Elementen des gothischen Styles, erkennen lassen. Als solche werden bezeichnet: die Kirche von Herment; die kleine einschiffige Kirche der „Visitation de Ste. Marie“ zu Clermont, welche im J. 1218 gegründet wurde; die Chorpartie der Kirche Notre-Dame zu Aigueperse, einem um die Mitte des 13. Jahrhundert eingerichteten Benedictinerkloster angehörig; u. a. m. Es darf einstweilen jedoch dahingestellt bleiben, ob und wie weit das Gothische an diesen Monumenten vielleicht bereits überwiegt.

Burgund.

Der romanische Baustyl der burgundischen Lande (mit Einschluss der südlichen und westlichen Nachbargenden) steht im Wechselbezug zu den baulichen Erscheinungen der Auvergne und der Provence. Doch geht er, wie es scheint, von selbständigen Grundelementen aus, die besonders in der späteren Epoche des Styles zu charakteristisch eigenthümlicher Entfaltung Veranlassung geben.

Ein hochgefeierter Bau der romanischen Frühzeit, um den Anfang des 11. Jahrhunderts ausgeführt, war die Abteikirche St. Bénigne zu Dijon.¹ Die Menge der darin verwandten Säulen, welche zum Theil aus Italien herbeigeführt waren,

¹ Vergl. die näheren Notizen bei Schnaase, Gesch. der bild. Künste, IV, Abth. II, S. 284, ff.

erweckte das Staunen der Zeitgenossen. Sie wurde im 13. Jahrhundert durch einen gothischen Neubau ersetzt. Erhalten hatte sich von der älteren Anlage bis in die neuere Zeit ein an den Chor sich anschliessender Rundbau von eigenthümlicher Anlage: 56 Fuss im Durchm., dreigeschossig mit durchgehendem Mittelraume, das unterste Geschoss in kryptenartiger Disposition; der Mittelraum zu 16 Fuss Dm. und durch eine Stellung von 8 Säulen gebildet; umher zwei Umgänge, mit einem Kreise von 24 Säulen; an der Ostseite ein schmaler, langgestreckter, gleichfalls dreigeschossiger Chor; an der Nord- und an der Südseite runde Treppenthürme. Beschreibungen und Zeichnungen sind davon auf unsre Zeit gekommen; das Aeussre¹ erschien hienach als ein Bau von massenhafter Energie, doch in Consolengesimsen und in der Anwendung musivischer Ausstattung mit Anklängen an den auvergnatischen Baustyl und hierin auf eine jüngere Zeit als die der ursprünglichen Anlage der Kirche deutend. Es scheint, dass der Rundbau im Sinne der beliebten h. Grabkirchen und ohne Zweifel für den Gräberdienst errichtet war.

Unter den erhaltenen Monumenten ist zunächst die Abteikirche St. Philibert zu Tournus² von Bedeutung. Sie gehört verschiedenen Epöchen des romanischen Styles an; ihre älteren Theile sind von höchst eigenthümlicher Beschaffenheit; ihre jüngeren Theile gewähren für die Entwicklungsgeschichte des Styles nicht minder beachtenswerthe Winke. Jene bestehen aus dem Langschiff und einer dreischiffigen Vorhalle, welche sich diesem vorlegt. Beiderseits sind starke Rundpfeiler, mit schlichter Platte als Deckgesims, zur Scheidung der Schiffe angewandt, in der Vorhalle kurze Pfeiler mit Kreuzgewölben, im Inneren der Kirche Pfeiler von ansehnlicher Höhe, in unbeengten Zwischenweiten, erhöhte Mittelschiffwände über halbrunden Scheidbögen und eine gewölbte Decke von eigener Construction tragend: Querbogenmauern über kurzen Halbsäulen, welche über dem Deckgesims der Pfeiler aufsetzen, und querliegende Tonnengewölbe, von Bogenwand zu Bogenwand gespannt, in ihrer Folgenreihe die Decke des Mittelschiffes bildend; während die Seitenschiffe mit Kreuzgewölben bedeckt sind, — ein festes constructionelles System, welches dem Mittelschiffe, im Gegensatz gegen das sonst übliche System mit langgestrecktem Tonnengewölbe, die selbständigere Erhebung der ursprünglichen

¹ Vergl. u. A. Du Sommerard, les arts au moy. âge, II, S. V, pl. 1. A. Lenoir, monumens des arts lib. de la France, pl. VIII. — ² Voyages pitt. et rom. dans l'anc. France; Franche-Comté, pl. 12, ff. Chapuy, moy. âge monum. 380; (treffliche Innenansicht, während die im vorigen Werke gegebene nicht ganz richtig ist.) Mérimée, notes d'un voy. dans le midi de la France (Bruxelles, 1835) p. 69, ff. Einige Details der älteren Bautheile bei Blavignac, histoire de l'architecture sacrée etc. dans les anciens évêchés de Genève, Lausanne et Sion, (Atlas, pl. XII.) Die Veröffentlichung umfassenderer Aufnahme ist in den „Archives de la commission des monuments historiques“ begonnen.

Basilikenanlage sicherte und zur Anordnung freier Oberfenster Veranlassung gab, welches jedoch in der lediglich mechanischen Verknüpfung seiner Theile, in dem Mangel des organi-



Innenansicht des Schiffes von St. Philibert zu Tournus. (Nach Chapuy.)

schen Ueberganges aus einer räumlichen Bewegung in die andre, zur künstlerischen Durchbildung keine Gelegenheit bieten konnte. Der allerdings merkwürdige Versuch, wie er hier zugleich ohne alles Bedürfniss nach einer künstlerischen Belebung der Formen auftritt, ist daher auch ohne wesentliche Folge geblieben. Das Aeussere dieser Bautheile ist ähnlich schlicht gehalten, und nur mässig, mit schweren Lissenen und Rundbogenfriesen, in denen sich eine Einwirkung nordischen Elementes ausspricht, ausgestattet. Die Façade ordnet sich oberwärts zu zwei viereckigen Thürmen und einem Giebelbau zwischen diesen; hiemit sind jedoch spätere Veränderungen vorgenommen. Vielleicht sind dies Theile baulicher Anlagen, welche nach einem Brande, der die Kirche im Jahr 1006 heim-

gesucht hatte, zur Ausführung kamen.¹ — Zunächst jünger, einer schon vorgeschrittenen Zeit des 12. Jahrhunderts angehörig, erscheint der Chor, dessen Anlage einigermaassen der der auvergnatischen Kirchen entspricht; doch sind die kleinen Absiden, welche aus dem Umgange hinaustreten, viereckig gebildet; (die Säulenarkaden, welche den inneren Chorraum von dem Umgange scheiden, sind vermauert.) Die oberen Chorfenster sind reich mit Säulen geschmückt, auch das Aeussere der Chorhaube mit Wandsäulen und mit stark vortretendem Rundbogenfriese, der von grossen Consolen zinnenartig getragen wird, ausgestattet. — Abermals jünger ist die Kuppel, welche sich über der mittleren Vierung wölbt und der über dieser sich erhebende ansehnliche Thurm. Um den letzteren tragen zu können, sind im Inneren die Pfeiler der Vierung gewaltig verstärkt worden; die Bögen, welche sie verbinden, sind spitz gewölbt. Der Uebergang zu der elliptisch überhöhten Kuppelwölbung wird durch Rundboggennischen mit zierlichstem Säulenschmuck gebildet; die Kapitäle dieser Säulchen haben schon die Knospenbildung, welche die Epoche des frühgothischen Styles bezeichnet. Das Aeussere des Thurmes hat eine antikisirende Pilasterarchitektur mit geradem Gebälk und im Einschluss derselben Säulen-Arkadenfenster, in den Details mit reicherer Dekoration spätromanischer Art. Ueber der Nordecke des Façadenbaues erhebt sich ein anderer Thurm, dessen Ausstattung, völlig ohne Beziehung zu der Anordnung der unteren Theile und somit jedenfalls erheblich später als

¹ Ich muss indess bemerken, dass sich in dem ganzen Aufbau der älteren Theile von St. Philibert ein Princip ankündigt, welches der eigentlichen Früh-epoche des romanischen Styles doch nicht mehr zu entsprechen scheint; vielmehr deutet die bequemere Weite, die freiere Wirkung der inneren Räumlichkeit ebenso wie das Streben, durch neue Combinationen von den Inconvenienzen des üblichen Systems frei zu werden, auf eine schon vorgeschrittene Epoche der Entwickelung. Man könnte geneigt sein, diese auf die Zeit um den Ausgang des 11. und den Beginn des 12. Jahrhunderts zu fixiren und somit etwa anzunehmen, dass nach dem Brande von 1006 zunächst ein neuer Chorbau und dann, in der eben angedeuteten späteren Zeit, der gegenwärtige Schiffbau erfolgte. Bei der äusserst geringen Anwendung gegliederten architektonischen Details wird eine derartige Bestimmung allerdings erschwert. Vornehmlich würde in dieser Beziehung die Bildung der Kapitäle jener Halbsäulen, welche die Querbogenmauern der Mittelschiffdecke tragen, in Betracht zu ziehen sein; doch liegt gerade in Betreff dieser Details eine genügende Anschauung bis jetzt nicht vor. Mérimée beschreibt sie als „eine Art abgestutzter und umgekehrter Pyramiden, deren Ecken abgerundet sind, ohne irgend ein Ornament;“ in Chapuy's Zeichnung dagegen erscheinen sie in einer Blattform, die, ob auch sehr schlicht, doch in der That am Meisten das Gepräge der Frühzeit des 12. Jahrhunderts hat. Ein abschliessendes Urtheil wird hienach bis auf weitere und gründlicher eingehende Untersuchungen vorzubehalten sein. (Vielleicht kommen beide Kapitälformen vor, die eine als die Rohform zur Ausführung der andern. — Blätter aus den Archives de la comm. des mon. hist., welche hierüber vielleicht Aufschluss geben könnten, sind mir noch nicht zu Gesicht gekommen.)

diese, der des Mittelthurmes verwandt ist. Wenn überall in diesen Theilen sich die Spätzeit des romanischen Styles erkennen lässt, so ist das gleichzeitige Vorkommen gothisirender Elemente im Inneren (des Mittelthurmes) und antikisirender im Aeusseren ganz besonders anzumerken; es ist, hier etwa auf die Epoche um den Schluss des 12. oder den Anfang des 13. Jahrhunderts deutend, wiederum ein Beleg dafür, dass das neue Auf- und Ausblühen der antiken Dekorationsformen wesentlich dem Schlusse der romanischen Periode angehört, zugleich ein Beispiel der schlagenden Gegenwirkung, welche die beginnende Richtung des gothischen Geschmackes hiegegen ausübte.

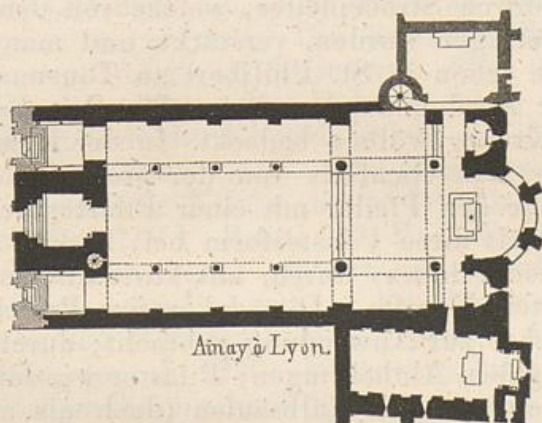
Ein Baurest, der in Anlage und Behandlung den Eigen thümlichkeiten des 11. Jahrhunderts zu entsprechen scheint, ist die Krypta der Kathedrale St. Etienne zu Auxerre, ¹ voraussetzlich einer Bauepoche angehörig, die hier auf einen Brand vom Jahr 1030 gefolgt war. Sie ist mit einer doppelten Pfeilerstellung ausgefüllt und zugleich von einem Umgange umgeben, mit dem sie durch Oeffnungen und im Schlusspunkte durch eine Säulenarkade in Verbindung steht; letztere führt zu einer kappenartig hinaustretenden Ostabsis, mit Säulen in ihren Ecken. An diesen Säulen finden sich rohe Nachbildungen des korinthischen Kapitäls, die ein für die angedeutete Periode bezeichnendes Gepräge tragen. Die Pfeiler im Innenraum der Krypta sind vier-eckig, mit einer Halbsäule auf jeder Seite; ihre höchst schlichte Basis passt ebenfalls für jene Zeit; (über ihre Kapitäle liegt keine Angabe vor.) Dagegen lässt das Vorhandensein eines starken Rundstabes unter den Quergurtbändern des Gewölbes eine in jüngerer Zeit vorgenommene Restauration vermuthen.

Die Kirche der Abtei von Ainay ² (Athanacum) zu Lyon ist im Jahr 1107 geweiht worden. Das vorhandene Gebäude gehört im Wesentlichen der hiemit angedeuteten Epoche an und bildet für diese einen sehr charakteristischen Beleg, von vorwiegender Schlichtheit und Strenge. Es ist eine Säulenbasilika mit der üblichen Ueberwölbung: halbkreisrundem Tonnengewölbe über dem Mittelschiff (ohne Quergurte) und stützenden Seitenschiffgewölben. Die Anlage des Chores hat Einiges von byzantinischer Disposition, besonders durch die Anwendung sehr starker Säulen auf den Ecken der Vierung, welche ein, über die Seitenmauern des Gebäudes nicht hinaustretendes Querschiff bezeichnen. Sie sind durch breite Bögen verbunden und tragen über diesen und über kleinen Wandarkaden die Mittelkuppel. Die Kapitäle der Säulen enthalten die derbe Nachbildung antiker Formen. Das Aeussere, bis auf die Façade, ist sehr schlicht; diese ist jünger als der übrige Bau; ein kräftiges zweigeschossiges Werk

¹ Viollet-le-Duc, dictionnaire rais., II, p. 127 (3), 218 (1), 352, 484, f. —

² Peyré, manuel d'architecture religieuse au moy. âge, pl. I, 3; IV, 1; VIII, 1; XV, 3. Chapuy moy. âge monum., 315. Mérimée, a. a. O., p. 92.

in der Breite des ganzen Gebäudes, wohlgeordnet, über der Mitte ein viereckiger Thurm, der in pyramidaler Spitze mit eigenthümlichen Eckvorsprüngen schliesst. Die Anordnung von Arkaden,



Grundriss der Kirche von Ainay zu Lyon. (Nach Peyré.)

von schlichter Disposition, aber in den Bogeneinfassungen ebenso wie in den durchlaufenden Gesimsen mit musivischem Tafelwerk versehen, belebt die Einzeltheile. Drei Portale, ein grösseres mit Säulen in der Mitte, kleinere auf den Seiten, sind bereits im Spitzbogen überwölbt. Es ist wiederum ein Produkt der späteren Zeit des romanischen Styles, aber durch die energische Gesamthaltung von eigenthümlichem Interesse. — Verwandten Charakter hat das Gebäude der sogenannten Manécanterie zu Lyon,¹ der Flügel des ehemaligen erzbischöflichen Palastes zur Seite der Kathedrale, mit verbauten Säulenarkaden im oberen Geschosse.

Die Ausprägung der burgundischen Architektur in ihrer selbständigen Eigenthümlichkeit gehört dem weiteren Verlaufe des 12. Jahrhunderts an, bis in die Spätepoche des romanischen Styles hinab. Sie zeigt eine Verwandtschaft mit dem in der Provence vorherrschenden baulichen System, aber zugleich das erfolgreiche Streben nach einer höheren räumlichen Wirkung, womit sich, namentlich auch im Inneren, eine reiche und klare Durchbildung der dekorativen Theile verbindet. Im Mittelschiff des kirchlichen Gebäudes wurde das spitzbogige Tonnengewölbe, in der Regel mit Quergurten, beibehalten; auch die Scheidbögen

¹ Chapuy, a. a. O., 319. De Laborde, monum. de la France, II, pl. 136. Einige Details bei Blavignac, hist. de l'arch. sacr. dans les a. évêchés de Genève etc., Atlas, pl. VII, Fig. 1-5.

der Arkaden wurden spitzbogig gewölbt. Aber man gab der Masse diejenige selbständige Festigkeit, dass man der gegenstrebenden Halbtonnengewölbe der Seitenschiffe entbehren konnte; man führte das Mittelschiff wiederum höher empor, an seinen Aussenwänden durch Strebepfeiler, welche von den Pfeilern der Schiffarkaden getragen wurden, verstärkt, und man gab ihm die Oberfenster (wie schon in St. Philibert zu Tournus), wenn auch nur in mässiger Ausdehnung, zurück. Die Seitenschiffe wurden insgemein mit Kreuzgewölben bedeckt. In der Detailbehandlung des Innern ging man ebenfalls von der provenzalischen Grundform aus, welche den Pfeiler mit einer Pilastervorlage versehen hatte; man behielt diese Pilasterform bei, bildete sie jedoch im Sinne des antiken Pilasters durch, mit korinthisirendem Kapitäl, oft mit kanellirtem Schaft. Dies dekorative Princip wurde einfacher oder reicher zur Anwendung gebracht; durchlaufende Horizontalgesimse gaben Abtheilungen; Pilaster wurden gelegentlich über Pilaster gesetzt, auch Halbsäulen (doch als mehr untergeordnete Zuthat) hinzugefügt. Kleine Pilasterstellungen und Arkadengallerieen ordneten sich der Dekoration der Oberwände ein, zum Theil ebenfalls nach antikem Motiv, wie man dergleichen an Römermonumenten jener Gegenden vor Augen hatte. Die spitzbogige Structur der Haupttheile und die römische Formation des Einzelnen standen dabei freilich in einem Gegensatze, dem die wahre innerliche Auflösung fehlte. Ebenso ging man in der Ausstattung der Portale (welche, wie die Fenster, insgemein die halbkreisrunde Ueberwölbung behielten,) von antiken Reminiscenzen aus; aber man behandelte sie freier und liebte es, durch ornamentistische Füllungen, besonders in den Bogengliederungen, eine eigenthümlich reiche und edle Wirkung zu erzielen. In der Choranlage nahm man gern das auvergnatische Motiv, mit Umgang und Absidenkranz, auf, entfaltete dasselbe im Einzelnen wiederum zur reichsten Pracht und wusste die Innenwirkung, durch die Anwendung sehr schlanker Säulen in der Rundung des Chores, in reizvoller Weise zu steigern. Die Vorderseite des Gebäudes empfing mehrfach, bei besonders ausgezeichneten kirchlichen Anlagen, eine ansehnliche geschlossene Vorhalle, eine eigentliche Vorkirche (wie bei St. Philibert zu Tournus;) Thurmbauten über diesen und über anderen Theilen des Gebäudes fehlten ebenfalls nicht.

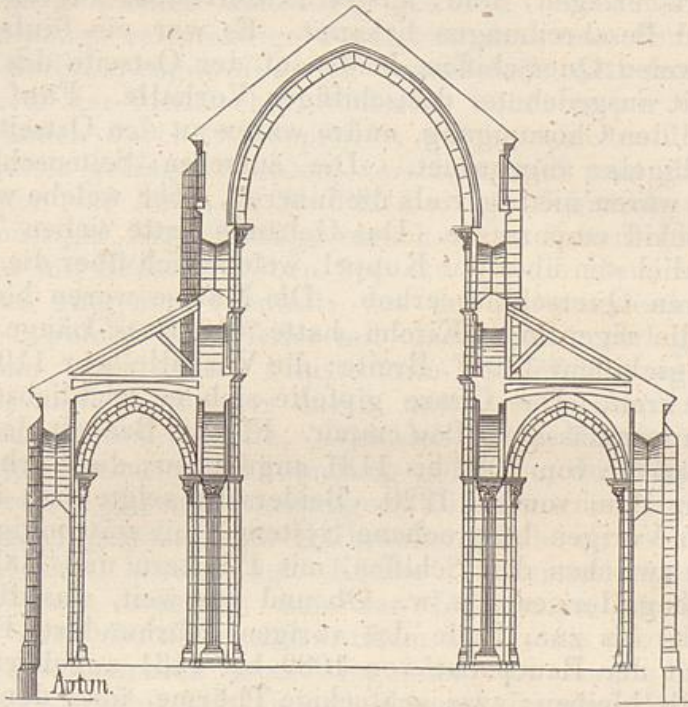
Das grosse Meisterwerk dieser burgundischen Baukunst, die Kirche der Abtei von Cluny,¹ ist, wie so viele andere Bauten der Vorzeit Frankreichs, der Revolution zu Ende des vorigen

¹ Lorain, *essai historique sur l'abbaye de Cluny*. Vergl. Viollet-le-Duc, *dictionnaire*, I, p. 258; Du Sommerard, *les arts au moy. âge* I, S. I, pl. III; A. Lenoir, *monumens des arts lib. de la France*, pl. XIX; Villemain, *mon. fr. inéd.* I, pl. 36; A. Hugo, *histoire générale de France*, illustr. et expl. par les monuments, II, pl. 80. Mérimée, *a. a. O.*, p. 78.

Jahrhunderts erlegen, und, ausser Einzelresten, nur aus Zeichnungen und Beschreibungen bekannt. Es war ein fünfschiffiger Bau mit zweien Querschiffen, beide auf der Ostseite des Gebäudes und mit ausgedehnter dreischiffiger Vorhalle. Fünf Absiden umkränzten den Chorumgang, andre waren an den Ostseiten jedes Querschiffflügels angeordnet. Die äusseren Seitenschiffe des Langbaues waren niedriger als die inneren, über welche wiederum das Mittelschiff emporragte. Das Gebäude hatte sieben Thürme, den ansehnlichsten über der Kuppel, welche sich über die Vierung des grösseren Querschiffes erhob. Die Maasse waren höchst bedeutend; die eigentliche Kirche hatte 410 Fuss Länge und (in den 5 Langschiffen) 110 F. Breite; die Vorhalle war 110 F. lang und 81 F. breit. Das Ganze gipfelte sich in reichlichst gegliedertem gruppenmässigem Bau empor. Für die Bauzeit der Kirche wird die Epoche von 1089 bis 1131 angegeben; die Vorhalle war ein späterer Bau, vom J. 1220. Beiderseits zeigte sich im Innern das im Vorigen besprochene System, mit spitzbogigen Pfeilerarkaden zwischen den Schiffen, mit Pilastern und Halbsäulen, mit Arkadengallerieen u. s. w. Ob und wie weit, was die Kirche betrifft, das bis zum Ende des vorigen Jahrhunderts Erhaltene in der That der Bauepoche von 1089 bis 1131 angehörte, muss dahingestellt bleiben; zwei achteckige Thürme, über den Flügeln des grössern Querschiffes errichtet, welche noch stehen, erscheinen den Thürmen von St. Philibert zu Tournus verwandt und hiemit jedenfalls als erheblich jüngere Baustücke. Das sehr späte Datum der Vorhalle, deren wesentlichster Unterschied von dem Kirchengebäude darin bestanden zu haben scheint, dass ihr Mittelschiff nicht mit Tonnengewölben sondern mit gerippten Kreuzgewölben bedeckt war, giebt ein Zeugniß — wenn nicht überhaupt für die späte Entwicklung des Styles — so doch jedenfalls für die Anwendung desselben bis in die letzte Ausgangszeit der romanischen Epoche, hierin mit dem übereinstimmend, was rücksichtlich der Anwendung der antikisirenden Dekoration bereits bei den Thürmen von Tournus bemerkt wurde.

Die Reihe der erhaltenen Monumente des Styles eröffnet die Kathedrale St. Lazare zu Autun¹ (D. Saône-et-Loire.) Das Pilastersystem ihres Innern ist klar, von einfach ruhiger Wirkung, im Einzelnen, namentlich in den Quergurten des Gewölbes, mit der Anwendung fein durchgebildeter Gliederung. Die Gallerie der Wandarkaden, welche im Einschluss der Pilaster zwischen den spitzen Scheidbögen und den Oberfenstern hinläuft, ist eine unmittelbare Nachahmung jener Attiken-Gallerie, welche die römische Porte d'Arroux zu Autun (Thl. I, S. 346) krönt. Zwischen den Thürmen der Westseite ist eine tiefe tonnengewölbte

¹ Chapuy, Cathédrales françaises. Viollet-le-Duc, dictionnaire, I, p. 55 (37), 99, 183, 229 (52.) De Laborde, monum. de la France, II, 143. Mérimée, a. a. O. p. 61.

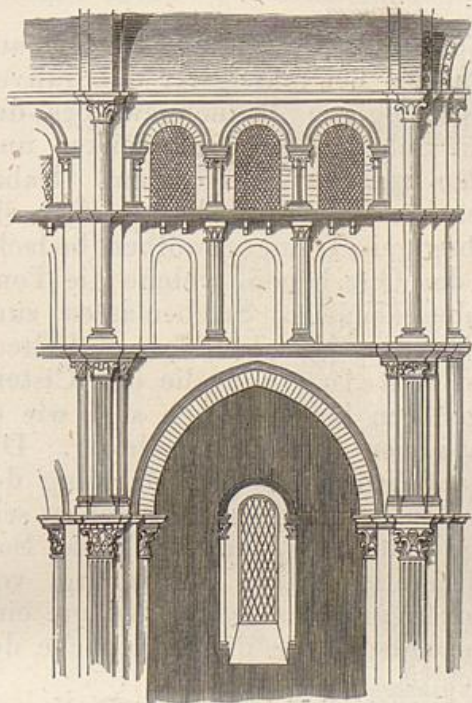


Querdurchschnitt der Kathedrale von Autun. (Nach Viollet-le-Duc.)

Vorhalle und in deren Grunde ein reichgeschmücktes Portal. Der Bau der Kirche wurde 1132 begonnen; 1148 war derselbe so weit gefördert, dass die Gebeine der Schutzheiligen feierlich darin niedergelegt werden konnten; über die Vollendung liegt kein Datum vor. Der Aussenbau der Seitenschiffe, der Chorschluss, der Thurm über der mittleren Vierung gehören einer gothischen Bauveränderung an. — Die Kirchen von Beaune und von Saulieu (beide im D. Côte-d'Or) zeigen eine bestimmte Nachahmung des Systems von Autun. — Aehnlich auch die Abteikirche von Paray-le-Monial¹ (Saône-et-Loire), doch mit reicherer minder ernst wirkender Behandlung der inneren Anordnung, indem sich theils kleinere Pilaster, theils Halbsäulen bis zum Ansatz der Quergurte des Gewölbes übereinander erheben, auch sonst mehr Schmuck angewandt ist.² Gleichzeitig aber ist hier die Choranlage, welche die auvergnatische Disposition befolgt, von eigenthümlicher Bedeutung, besonders durch die leichte Schlankheit der Säulen der Chorrundung und die graziöse Wirkung, welche sie hervorbringen. Die Säulen sind

¹ De Caumont, Abécédaire, arch. rel., p. 119, 139. Du Sommerard, les arts au moy. âge, III, S. X, pl. 11. — ² Das System von Paray-le-Monial scheint insbesondere dem von Cluny nachgebildet gewesen zu sein, welches eine ähnlich reichere Behandlung hatte.

24 Fuss 7 Zoll hoch bei nur 1 F. 2 Z. Durchmesser, haben also eine Höhe von 21 Durchm. Alles dies scheint wiederum mit Bestimmtheit auf eine späte Epoche der Ausführung zu deuten.



Inneres System der Kirche von Paray-le-Monial.
(Nach de Caumont.)

— Anderweit zeigt sich verwandte Richtung an den Kirchen von Sémur-en-Brionnais¹ und von Chalon-sur-Saône² (Saône-et-Loire), beide mit glänzend dekorativen Einzeltheilen, die letztere mit einem Kapitäl-schmuck, welcher bestimmt die romanische Spätperiode charakterisirt; — weiter gen Norden in der Kathedrale von Langres³ (D. Haute-Marne), wo sich ebenfalls neben scharf antikisirenden Formen, die bezeichnenden Motive der Spätzeit finden z. B. in dem bunten Blatt-schmuck der Säulenbasen, und der Umbildung des römischen Blattkapitäles in ein gothisirendes Knospenkapitäl u. s. w., und wo das System in seinen oberen Theilen schon geradehin (wie es in der Vorhalle von Cluny

der Fall war) in den gothischen Kreuzgewölbebau übergeht); — gen Süden in den älteren mittelalterlichen Bauwerken von Vienne⁴ (D. Isère). Zu diesen gehören die Abteikirche St. Pierre, ein unfertiger Bau mit späteren Theilen, an einem der Pilaster des Schiffes das Datum des Baues 1152 tragend; die Kirche St. André-le-Bas, ein einschiffiges Gebäude mit spitzbogigen Wandarkaden, durch ein im antiken Sinne vorzüglich ausgebildetes Pilastersystem ausgezeichnet, doch ebenfalls schon mit gothischem Kreuzgewölbe zwischen den breiten Quergurten und mit frühgothischen Oberfenstern;⁵ und in der Kathedrale⁶

¹ De Caumont, a. a. O., p. 94, 126, 135. — ² Chapuy, moy. âge monum., 350. Mérimée, a. a. O., p. 67. — ³ De Caumont, a. a. O., p. 127. Viollet-le-Duc, dictionnaire, II, p. 137, f. 258, 346, f. 495. 497, ff. — ⁴ Voy. pitt. et rom. dans l'anc. France; Dauphiné. — ⁵ Die Kirche St. André-le-Bas ist zugleich durch einen ansehnlichen Thurm romanischen Styles, in seinen Obertheilen mit reicher, etwas schwer phantastischer Ausstattung bemerkenswerth. (Vergl. u. A. Chapuy, moy. âge monum., 24.) Die Kirche St. Pierre hat einen ähnlichen, doch minder reichen Thurm. — ⁶ Zu den Darstellungen in den Voy. pitt. et rom. vergl. Du Sommerard, a. a. O., III, S. X, pl. 8. Chapuy, moy. âge pittoresque, 149.

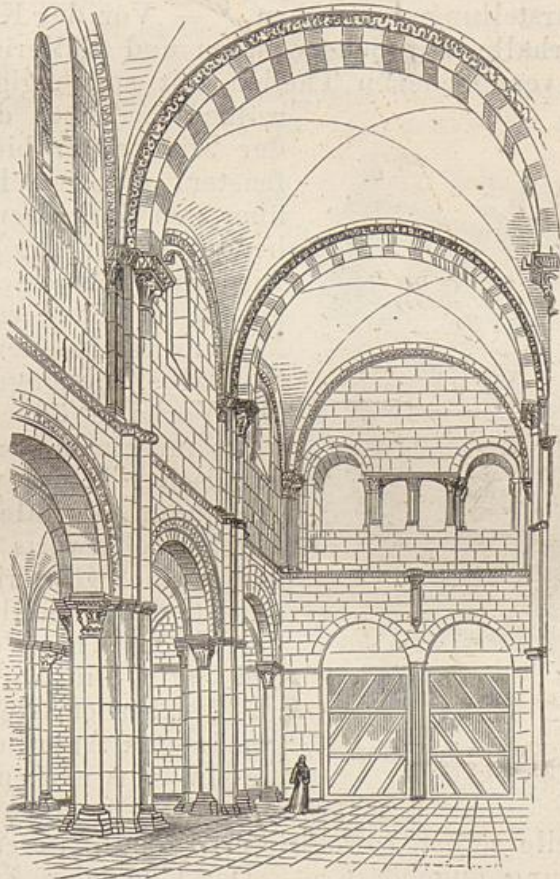
St. Maurice der grössere Theil der Arkaden des Mittelschiffes, in deren Pfeilergliederung sich den strenger antikisirenden Formen wiederum mancherlei mehr phantastische Ornamentik zugesellt. (Die übrigen Theile der Kathedrale sind jüngerer gothischer Bau.)

Einige Kirchen im Dep. Côte-d'Or führen das System auf sein Grundprincip zurück, indem sie, bei mässigster dekorativer Ausstattung, den Ansatz des spitzbogigen Tonnengewölbes des Mittelschiffes wieder bis gegen die Scheidbögen niedersenken und somit die Oberfenster aufs Neue verschwinden lassen. Dabei haben die Seitenschiffe die eigenthümliche Anordnung, dass sie mit kleinen querliegenden spitzbogigen Tonnengewölben bedeckt sind und zwischen diesen (über den Querbögen, welche die Tonnengewölbe tragen, und unter den Dächern) Strebmassen zum Gegendruck gegen das Gewölbe des Mittelschiffes enthalten. Die Kirchen von Châtillon-sur-Seine und die der Cistercienserabtei von Fontenay¹ gehören hieher, auch sie, wie es scheint, der Spätzeit der romanischen Periode angehörig. Die Kirche von Fontenay hat, der anderweitigen Vereinfachung der Formen entsprechend, welche den Cistercienserbauten eigen zu sein pflegt, eine einfach rechtwinklige Chorabsis, mit ähnlichen Seitenkapellen an den Querschiffflügeln. (Der Kreuzgang von Fontenay² vereint mit massig strenger romanischer Anlage eine Gliederbehandlung, die wiederum entschieden die Spät epoche des Styles bezeichnet.)

Die Abteikirche Ste. Madeleine zu Vézelay³ (D. Yonne) enthält eine wesentliche Abweichung von dem sonst in Burgund üblichen Systeme; sie bildet hierin einen bemerkenswerthen Uebergang zu denjenigen Systemen, welche im nördlichen Frankreich als vorwiegend erscheinen. Dies betrifft ihre älteren Theile, die des Langschiffes; sie gehören ohne Zweifel einem Bau an, welcher auf einen höchst verderblichen Brand, der das Kloster im Jahr 1120 verwüstete,⁴ gefolgt war. Es ist eine Anlage, welche sich auf die Verbindung der Basilikendisposition mit einer Ueberdeckung durch Kreuzgewölbe berechnet zeigt; sie hat die

¹ De Caumont, a. a. O., p. 74, 275. Viollet-le-Duc, a. a. O., p. 179, 274. — ² Viollet-le-Duc, III, p. 423, ff. — ³ Viollet-le-Duc, a. a. O., I, p. 47 (11), 55 (38); 182, ff.; II, p. 104 (2), 128, f. 489, f.; III, p. 258. Annales archéol. II, p. 84. Du Sommerard, a. a. O. I, S. I, pl. 4; L. III. pl. 22. De Laborde, a. a. O. pl. 142. Chapuy, moy. âge monum., 241. Die Herausgabe umfassender Veröffentlichungen ist in den „Archives de la commission des monuments historiques“ begonnen. — ⁴ Der Bericht, u. a. bei Gailhabaud, Denkm. der Bauk. II, Lief. 49, (St. Front zu Périgueux,) lautet: „Anno MCXX, XI Kalend. Augusti, monasterium Mariae Magdalenae de Vizeliaco combustum est cum 1127 hominibus et feminis.“ Der Verfasser des Textes in den „Archives de la comm.“ etc. geht über diese Nachricht mit grösster Flüchtigkeit weg; er meint es dürften nur die Wohngebäude des Klosters gelitten haben, das Schiff der Kirche doch — wofür aber gar kein Beweis beigebracht ist — dem 11. Jahrhundert angehören.

hienach bemessenen Verhältnisse, mit kräftigen, nicht übermässig erhöhten Arkaden zwischen den Schiffen, die hiedurch bedingte Pfeilerformation. Alle Bögen sind halbrund. Das neue Gesetz ist mit kraftvoller Entschiedenheit ausgesprochen, die Wirkung



Innenansicht des Schiffes der Kirche von Vézelay. (Nach Viollet-le-Duc.)

eine durchaus ernste und strenge; doch tritt allerdings der feiner gebildete Sinn der burgundischen Architektur in der Behandlung des Einzelnen besänftigend und veredelnd hinzu. Die Pfeiler haben nach vorn Pilastervorsprünge und emporlaufende Halbsäulen, welche die Träger der Quergurte des Hauptgewölbes ausmachen, zu den Seiten andre Halbsäulen als Träger der Scheidbögen; diese, wie die (aus wechselfarbigen Keilsteinen gebildeten) Quergurte des Hauptgewölbes, haben eine feine dekorative archivoltenartige Umfassung; ein andres sculptirtes Gesims läuft horizontal, die Gurtträger umwindend, über den Arkaden hin; kleine kanellirte Eckpilaster, eine Reminiscenz der sonst üblichen burgundischen Dekorationen, setzen über diesem

Gesims als Träger der gleichfalls decorirten Schildbögen des Hauptgewölbes auf. Das letztere ist völlig einfach, ohne Diagonalrippen. Im Einschluss der Schildbögen liegen die kleineren Oberfenster. Die Kapitäle der Halbsäulen sind mit höchst mannigfaltiger decorativer Sculptur, zum Theil mit barbarisch figürlichen Darstellungen versehen.¹ — Vor der Kirche ist eine geräumige Vorhalle, mit Seitenschiffen und Gallerieen über diesen, in ihren verschiedenen Theilen mit spitzbogigen Kreuzgewölben bedeckt; doch entbehrt der Mittelraum hier der Oberfenster, und die Kreuzgewölbe über den Gallerieen sind in strebender Ansteigung gebildet, hier wiederum mit einer Erinnerung an das im Süden vorherrschende Motiv, (welches den Seitenschiffen halbe Tonnengewölbe giebt). Die Vorhalle öffnet sich unterwärts mit einem, nach ächt burgundischer Weise prächtig ausgestatteten Portale gegen die Kirche, oberwärts mit den Arkaden einer Gallerie. Die Aussenseite der Vorhalle, die Façade der Kirche, hat Portale desselben Styles, in vorzüglich edler und, bei allem Reichthum klar gemässigter Anordnung; darüber die in verwandtem Style ansetzenden Thurmbauten, während



Vézelay

Kapital in der Kirche von Vézelay.
(Nach Viollet-le-Duc.)

die oberen Theile selbst, soweit sie erhalten, späterer Vollendung oder Umänderung angehören. — Der Chor der Kirche ist ein glänzender frühgothischer Bau.

Die Kirche St. Lazare in dem unfern gelegenen Avallon ist ein Kreuzgewölbebau jüngerer Zeit, die inneren Bogenformen durchweg schon spitzbogig. Die Portalanlage der Kirche,² im Rundbogen ist wieder eines der glänzendsten burgundischen Beispiele, die späteste Entfaltung der landesüblichen Dekoration und voraussetzlich schon die Epoche zu Anfang des 13. Jahrhunderts bezeichnend. — Aehnliches Verhältniss, d. h. den eigentlichen Typus des Uebergangsstyles, mit einigermaassen gothisirender

¹ Nach den Angaben von Mérimée (a. a. O., p. 37) und von Schnaase (Gesch. d. bild. K., IV, II, S. 291) sollen die westlichen Theile des Hauptschiffes ein Tonnengewölbe haben. Wie es sich dabei mit den Oberfenstern verhalten möchte, die wenigstens bei einem regelmässigen Tonnengewölbe keinen Platz gefunden hätten, wird nicht gemeldet. In den „Archives de la comm.“ etc. ist hierüber nichts gesagt und zeigt im Längendurchschnitt der westlichen Theile nur Kreuzgewölbe. — ² Du Sommerard, a. a. O., III, S. X, pl. 5.

Tendenz im Inneren, während im Aeusseren das romanische Element noch entschieden vorwiegt, haben die in derselben Gegend belegenen Kirchen von Montréal und von Pont-Aubert, ¹ beide mit gerade geschlossenem Chore, die erstere u. a. durch ein stattliches rundbogiges Doppelportal auf der Westseite ausgezeichnet, dessen innere Umfassungen von der Schwelle aufwärts in barock phantastischer Weise durch Zackenbögen gebildet werden. Anderweit sind in demselben District (D. Yonne), mit ansehnlichen Beispielen burgundischer Portalausstattung, die Kirche zu Tonnerre ² und St. Germain zu Auxerre ³ zu nennen.

Der bischöfliche Pallast zu Auxerre, ⁴ hinter der dortigen Kathedrale, hat eine ausgedehnte Arkadengallerie, mit einfachen und gekuppelten Säulen, welche mit nordisch rüstiger Empfindung wiederum die Feinheit des burgundischen Meissels verbindet.

Einige Monumente der südburgundischen Gegenden sind gleichfalls in Betreff ihrer Portalausstattung hervorzuheben. So die Ruine der Abteikirche von Charlieu ⁵ bei Roanne (D. Loire), deren Portalbau sich durch geschmackvoll feine Gliederung auszeichnet; — die Kirche der Madeleine und das Kloster der „soeurs du voile noir“ zu Tournus ⁶ (das Portal dieses letzteren Gebäudes mit antikisirender Pilaster-Architektur); — die Kirche von Nantua ⁷ (D. Ain), u. s. w. — Die Kirche Notre-Dame zu Belleville-sur-Saône ⁸ (D. Rhône) zeichnet sich, im Inneren, durch ein klar durchgebildetes Uebergangssystem aus, den deutschen Baulichkeiten solcher Richtung zumeist vergleichbar: Pfeiler mit Pilastervorlage und Halbsäulen, an der Vorderseite als Gurträger emporgeführt; gegliedert spitze Scheidbögen von breiter Spannung; ein spitzbogiges Kreuzgewölbe mit starken Gurten und Rippen; dagegen Fenster und Portale im üblichen Rundbogen, zum Theil in zierlicher Behandlung. Die Bauzeit wird auf 1168—79 angegeben; ob dies auf das vorhandene Gebäude ganz zutrifft, muss dahingestellt bleiben.

Die Monumente der westlichen Nachbargegenden, Nivernais und Bourbonnais, ⁹ stehen in einem abhängigen Ver-

¹ Annales archéologiques, VII, p. 169; XII, p. 164, 232. — Calliat, Encyclopédie d'architecture, V, No. 1—3, 14, f., 21, f., 34, f., 94. — ² De Caumont, Abécédaire, arch. rel., p. 95. — ³ De Laborde, a. a. O., II, pl. 143. — ⁴ Ebendaselbst, pl. 144. De Caumont, a. a. O., arch. civ. p. 74. — ⁵ De Laborde, a. a. O. pl. 122. Chapuy, moy. âge monum., 340. Archives de la comm. des mon. hist. — ⁶ Voy. pitt. et rom. dans l'anc. France; Franche-Comté, pl. 22, ff. — ⁷ Ebenda, pl. 41. — ⁸ Peyré, manuel d'architecture rel., p. 142; pl. IV, 2; VIII, 2; XVII, 5. — ⁹ Vergl. A. Allier, l'ancien Bourbonnais. (Ich kenne dies Werk leider nicht und folge daher den Mittheilungen, welche Schnaase, Gesch. d. bild. K., IV, II, S. 299, und Fergusson, Handbook of architecture, II, p. 656, f. aus demselben geben.)

hältnisse zu dem Baustyle von Burgund, so jedoch, dass auch der Styl der südlich an dieselben grenzenden Auvergne einen nicht minder bestimmenden Einfluss übt. Einzelne nordische Einwirkungen, die sich allerdings auch hier finden, kommen minder in Betracht. Die Kirche von St. Menoux¹ (D. Allier) ist ein Hauptbeispiel für jene Annäherung an burgundisches Wesen, dabei mit eignen, derb phantastischen Elementen. Ihr Chorbau, von auvergnatischer Disposition, hat im Aeusseren schwere Halbsäulen zur Dekoration der kleinen Absiden und hohe kanellirte Pilaster zum Schmuck der oberen Chorhaube. Andre Beispiele sind die Kirchen von Souvigny und von Iveure, während sich die von Veance und von Pourçain (gleich den vorigen im D. Allier) in Anlage und äusserer Ausstattung dem auvergnatischen Style näher anschliessen, die letztgenannte Kirche sogar mit der Anwendung musivischen Tafelwerks. — Nevers² (D. Nièvre) besitzt romanische Monumente verschiedener Zeit und Art. In der Kathedrale³ St. Cyr, einem Gebäude sehr gemischten Styles, zeigen die westliche Absis (eine Anlage, die sich in französischen Monumenten nur ausnahmsweise vorfindet,) und die Krypta noch eine streng alterthümliche Beschaffenheit; die Säulenbasen der letzteren⁴ mit rohen, bandartigen Eckvorsprüngen. (Das Uebrige ist gothischer Bau.) Die Kirche St. Etienne⁵ befolgt in der Anlage wie in den vorzüglichst charakteristischen Formen den Styl der Auvergne in schlichter Strenge. Als ihr Gründungsjahr wird d. J. 1063 genannt; wie weit dasselbe dem vorhandenen Gebäude entspricht, darf dahingestellt bleiben; es scheinen sich daran trotz der Einfachheit jüngere Entwicklungselemente bemerklich zu machen. In der Kirche St. Sauveur, deren Arkadenpfeiler verschiedenartig geformt sind, viereckig, achteckig, rund, und deren Kapitäle phantastisch bildnerische Darstellungen enthalten, spricht sich entschieden die romanische Spätzeit aus, wie es scheint, mit nordischen Anklängen. — Die Kirche von la Charité-sur-Loire⁶ (D. Nièvre) bildet die auvergnatische Plananlage in derselben reichen Grundform aus, wie sie bereits bei St. Saturnin zu Toulouse erschienen war, mit fünf Absiden um den Chorumgang und vier Absiden an den Querschiffflügeln.

¹ Abbildungen bei Fergusson, a. a. O. Viollet-le-Duc, dict. rais., II, p. 483 (3) giebt die Darstellung eines der Säulenkapitäle aus dem Schiff der Kirche, mit dem Bemerkten, dass dieselben aus dem 9. oder 10. Jahrhundert herrührten. Es ist ein gewisser barbarisirender Zug in der Arbeit dieses Kapitäls, besonders in dem Blattwerk, welches dasselbe schmückt; doch scheint mir die ganze Fassung sehr entschieden auf eine ungleich spätere Zeit zu deuten. — ² Mérimée, a. a. O. p. 1, ff. — ³ Crosnier, monographie de la cath. de Nevers. — ⁴ De Caumont, a. a. O., p. 129. — ⁵ Viollet-le-Duc, I, p. 31 (11), 84 (74), 100 (16), 173 (8); II, p. 486. — ⁶ De Caumont, a. a. O., p. 111, 120, 147, 154, 269. Fergusson, a. a. O. p. 688. Mérimée, a. a. O., p. 17. Viollet-le-Duc, III, p. 376.

Die Behandlung des Inneren nähert sich dagegen mehr dem burgundischen System, freilich ohne jene vorherrschende Pilasterdekoration, indem emporlaufende Halbsäulen als Träger der Quergurte des Gewölbes angeordnet sind, aber doch mit spitzen Scheidbögen, durchgeführten Horizontalgesimsen und zierlichen kleinen Pilastergallerieen. Das Aeussere, unterwärts zumeist die auvergnatische Anordnung befolgend, hat in seinen oberen Theilen, besonders an den prächtig ausgestatteten Thürmen, reichen Schmuck, welcher mit spielenden Reminiscenzen antiker Dekorationen die Uebergänge in das gothische Bausystem verbindet. Die Kirche wurde 1056 gegründet; 1107 fand eine Weihung statt; ob und wie viel von diesem Bau erhalten ist, steht dahin. Spätromanisches herrscht entschieden vor; ohne Zweifel gehören die Haupttheile einer Herstellung an, die nach einem verderblichen Brande, welcher die Kirche im J. 1204 betroffen hatte, um 1216 zur Ausführung kam.

Die französische Schweiz.

Eine eigne Richtung des künstlerischen Sinnes spricht sich in den Monumenten des transjuranischen Burgund aus, — in denen der schweizerischen und savoyischen Districte, welche um den Genfer See belegen sind.¹ In der Construction schliessen sie sich denen der westlichen und südwestlichen Nachbarlande an; in der Formenbildung zeigt sich ebenfalls Uebereinstimmendes mit dortigen Elementen, verbunden mit Einflüssen von deutscher Seite, zugleich aber und überwiegend eine Auffassung und Behandlung, die ein sehr eigenthümliches Gepräge hat. Es ist ein seltsam barbaristischer Zug darin, ein Wohlgefallen an abenteuerlicher, fast formlos wüster Bildung; es ist eine Technik, welche sich, in Einzelheiten sehr deutlich, als die Reminiscenz einer Schnitzmanier ankündigt und sich als solche — in dem Vorwiegenlassen des Breitflächigen, das aus der Handhabung des Schneide-Instruments im Gegensatz gegen den Meissel des Steinarbeiters hervorgeht, — im Laufe der Zeit immer bewusster herausarbeitet. Es ist somit in diesen Arbeiten Etwas von der Rauheit und Wildheit einer Gebirgsbevölkerung, von der Gewöhnung an Bearbeitung des Holzes, wie sie bei solcher heimisch zu sein pflegt; doch bezeichnet alles dies nicht ihr vorzüglichst charakteristisches Wesen. Es spricht sich darin zugleich ein bestimmt nationales Element aus, und es erscheint dasselbe, im Vergleich mit der romanischen Architektur der Bretagne und vornehmlich mit der von Irland, zu der es in verwandtschaftlicher

¹ Blavignac, histoire de l'architecture sacrée du quatrième au dixième siècle dans les anciens évêchés de Genève, Lausanne et Sion. (1853.)

Beziehung steht, als ein spezifisch keltisches. Es kann nur angenommen werden, dass in der genannten Gegend keltische Stämme von früher Zeit her sesshaft geblieben waren, kräftig genug, um auch in der Epoche monumentaler Bethätigung ihren Monumenten das individuell volkstümliche Gepräge aufdrücken zu können; ebenso, wie in den Monumenten des Dep. Hérault (S. 118) das bestimmte Gepräge germanischer Nationalität erkannt wurde.

Die in Rede stehenden Monumente haben übrigens, wie es scheint, kein sonderlich hohes Alter und gehören zumeist den späteren Epochen des romanischen Styles an.¹ Sie sind, namentlich die älteren, von geringer Dimension. Das alterthümlichste der bis jetzt bekannt gewordenen Gebäude ist die Kirche zu *Romainmotier* im Kanton Waadt, südwestlich von Yverdon, ein auch im Chore (dessen östliche Theile später sind) dreischiffiger Bau von 45 Fuss innerer Gesamtbreite und 19—20 F. Mittelschiffbreite, mit einfachem Querschiff und mit ansehnlicher, gleichfalls dreischiffiger und zweigeschossiger Vorhalle von ächt burgundischer Anlage. Im Mittelschiff sind äusserst schwere und kurze Rundpfeiler, in nicht engen Abständen, auf unförmlichen Basamenten, oberwärts aus der Rundform in einfachster Weise in eine viereckige Deckplatte übergehend; im Chor sind mehr ausgebildete, antikisirend dekorative Formen. Die Bögen sind halbrund, die Gewölbe zum grösseren Theil tonnenartig; (die des Mittelschiffes später). Die Vorhalle hat Kreuzgewölbe, unterwärts auf kreuzförmigen Pfeilern, oben theils auf einfachen Pfeilern, theils auf Säulen. Das Aeussere der Seitenschiffe hat rundbogige Flachnischen, das Mittelschiff und der über der mittleren Vierung sich erhebende Thurm eine Anordnung sehr einfacher Lissenen mit dem Ansatz rundbogiger Friese; die Vorhalle hat Wandpfeiler und über diesen schlanke Halbsäulen als Träger ausgebildeter Rundbogenfriese. Das dekorative Detail erscheint zum Theil, besonders an den Deckgesimsen im Inneren der Vorhalle, in einer ganz unverständlichen Formlosigkeit; es wird indess angenommen werden müssen, dass hier, ebenso wie an den Basamenten der Schiffpfeiler, unausgeführt gebliebene Arbeiten vorliegen, da andre Stücke doch eine bestimmtere und wirklich abgeschlossene, wenn immer auch barbaristische Behandlung zeigen. Die Wandnischen im Aeusseren der Seitenschiffe gemahnen noch an das 11. Jahrhundert; aber das Aeussere der Vorhalle entspricht dem ausgebildeten Romanismus des zwölften, während die Detailbehandlung dieser Theile von der der

¹ Blavignac setzt sie allerdings in eine erheblich frühe Zeit, vom Anfang des 8. bis zum Anfang des 11. Jahrhunderts. Aber schon W. Lübke hat im D. Kunstblatt, 1854, S. 212, darauf hingewiesen, dass dieser Auffassung alle kritische Unterlage fehlt und dass sie mit allen neueren Ergebnissen der baugeschichtlichen Forschung in Widerspruch steht.

übrigen alten Stücke der Kirche nicht verschieden ist und somit zuversichtlich auf dieselbe Bauepoche schliessen lässt. Das Ganze fällt ohne Zweifel nicht vor das 12. Jahrhundert. — Geringere Baureste von ähnlicher Schlichtheit und in den Details von ähnlich roher Behandlung sind die Chorpartie der Kirche von St. Sulpice bei Lausanne und die Kirche von St. Pierre de Clagès bei Sitten im Kanton Wallis; wobei aber, als schon eine namhaft späte Zeit verrathend, ein kleines Vierpassfenster im Querschiffgiebel der ersten und einige rohe Spitzbogenfriese am Aeusseren der zweiten Kirche anzuführen sind.

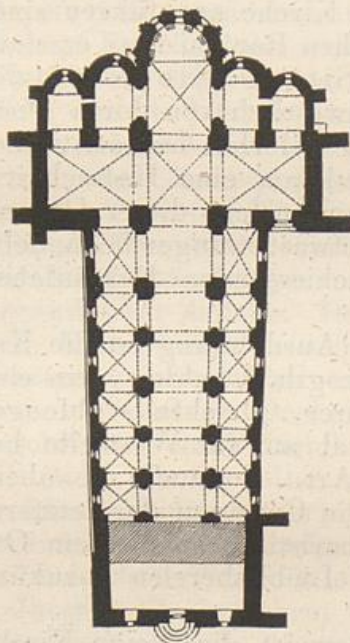
Im stattlichen Gepräge des nordischen Romanismus erscheinen der Thurm der Kathedrale von Sitten (Sion) und der der Abteikirche von St. Maurice südwestlich von dort. Doch hat jener in seinen Details wiederum allerlei barbaristisches Gefüge, namentlich in den Fenstersäulchen eine Holzschnitzmanier, die in der Regel bei den Thurmfenstern dieser Gegend vorkommt. Der andre Thurm scheint etwas strenger behandelt; auf den Kanten ist er mit leicht aufschliessenden Ecksäulchen versehen.

Ein Monument von sehr geringer Ausdehnung ist die Kapelle von Mouxi, im Süden des Herzogth. Chablais, ein einfaches Oblongum, dem sich ein späterer, gleichfalls oblonger Altarraum anschliesst. Das Säulenportal an der Westseite hat Einiges von nordisch spätromanischer Art. So auch die obere Krönung mit Rundbogenfriese; aber die Consolen der letztern, zumeist achteckig sind mit allerlei barbaristisch spielendem Ornament bedeckt, in dem sich keltische Liebhabereien anzukündigen scheinen.

Ein vorzüglich klar gehaltener Bau ist die kleine Kirche St. Jean-Baptiste zu Grandson (Gransee) am See von Neuchâtel, eine Säulenbasilika von 31 Fuss innerer Gesamtbreite bei 17 F. Mittelschiffbreite, mit halbrundem Tonnengewölbe über dem Mittelschiff und anstrebenden Halbtonnengewölben über den Seitenschiffen, hier mit der feinen und sinnreichen Anordnung, dass kleinere Halbsäulen, den Schiffsäulen entsprechend, durch Wandbögen verbunden werden, über denen sodann das Halbtonnengewölbe aufsetzt. Die Kapitäle der Schiffsäulen haben theils freie, nicht ganz unglückliche Nachbildungen antiker Formen, theils sehr barbaristische figürliche Darstellungen und schwere, zum Theil spielend dekorirte Basen. Die Kapitäle der Halbsäulen an den Wänden haben mehr die Grundform des Würfels, mit allerlei Sculptur- und Schnitzwerk, das zumeist im deutschromanischen Charakter gehalten ist. Die Basen dieser Säulen haben zum grösseren Theil eine Blattverzierung. Die Bauzeit ist ohne Zweifel die zweite Hälfte des 12. Jahrhunderts. (Die östlichen Theile sind später.)

Die Abteikirche von Payerne, im Südosten des Neuchâteller

Sees, scheint ungefähr gleichzeitig zu sein; aber hier bricht, während das System der Kirche von Grandson aus einer ziemlich ungestörten Vereinigung südwestlicher und nordöstlicher Constructions- und Formenelemente hervorgegangen war, das nationale Element in seltsamer und abenteuerlicher Schroffheit hervor. Es ist eine ansehnliche Anlage, die schon in der Grundrissdisposition auffällige Besonderheiten hat, ohne Zweifel zum Behuf überraschender räumlicher Wirkungen. Dem mit der



Grundriss der Kirche von Payerne.
(Nach Blavignac.)

Hauptabsis schliessenden Chorraum lehnen sich, an der Ostseite der Querschiff Flügel, auf jeder Seite zwei kleine Absidenkapellen in eigen gruppirter Verbindung an, die äusseren minder vortretend als die inneren und die Absiden der letzteren der Chorabsis schräg zugeneigt; die Vorderschiffe nehmen von West nach Ost an Breitenausdehnung beträchtlich zu. Der Westseite legt sich eine breite Vorhalle, mit darüber aufsteigendem Thurmbau, vor. Die innere Gesamtlänge mit Einschluss der Vorhalle, beträgt 192 Fuss; die Gesamtbreite der Vorderschiffe $47\frac{1}{2}$ —53 F., die Mittelschiffbreite 18—22 F. Das Mittelschiff hat ein rundbogiges Tonnengewölbe mit Quergurten; die übrigen Räume sind mit Kreuzgewölben bedeckt. Die Schiffpfeiler sind vier-eckig, grösstentheils mit einfachen Halbsäulen (ohne besondere Kapitäl) auf den beiden inneren Seiten; sie

sind mit sehr wechselnden barbaristisch gehäuften Deckgesimsen versehen, unter denen steile Karniese oder Flachkehlen vorherrschen. Im Querschiff, an den Pfeilern der Vierung und in den Ecken der Flügel, sind Ecksäulchen angewandt, mit derben Rundkapitäl, deren figürliche und ornamentale Sculptur die buntesten Muster eines embryonisch ungeheuerlichen Wesens entfaltet und deren Deckgesimse ebenso behandelt sind, wie die der Schiffpfeiler. In der Chorabsis läuft eine Arkade mit gekuppelten Säulen umher, deren Kapitäl, bei zwar ebenfalls barbaristischer Technik, doch einer etwas abweichenden Geschmacksrichtung angehören und sammt ihren Deckgesimsen zumeist an auvergnatische Behandlungsweise erinnern. Die Arkaden durch welche sich die Seitenkapellen des Chores gegen diesen, gegeneinander und gegen das Querschiff öffnen, sind spitzbogig, die Rippen im Querschiffgewölbe aus zwei Rundstäben zusam-

mengesetzt, einer schon völlig übergangsartigen Form. Das Aeussere hat schlichte horizontale Krönungsgesimse mit wiederum sehr barbarisch sculptirten Consolen; bei der Chorabsis ruht das Gesims auf schlanken, mit nicht minder barbarischen Kapitälern versehenen Wandsäulen, welche von hohen Wandpfeilern getragen werden, während oberwärts, unter dem Gesims, noch ein von Lissenen ausgehender Rundbogenfries angeordnet ist. Diese Anordnung an sich und das darin enthaltene tautologische Element deutet ebenso wie die Spitzbögen des Chor-Innern und die Gewölbrrippen des Querschiffes entschieden auf die Schlussepoche des romanischen Styles.

Es schliesst sich die Kirche Notre-Dame de Valère bei Sitten an. Ueber ihren Grundplan liegt nichts Näheres vor; der Schiffbau soll jünger sein als der Chor. Dieser hat im Inneren Spitzbögen mit Rippen, die wiederum aus Doppelrundstäben bestehen, und Pfeiler, die, wie es scheint, reichlich mit Säulen besetzt sind; die Absis ist im Oberbau polygonisch. Auch hier sind die Kapitäle mit barbaristischer, höchst abenteuerlicher Sculptur versehen, in der sich aber schon eine gewisse feste Manier ausbildet, in einer eigenen derben und scharfen Breite, die,



Kapital in der Kirche Notre-Dame de Valère.
(Nach Blavignac.)

zumal in dem akanthusartigen Blattwerk, mit Absicht und nicht ohne Erfolg, auf den Effekt ausgeht. Als besondere Liebhaberei erscheint die Anwendung grosser hornartiger Knöpfe, in der Nachbildung von Schnecken, Tannenzapfen u. dergl., welche an der Hochkehle des Deckgesimses vortreten. Die Basen sind ebenfalls in einer gewissen harten Schnitzart behandelt, die auch in ihren Eckblättern beibehalten ist. Alles stylistisch Bezeichnende deutet hier bereits auf die Zeit des Beginnes des 13. Jahrhunderts.

Endlich die Kathedrale St. Pierre-ès-liens zu Genf, ein Bau im ausgesprochenen Uebergangsstyle, in seinen jüngeren Theilen bereits der ausgeprägten Gothik zugehörig, dreischiffig, mit rechteckigen Ostkapellen an den vortretenden Querschiffflügeln (wie bei Cistercienserbauten) und mit fünfseitig geschlossenem Chore. Die Schiffjoche sind breit, fast quadratisch, die Pfeiler mit je vier stärkeren und acht schwächeren Säulendiensten besetzt. Die Basen haben die Umbildung der attischen Form, welche der Uebergangs- (und der

frühgothischen) Epoche angehört, mit mannigfacher Eckblattung; aber die Kapitäle und Deckgesimse haben noch den ausgesprochen romanischen Typus, reichlich mit Blattwerk, Bandgeschlingen, phantastisch thierischen und figürlichen Darstellungen, in einer wiederum noch mehr ausgearbeiteten Schnitztechnik, die, so barbarisch auch die Fülle der menschlich figürlichen Darstellungen bleibt, doch im Uebrigen, in den Thieren und Pflanzen, eine beachtenswerthe, handwerklich energische Stylistik entfaltet. Die Scheidbögen, spitzbogig, haben ebenfalls noch romanisirende Gliederung und Behandlung; die Fenster sind zum Theil noch rundbogig, mit Säulchen nach spätromanischer Art; Andres in ähnlicher Behandlung. Der Oberbau des Vorderschiffes bezeichnet den Abschluss der Arbeiten in der gothischen Epoche. (Die Façade ist moderne Erneuerung.)

Es ist anzumerken, dass die als keltisch zu bezeichnende Geschmacksrichtung von den Districten des Genfer Sees in zum Theil sehr kräftigen Ausläufern weiter nordwärts vordringt und sich den Formen des deutsch-romanischen Styles zu wiederum eigenthümlichen Bildungen einmischt. Neuenburg und besonders Zürich enthalten sehr bezeichnende Belege für dieses Verhältniss, denen sich andre, wenn auch schon mehr und mehr abgeschwächte, das Elsass hinab (z. B. in Maursmünster) anreihen. Es ist eine Erscheinung, deren Grund weniger in einem zufälligen Uebertragen, als ebenfalls in der volksthümlichen Anlage, d. h. auch hier in dem Vorhandensein keltischer Stammselemente (mehr oder weniger mit germanischen vermisch), zu suchen sein wird.

b. Die Westlande.

In der romanischen Architektur der Westlande von Frankreich¹ gehen wiederum verschiedenartige Richtungen durcheinander. Zunächst, und vorzugsweise, in Betreff der Construction des kirchlichen Gebäudes und der hiedurch bedingten Anordnung der inneren Räumlichkeit. Es finden sich (obgleich selten) solche, deren Mittelschiff ungewölbt ist; es finden sich die übli-

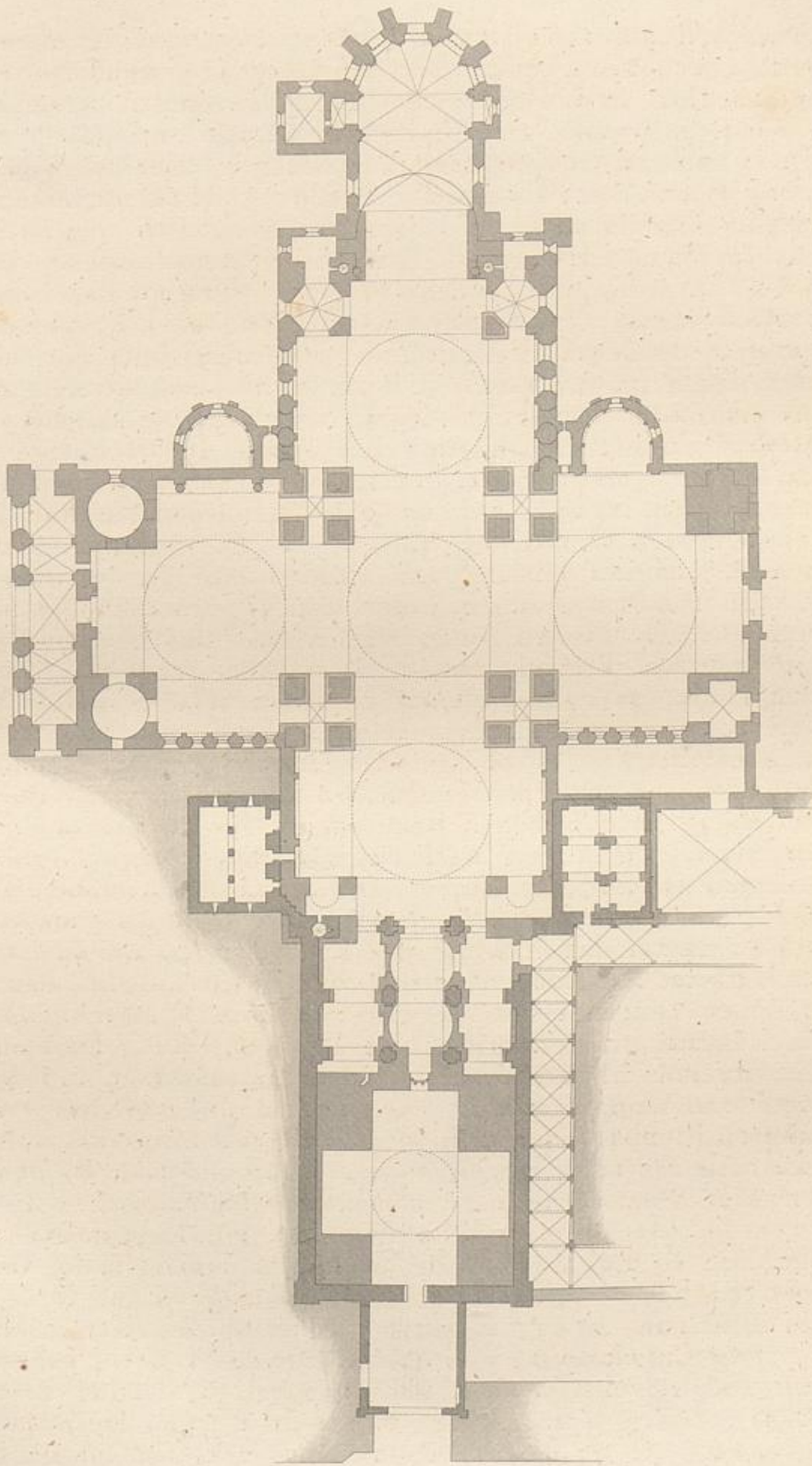
¹ Mérimée, notes d'un voyage dans l'ouest de la France. Parker, notes made during a tour in the West of France, in der „Archaeologia“, XXXIV, p. 273; XXXV, p. 34, 359; XXXVI, p. 1. F. de Verneilh, l'architecture byzantine en France; (Saint-Front de Périgueux et les églises à coupoles de l'Aquitanie); Paris, 1851. Dies letztere Werk behandelt in umfassender und sehr einsichtiger Weise den byzantinisirenden Kuppelbau im westlichen Frankreich. Wenn ich dem Verfasser in der frühern Zeitstellung, welche er den Monumenten zu geben liebt, zumeist nicht folgen kann, so beruht dies ebensosehr in unebfängener Auffassung der einzelnen historischen Daten wie in der Anschauung der Gesamtverhältnisse des Entwicklungsganges der mittelalterlichen Architektur.

chen Tonnenwölbungen in Halbkreisbogen, und, zumal in späterer Zeit, in Spitzbogen. Die Seitenschiffe haben ausser dem anstrebenden Halbtonnengewölbe in einzelnen Fällen vollständige Tonnengewölbe, in der Längsaxe des Gebäudes, auch querliegende, nebeneinander gereihte Tonnengewölbe, mehrfach auch Kreuzgewölbe. Gallerieen über den Seitenschiffen scheinen kaum vorzukommen. Vorzugsweise beliebt, ein sehr eigenthümliches Ergebniss der westfranzösischen Architektur, ist eine Ueberdeckung des Raumes durch Kuppelgewölbe nach byzantinischer Art, über je vier grossen (spitzgewölbten) Bögen und Pendentifs. Doch erscheint eine eigentlich byzantinisirende Grundrissdisposition nur selten; vielmehr sind diese Kuppelbauten fast durchgängig in einfach einschiffiger Anlage behandelt, mit Querschiffflügeln oder ohne solche. Dabei sind die Innenwände mit Wandarkaden unterhalb der Fenster ausgestattet. Die Formation des Chors ist bei sämmtlichen Bauanlagen nicht minder verschieden; es wird die einfache Absis angewandt; es treten kleine Absiden aus der Hauptabsis hinaus; es findet sich der Umgang um das Halbrund des Chores mit hinaustretenden Absiden, zugleich aber durch eine völlig schlichte, geradlinig abschliessende Chorbildung. Endlich fehlt es auch nicht an verschiedenartig angeordneten Centralbauten. — Ebenso wechselt die Art und Weise der äusseren Ausstattung. Einer sehr einfachen Behandlung, welche wesentlich nur die constructiv bedingte Form heraustreten lässt oder dieser nur die einfachste Schmuckform nach traditionellen Motiven, zum Theil nicht ohne das Gepräge künstlerischer Befangenheit, zugesellt, tritt eine solche gegenüber, welche die reichste dekorative Pracht entfaltet, vornehmlich an den Façaden. Diese Dekoration wird mehr oder weniger selbständig, ohne enge Bezugnahme auf das constructive Gesetz, behandelt; hierin den Schmuckarchitekturen der Provence entsprechend, aber im Style von diesen zumeist sehr abweichend. Die Formen werden in buntem Spiele combinirt und reichlich mit bildnerischer Darstellung durchflochten; sie ordnen sich zuweilen in rhythmischen Verhältnissen, gewissermaassen noch ein architektonisches Phantasiegesetz beobachtend; sie gehen aber auch, und nicht ganz selten, in ein abenteuerlich barockes Wesen über; sie lösen sich selbst, das architektonische Princip auch im Detail verlassend, in willkürlich spielende Bildungen auf.

Für diese Weise architektonisch dekorativer Behandlung kommen eigenthümliche Verhältnisse in Betracht. Es ist auch hier des alten Keltenthums zu gedenken, welches sich in diesen Westlanden (wie selbst noch heute) in ansehnlichen Resten erhalten hatte. Die Neigung desselben zu abenteuerlichen und seltsamen Gebilden, die unter begünstigenden Umständen schon früher (in der alt-irischen Kunst, — Thl. I, S. 416,) so eigne Erfolge für ornamentale Gestaltungen gehabt hatte, gab ohne

Zweifel dieser handwerklich bunten Kunst eine reichliche Nahrung; die seltsam ornamentistischen Gebilde, welche uns in der romanischen Architektur des Westens begegnen, scheinen sich als eine Erneuerung und Umbildung dessen, was schon in jenen ältern Schmuckarbeiten hervorgetreten war, anzukündigen — was wohl anzumerken, — als eine Erneuerung, die nicht lediglich aus eigenem Antriebe entstand, vielmehr in Wechselwirkung mit andrer, auf breiteren Grundlagen beruhender künstlerischer Technik. Es ist zugleich ein byzantinisirender Einfluss, der sich darin geltend macht, der durch äussere Veranlassung, vornehmlich durch venetianische Vermittelung hinzutrat. Limoges, im Centrum der westlichen Lande, war ein Hauptstapelplatz venetianisch-orientalischen Handels, im Besitze einer dort ansässigen venetianischen Kolonie; es bildete sich zugleich zum Sitz eines Kunsthandwerkes aus, welches unzählbare Schmuckarbeiten lieferte, die von dort in alle Welt gingen: Metallgeräte (Reliquiarien, Altaraufsätze, Grabtumben u. s. w.), die das mannigfachste Spiel architektonischer Formen und bildnerischer Darstellungen enthielten und dem Goldglanze des Metalls gern auch den Schmelz eingebrannter Farben zufügten. Es ist das Zusammenwirken orientalischer Technik und, in Betreff der letzteren, gewiss die Begegnung mit der nationell keltischen Gefühlsweise, was in dem Typus dieser Schmuckgeräte zu Tage tritt. Jene Schmuckarchitekturen, jene phantastisch behandelten Kirchenfaçaden sind nicht selten ganz Dasselbe, im Wesentlichen nur durch den Maassstab unterschieden; Beide lassen eine gemeinsame Quelle erkennen, und es darf vielleicht nicht ohne guten Grund angenommen werden, dass hier die Dekoration des Architekturwerkes nicht das eigentlich Bestimmende war, dass sie vielmehr dem folgte, was in den Arbeiten des Limosiner Kunsthandwerkes als ein naiveres Ergebniss bereits vorlag. Gleichzeitig gewährt das in diesen Dingen mitwirkende byzantinische Element auch einen Rückschluss auf das byzantinisirende Princip der architektonischen Construction, abgesehen davon, dass im einzelnen Fall in letzterer Beziehung allerdings zugleich ein unmittelbarer (venetianischer) Einfluss ersichtlich wird. — Rücksichtlich des keltischen Elements ist noch hinzuzufügen, dass, wo dasselbe ohne eine derartige Wechselwirkung erscheint (in der Bretagne), auch hier zwar der alte phantastische Sinn sich mit Entschiedenheit bemerklich macht, aber — wie an den Monumenten der französischen Schweiz — abermals in roher, ungeheuerlicher Weise, ohne die Befähigung zu einer bedeutenden künstlerischen Durchbildung.

Die Entwicklung der Architektur des Westens geht in den Schritten vor sich, welche überall durch die Stadien des romanischen Styles bedingt sind. Einige sehr frühe Beispiele lassen bereits die Neigung zum Phantastischen erkennen, aber noch im Anschluss an die naiv spielende Behandlung der letzten Zeit der



Grundriss der Kirche St. Front zu Périgueux.

Kugler, Geschichte der Baukunst, II, S. 173.

J. Schapperon sc.

altchristlichen Kunst. Der grössere Reichthum jener dekorativen Gestaltungen gehört der romanischen Schlussepoche, bis in das 13. Jahrhundert hinab, an. Für die übersichtliche Betrachtung ist die Sonderung nach lokalen Gruppen das Günstigste, indem sich nach dem künstlerischen Geschmack, der in diesen vorwaltet, die wesentlicheren Unterscheidungen fassen lassen.

Gascogne-Agenais.

Die Monumente der südlichen Districte, die der Gascogne, denen sich zunächst die des Agenais anschliessen, sind zur Zeit wenig bekannt. Es scheint bei ihnen ein verwandtschaftliches Verhältniss zu denen des benachbarten Languedoc vorzuwiegen. Von einigen Bauwerken des Agenais (im D. Lot-et-Garonne) wird dies mit Bestimmtheit angegeben.¹ In der Stadt Agen wird die Kirche Ste. Foi als schlicht romanischer Backsteinbau des 12. Jahrhunderts (mit Hinzufügungen des 16.) bezeichnet, während die Kirche St. Caprais sich dem System der Monumente des Périgord anschliesst.² Von den älteren Theilen der Kathedrale von Auch (D. Gers) ist die Aehnlichkeit mit auvergnatischer Anlage hervorgehoben.³

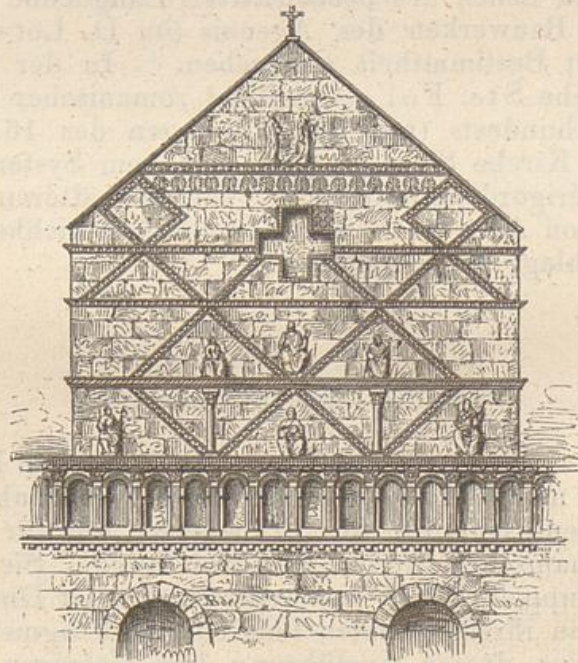
Périgord. Quercy. Limosin.

Zunächst nordwärts ist die Kirche St. Front zu Périgueux⁴ als eines der merkwürdigsten Monumente Westfrankreichs voranzustellen, ebenso sehr für die Frühepoche wie für die mittlere Zeit des romanischen Styles von Bedeutung. Sie ist das ansehnlichste Kuppelgebäude von byzantinisirender Disposition, und sie bewahrt, in ihren vorderen Theilen, die Fragmente eines anderen Gebäudes, dessen Ausführung dem Uebrigen um ein Erhebliches vorangegangen war.

Dies ältere Gebäude war im letzten Viertel des 10. Jahrhunderts, wahrscheinlich im Jahr 984, gegründet und im J. 1047

¹ Schnaase, Gesch. d. bild. Künste, IV, II, S. 302. (Hier sind die Kirchen von Moirac, Monsempron, Mac-d'Agenais, St. Sabin in Villefranche genannt.) Näheres wird in dem Werke von Barrère, hist. religieuse et monumentale du diocèse d'Agén, zu erwarten sein. — ² Viollet-le-Duc, dictionnaire, I, p. 224. — ³ Parker, Archaeologia, XXXVI, p. 5, f. — ⁴ Ausser den Darstellungen und Forschungen bei F. de Verneilh vergl. Wilgrin de Taillefer, antiquités de lésonne. Gailhabaud, Denkmäler der Baukunst, II, Lief. 49. Viollet-le-Duc, dictionnaire, I, p. 170, f., III, 288, ff. De Caumont, hist. somm. de l'architecture, au moy. âge, pl. V; Abécédaire, arch. rel., p. 142, f. — Die anliegende Grundrisstafel nach F. de Verneilh.

eingeweiht worden.¹ Geringe Reste seines Innenbaues, die sich in der Halle unter dem Thurm des späteren Gebäudes und durch die anderweitigen Unterbauten dieses Thurmes beeinträchtigt erhalten haben, scheinen auf eine eigne Art von Basilikendisposition zu deuten: drei ungefähr gleich breite Langschiffe mit rundbogigen Pfeilerarkaden, in einen ansehnlichen Querschiffraum mündend, das mittlere Langschiff höher und ohne Zweifel mit flacher Decke, die Seitenschiffe mit kleinen querliegenden schräg abfallenden Tonnengewölben bedeckt. Doch ist die ganze Einrichtung, namentlich in ihrem Anschluss gegen die alte West-*façade*, wo sie etwa durch einen breiten inneren Narthex unterbrochen gewesen sein mag, nicht sonderlich klar. — Die *façade* stand, über 60 Fuss hoch, bis in die neuere Zeit aufrecht; gegenwärtig, wie es scheint, verbaut und verarbeitet, ist ein Bild



Alte *façade* von St. Front zu Périgueux. (Nach de Verneilh.)

ihrer ursprünglichen Beschaffenheit nur in Zeichnungen und Beschreibungen erhalten. Unterwärts hatte sie einfaches Quaderwerk, durch ein schlichtes Portal und ebenso schlichte Fenster über diesem unterbrochen. Vor dem Portal war eine Vorhalle, deren sehr verbaute Reste zierliche antikisirende Ornamente enthalten. In der Höhe der Seitenschiffe war die *façade* durch eine Gallerie von Pilastern mit horizontalem Gebälk, mit kleinen Bogennischen zwischen diesen, gekrönt. Die Behandlung dieser Gallerie bildete ein höchst bezeichnendes Beispiel des architek-

¹ Vergl. die folgende Anmerkung über die Epoche des jüngeren Gebäudes.

tonischen Styles, der aus den unmittelbaren antiken Traditionen heraus, wie diese die altchristliche Epoche überliefert hatte, zu freieren Bildungen vorschritt. Die Pilaster, von kurzem Verhältniss, hatten ein korinthisirendes Kapitäl und kanellirte Schäfte; das Gebälk zeigt eine charakteristische Uebergangsform zwischen



Arkade der alten Façade von St. Front zu Périgueux. (Nach de Verneilh.)

dem antikisirenden Consolengesimse und dem mittelalterlich romanischen Würfelgesimse. Die Nischen waren in roh einfacher antikisirender Weise behandelt. Darüber erhob sich der giebelgekrönte Oberbau des Mittelschiffes. Er hatte, ohne Fenster, eine Reihe von Horizontalgesimsen, diese zumeist mit Consolen, und ähnliche schräge Gesimse, welche jene durchschnitten und so eine Dekoration von Rauten und Dreiecken bildeten, einen phantastischen Flächenschmuck, in welchem sich ein zu sehr kindlichen Anfängen zurückkehrendes künst-

lerisches Streben aussprach. Dazwischen waren verschiedene figürliche Sculpturen angebracht, in denen man wiederum die rohe Reminiscenz römischer Formen (im Gegensatz gegen die byzantinisirende der späteren romanischen Epoche) erkannte. — Zwei andre Stücke des alten Baues bestehen in Grabkapellen, welche vor den Giebelmauern des Querschiffes der alten Kirche belegen waren (jetzt zu den vorderen Seiten des jüngeren Baues). Sie sind viereckig, im Innern mit je einer sehr schlichten Pfeiler-Arkadenreihe. Ueber der nördlichen Kapelle war ein entsprechender Oberraum angeordnet. Hier sind Säulenarkaden erhalten, die Kapitäle der Säulen¹ in einer freieren Behandlung der korinthischen Form, die einer vorgeschrittenen Epoche des 11. Jahrhunderts anzugehören und somit auf eine Hinzufügung nach dem J. 1047 zu deuten scheint. — Ein sehr verderblicher Brand, im J. 1120, zerstörte wesentliche Theile des alten Baues. Man schritt zu einem ausgedehnteren Neubau, den man den vorderen Langschiffen des alten, welche weniger als das Uebrige gelitten haben mochten, anfügte. Es scheint, dass man jene zur Vorkirche für diesen einrichtete; dass man dann den Thurm über ihren östlichen Theilen ausführte; dass man den Innenbau ihrer westlichen Theile später, als diese vielleicht neuen Schäden unterlegen waren, niederlegte und hier die Anlagen zu einem Kuppelraum (nach dem System der neuen Kirche) gründete; dass aber auch diese Anlagen nicht zur Vollendung kamen und somit,

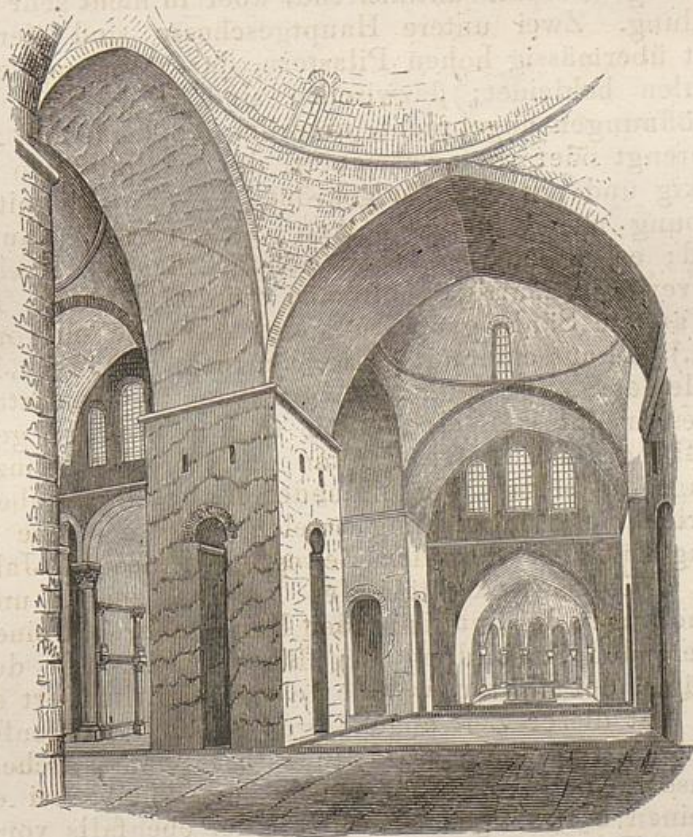
¹ Bei F. de Verneilh, pl. 6, fig. VII.

statt des beabsichtigten Kuppelraumes, sich ein unbedeckter Vorhof bildete.

Der jüngere Bau von St. Front, das vorhandene Hauptgebäude, ist, wie oben angedeutet, der Epoche nach dem Brande vom J. 1120 zuzuschreiben.¹ Ueber seine Vollendung liegt kein Datum vor, nur der Umstand, dass im J. 1178 die Leichen einiger früherer Bischöfe, welche im Kapitelsaale bestattet waren, nach der Kirche übertragen und dort beigesetzt wurden, lässt vermuthen, dass die letztere um diese Zeit die erforderliche Würde und Weihe erhalten hatte, die baulichen Arbeiten mithin abgeschlossen waren. Es ist ein mit fünf Kuppeln überwölbter Kreuzbau, in der Hauptdisposition dem byzantinischen System der Kirche S. Marco zu Venedig völlig entsprechend und ohne Zweifel

¹ Insgemein, was auch bei de Verneilh der Fall, hält man das Hauptgebäude von St. Front für älter, für den im J. 1047 geweihten Bau; (wobei natürlich die Reste des eben besprochenen alten Baues in eine noch ungleich frühere Zeit hinaufrücken.) Aber die in zwei zuverlässigen Nachrichten enthaltene Angabe über den Brand vom J. 1120 ist der Art, dass bei vorurtheilloser Betrachtung kein Zweifel bleiben kann. Beide Nachrichten sprechen allerdings zwar, mit einem nicht ganz bestimmten Ausdrucke, von dem „Monasterium S. Frontonis“, was ebensowohl auf das Kloster im Allgemeinen als auf die Kirche im engeren Sinne bezogen werden kann. Indess wird zugleich erwähnt, dass das Monasterium damals, als der Brand ausbrach, mit Brettern gedeckt gewesen sei, ohne Andeutung einer etwaigen Ausnahme in Bezug auf die Kirche, während anderseits in keiner Weise anzunehmen ist, dass das ganze Kloster später, wie es bei der Kirche der Fall ist, überwölbt worden sei. Ebenso wird ausdrücklich bemerkt, dass bei dem Brande die Glocken im Thurme geschmolzen seien, was eine Glut voraussetzt, der der vorhandene Thurm, — zumal bei der Kühnheit, mit der er sich über den alten Unterbauten erhebt, bei der Verwegenheit seiner gesammten technischen Construction — gewiss nicht hätte widerstehen können, die somit eine Zerstörung veranlassen würde, welche nicht minder der vorhandenen Kirche trotz ihres Gewölbeschutzes hätte Verderben bringen müssen. Unbedenklich ist es daher die alte Kirche, deren Holzwerk (namentlich in den geräumigeren Theilen des Querschiffes und Chores) der Brand verzehrte und der er sonst, ebenso wie dem Thurme, welcher zu ihr gehörte, Unheil bereitete. Daneben ist zu erwägen, dass man, wenn das vorhandene Hauptgebäude das von 984—1047 erbaut sein soll, in Betreff der Nachahmung von S. Marco zu Venedig und der Zeitstellung des letzteren Gebäudes zu den schwierigsten Aushülfen und den künstlichsten Combinationen greifen muss; der Baubeginn von S. Marco ist mit Sicherheit erst von 1043 zu datiren, vergl. S. 38;) während zugleich, wie im Verlauf des Obigen nachgewiesen, das Hauptgebäude, wenigstens in seinen charakteristischen Einzelheiten, mit dem Style der angenommenen jüngeren Zeit in der That sehr wohl übereinstimmt. (Ich glaube auch in Parker's Bericht, *Archaeologia*, XXXV, p. 35, eine Bestätigung für Vorstehendes zu finden. Er hatte Périgneux vor dem Erscheinen von F. de Verneilh's Werk besucht und seinen Bericht nach dem Erscheinen desselben in den Druck gegeben; er giebt sich, befangen durch die Fülle der Untersuchungen, welche de V. über die Monumente jener Gegend angestellt, — so wenig diese in kritischen Fällen irgend genügen können, — völlig an de V. hin; aber man liest es zwischen seinen Zeilen, dass er vorher, als er im Angesicht des Monuments seine Notizen machte, keineswegs so überzeugt war. Er weist gleichfalls allerlei Motive des 12. Jahrhunderts nach, und er behilft sich nun zu ihrer Erklärung mit der Annahme von allerlei Umbauten, ohne dafür auch nur an einer einzigen Stelle einen technischen Nachweis zu führen.)

unmittelbar nach ihrem Plane erbaut, was namentlich auch durch die ziemlich genaue Uebereinstimmung der Maasse bestätigt wird. Die Veranlassung hiezu, mit Ausnahme der in Obigem besprochenen allgemeinen Verhältnisse, ist unbekannt. Auf das Einzelne der Kirche von St. Front hat die Uebertragung des venetianischen Musters indess keinen Einfluss gehabt; auch wiederholt sich bei ihr der äussere Narthex und Umgang von S. Marco nicht. Im Uebrigen ist das System das in seinen Grundzügen bereits angedeutete. Die Bogenwölbungen, welche die Pfeiler verbinden und über zwischengespannten Pendentifs die Kuppeln tragen, haben eine breit spitzbogige Form; sonst ist der



Innenansicht von St. Front zu Périgueux. (Nach Gailhaband.)

Rundbogen angewandt. Leichte Wandarkaden auf Pfeilern (statt der freistehenden Arkaden von S. Marco, welche hier fehlen,) schmücken die Seitenwände, Säulenstellungen mit korinthisirenden Kapitälern die Rundwand der einen erhaltenen Seitenabsis, (während der säulengestützte Bogen der andern vermauert, die Hauptabsis im 14. Jahrhundert durch einen gothischen Chor ersetzt

ist). Fenstergruppen füllen die oberen Theile der Wände, sind im Chore auch im Einschluss jener Arkaden angeordnet. Alles ist dabei höchst schlicht gehalten, das Aeussere in ungegliedert festen Massen, mit Giebeln über den Einzelwänden und mit steinernen Bedachungen, namentlich auch über den Kuppeln; nur die in einfachst antikisirender Weise umrahmten Fenster und die ebenso einfachen, von kräftigen Consolen gestützten Krönungs- und Giebelgesimse dienen einigermaassen zur Belebung. Vor der Westseite des Gebäudes erhebt sich ein ansehnlicher Thurm, der, wie bereits angedeutet, über den verstärkten Arkaden der älteren Kirche errichtet ist. Er hat eine reichere Ausstattung, ebenfalls antikisirend, aber in nicht sehr glücklicher Behandlung. Zwei untere Hauptgeschosse sind viereckig, das eine mit übermässig hohen Pilastern, das andre mit ebensolchen Halbsäulen bekleidet; dazwischen sind in je zwei Geschossen Fensteröffnungen angebracht, ursprünglich hoch und weit, nachmals verengt oder ganz vermauert, die des untersten Geschosses rechteckig und mit Giebeln gekrönt, die übrigen mit einer Bogenwölbung nach römischer Art. Das oberste Thurmggeschoss ist rund; es besteht aus einem enggedrängten Kreise von 58 höchst verschiedenartig gebildeten Säulen, (deren Anordnung lebhaft an die Säulengruppirung der Aussenseiten von S. Marco erinnert,) und aus einer mit grossen aufrecht stehenden, mit Schuppen bekleideten Kegelspitze. — Im Ganzen der Ausstattung dieses Gebäudes macht sich eine eigne trockne Strenge geltend, ein fast auffälliges Festhalten an den antikisirenden Einzelmotiven, ein Mangel an selbständig bildender Kraft, doch aber zugleich mancherlei Detailbehandlung, welche die zeitliche Uebereinstimmung mit den formalen Bewegungen des 12. Jahrhunderts verräth. Die Säulenkapitäle des Inneren zeigen ungeschickte Wiederholungen der antikisirenden Form, aber mit einer Neigung zur spielenden Ausbildung der Blattformen, mit den breiten Umschlägen der Blätter, welche dem 12. Jahrhundert eigen sind, mit den erst dieser Zeit angehörigen leichten Kehlenformen der Deckglieder, im einzelnen Falle selbst phantastische Sculptur. Die Consolen des Aeusseren haben zum Theil, bei einfachster Form, einen blattartigen Schwung, der ebenfalls von der antikisirenden Tradition wesentlich abweicht. Der Thurm hat in seiner ganzen Erscheinung eine leichte Kühnheit, die schon eine sehr vorgeschrittene Zeit ankündigt; seine vornehmsten Details (die grossen Pilaster- und Halbsäulen) haben zwar eine fast wunderliche Rohheit; aber unter seinen Hauptgesimsen sind Consolen angewandt, welche schon in selbständiger Schnitzform, den Consolen der auvergnatischen Monumente zum Theil bestimmt entsprechend, behandelt und zwischen denen phantastische Sculpturen angewandt sind; u. s. w. Es giebt sich in dem Ganzen eben eine lokale Geschmacksrichtung kund, welche das aus der

Fremde überkommene bauliche Motiv allerdings mit technischer Energie, aber nur mit dumpfen und befangenen Sinnen zur Ausführung zu bringen weiss. Mit der üppigeren Ornamentik, die sich anderweit, und besonders in der Spätepoch der romanischen Kunst so erfolgreich bethätigt, hat diese Richtung noch nichts gemein.

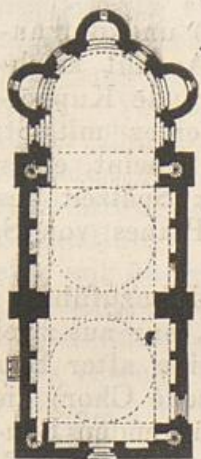
Die Landschaft des Périgord (Dep. Dordogne) und der angrenzenden Districte besitzen eine beträchtliche Anzahl kirchlicher Monumente, bei denen dasselbe byzantinisirende Kuppel-system angewandt ist. Sie gehören zum Theil einer mit St. Front übereinstimmenden, zum Theil auch, wie es scheint, einer noch frühern Epoche an; andre rühren aus der Spätzeit des romanischen Styles her. Die Nachahmung des Planes von S. Marco kommt nicht weiter vor.

Als ältere Bauten der Art, im Périgord, sind anzuführen: die alte Kathedrale St. Etienne zu Périgueux, nur aus zwei Kuppelfeldern bestehend, von denen nur das eine alter Bau ist, während das zweite (der rechteckig geschlossene Chor) die Erneuerung eines aus der Spätzeit des Styles herrührenden Baustückes ausmacht; — die Kirche von St. Astier, welche noch erheblicheren Bauveränderungen unterlegen ist; — die sehr schlichte Kirche von St. Avit-Sénieur, mit drei Kuppelfeldern. Dies Gebäude scheint unter den vorhandenen Monumenten der Art das älteste Datum zu tragen, indem es die eingegrabene Inschrift der im J. 1117 erfolgten Weihung eines Seitenaltars besitzt. Seine Kuppeln sind aber nicht mehr die ursprünglichen und haben nicht mehr die byzantinisirende Disposition, gehören vielmehr, mit untergelegten Rippen, einer Erneuerung etwa aus der Frühzeit des 13. Jahrhunderts an. — In der Landschaft des Quercy (im D. Lot) die Kathedrale von Cahors, die in ihren alten Theilen ein Bau von sehr schlichter Strenge zu sein scheint, dabei aber mit mannigfachen jüngeren Zuthaten aus verschiedenen Epochen des Mittelalters versehen ist.¹ Sie hat zwei Kuppelfelder und einen tiefen, halbrund geschlossenen Chor, mit drei kleinen Absiden. Der Altar der Kathedrale war, einer vorhandenen gewesenen Inschrift zufolge, im J. 1119 geweiht worden.

Eine vorschreitende Entwicklung scheint sich in der Kirche von Brantôme (Dordogne) anzukündigen, sofern hier die Pfeiler des Inneren schon mit starken Halbsäulen besetzt sind; doch ist das Gebäude im 13. Jahrhundert auf sehr durchgreifende Weise umgewandelt. Der zur Seite der Kirche stehende Thurm² charakterisirt sich, bei kleinlicher Geschosstheilung, durch kräftige Arkadenöffnungen. — Andre Beispiele im Périgord, zum

¹ Eine Ansicht in den Voy. pitt. et rom., Languedoc, pl. 72 zeigt Aussentheile in zierlicher, der auvergnatischen Architektur verwandter Behandlung, hinter denen andre von sehr alterthümlichem Gepräge emporragen. — ² Viollet-le-Duc, III, p. 291, ff.

Theil aus der späteren Zeit des 12. Jahrhunderts, zum Theil ebenfalls in erheblich veränderter Beschaffenheit, sind die Kirchen von Trémolac, Ligueux, Agonac, Bourdeille, Peausac, le-Vieux-Mareuil, Thiviers, Verteillac, u. s. w. —



Grundriss der Kathedrale von Cahors. (Nach de Verneilh.)

Neben ihnen die malerische Ruine der Kirche von Boschaud, einer Filiale der im J. 1153 gegründeten Abtei von Peyrouse, bei der sich die jüngere Bauzeit durch schärfere Erhebung der Spitzbögen unter den Kuppeln und die Gliederung dieser Bögen durch untergelegte Gurtbänder anzudeuten scheint. — Dann die Kirche von St. Jean-de-Cole, deren Architektur das spätromanische Gepräge entschieden zur Schau trägt. Sie besteht nur aus dem Chorraum, von einer gewissen polygonalen Grundform und mit drei polygonalen Absiden; die letzteren ausserhalb mit Ecksäulen, welche zierlich sculptirte Kapitäle und über diesen spitzbogige Wandnischen tragen; die Ansätze zur Fortführung des Baues auf der Westseite vermauert. — Ebenso die Kirche von Brassac-le-Grand, die sich bereits

dem Uebergange in die Elemente des gothischen Styles unmittelbar zuzuneigen scheint.

In einer ähnlichen Uebergangsstellung befindet sich auch die (S. 173) schon erwähnte Kirche St. Caprais zu Agen, mit schlanken, zierlich romanischen Säulchen an den Pfeilern der mittleren Vierung und andrem reichem Säulenschmuck in der Hauptabsis und den hinaustretenden kleinen Absiden, während die westlichen Theile, wie es scheint, schon mehr dem gothischen System angehören. Im Limosin (D. Haute-Vienne) ist eine spätromanische Kuppelkirche bemerkenswerth: die von Solignac,¹ ein Kreuzbau mit drei Kuppeln im Schiff, der eine von den Kreuzflügeln ebenfalls mit einer Kuppel, der andre mit einem Tonnengewölbe bedeckt; der Chor innen rund, aussen polygonisch, mit drei Absiden und mit zweien an den Kreuzflügeln; das Innere durch phantastische Ornamentik, das Aeussere durch Säulenschmuck, Consolengesimse, kleine Arkadengallerieen ausgezeichnet. Die Kirche war 1143 geweiht worden; aber nach einem grossen Brande im J. 1178 und voraussetzlicher (vollständiger?) Erneuerung erfolgte im J. 1200 eine neue Einweihung. Im Quercy (D. Lot) die Kirche von Souillac,² eine Kreuzkirche von ähnlicher Beschaffenheit, mit Tonnengewölben über den Kreuzflügeln, halbrundem Chor und polygonischen Absiden; im Innern

¹ Zu der Innenansicht bei de Verneilh vergl. die äussere bei de Caumont, *Abécédaire, arch. rel.*, p. 109. — ² Vergl. die Darstellungen in den *Voyages pitt. et rom. dans l'anc. France, Languedoc*, pl. 74 (quinq. etc.)

mit vorherrschendem Spitzbogen, auch bei den Wandarkaden, und mit phantastischen Dekorationen von höchst barocker Beschaffenheit, die ebenso sehr für die romanische Spätzeit, wie für die im westlichen Frankreich auftauchenden phantastisch dekorativen Richtungen charakteristisch sind. Die besonders an der Ausstattung des inneren Portales, dessen Hauptform, mit gedrückt gebrochenem Spitzbogen, ebenso seltsam ist wie die aus sculptirtem Gethier auf's Abenteuerlichste aufgebauten Thürpfosten, wie der geschraubte Styl im Figürlichen u. s. w., während im rein Ornamentalen die bezeichneten Spätformen des Styles hervortreten.

Für die phantastische Richtung, welche zu Souillac in so auffälliger Weise erscheint, finden sich in der Landschaft des Quercy noch weitere Belege. Die Kapitäle der Kathedrale von Figeac¹ (D. Lot) sind in solcher Art behandelt, mit figürlicher Sculptur, diese jedoch in reinerem Geschmack, mehr an antike Motive anklingend. Vornehmlich aber sind es die Gebäude der Abtei von Moissac² (D. Tarn-et-Garonne), welche hier in Betracht kommen. Die Kirche von Moissac ist ein einfach einschiffiger Bau,³ mit einer geschlossenen Vorhalle, die mit einem Tonnengewölbe bedeckt ist, und vor dieser mit einem in tiefer Nische liegenden, gedrückt spitzbogigen Portale von reichster Ausstattung. Die letztere entspricht völlig der Ausstattung des Portals von Souillac, mit Pfosten, die in derselben Weise bildnerisch componirt oder fast noch abenteuerlicher aus barbarisirenden Ornamentformen aufgebaut sind, mit derselben manirirten Behandlung des Figürlichen. Gleichzeitig aber sind die Hauptlinien des Portals von feinen Halbsäulchen und Bogengliederungen eingerahmt, welche bestimmt auf die letzte Zeit des Romanismus und schon auf den Uebergang in die Gefühlsweise des gothischen Styles deuten. Neben der Kirche ist ein nicht minder merkwürdiger Kreuzgang, dessen Hauptgepräge dieselbe Spätzeit, doch als Erneuerung einer älteren Anlage, deren Reste neben dem Uebrigen erhalten sind, erkennen lässt. Es sind spitzbogige Arkaden auf schlanken, theils gekuppelten, theils einzeln stehenden Säulchen, die in grössern Folgen mit Pfeilern wechseln. Diese Pfeiler, vielleicht auch ein Theil der Säulchen, rühren von dem älteren Bau her; sie sind mit schlichten rundbogigen Nischen und den Relieffiguren von Aposteln geschmückt; der Styl des Architektonischen erweist sich ebenso als ein älterer, wie der der Relieffiguren (z. B. im Gegensatz gegen die Sculpturen des Portales der Kirche); eine an einem Pfeiler vorhandene Inschrift bezeichnet das J. 1100 als das des älteren Baues. Die

¹ Voyages pitt. et rom., 16., pl. 73 (bis.) — ² Ebendasselbst, pl. 62, ff. De Laborde, monum. de la France, II, pl. 146, f. Gailhabaud, Denkm. der Baukunst, II, Lief. 92. — ³ Vergl. die weitere Erwähnung desselben unten, bei der gothischen Architektur von Südfrankreich.

Säulchen dagegen (oder doch ihre Mehrzahl) tragen an den Kapitälern und den Eckzierden der Basen das spielend bunte Gepräge der romanischen Spätzeit; die Bögen haben schon eine ausgesprochene frühgothische Profilierung, von der Behandlung der Bogennischen an den Pfeilern auf's Entschiedenste abweichend. Pfeiler und Säulen bestehen aus Marmor, die Bögen und die von diesen getragene Wand aus gebranntem Stein. Nach den auffälligen Unterschieden der Behandlung und des Materials darf mit Zuversicht angenommen werden, dass ein Neubau des Kreuzganges, gleichzeitig mit dem der Kirche oder doch des Portales derselben, am Ende des 12. Jahrhunderts vorgenommen wurde, dass dieser durch die Albigenserkriege (welche auch Moissac empfindlich heimsuchten) unterbrochen wurde und dass seine Vollendung — namentlich die Ausführung der Bögen in gebranntem Stein — erst nach dem Wiedereintritt friedlicherer Zeit stattfand.¹

Ein Werk dekorativer Architektur, von abweichender, sehr eigenthümlicher Behandlung, befindet sich in der (S. 179) genannten alten Kathedrale St. Etienne zu Périgucux. Es ist eine Wandnische² spitzbogig, im Bogen mit breiter reizvoll ornamentistischer Umrahmung spätromanischen Styles, in den Deckgesimsen der Pfeiler mit ähnlicher Ausstattung, die Ecksäulchen der letzteren mit phantastischen Drachenskapitälern. Ausführliche Inschriften (von denen Einiges nicht mehr vorhanden, doch durch ältere Abschrift bewahrt ist,) bezeichnen die Nische als Grabstätte des im J. 1169 verstorbenen Bischofes Johann, der aus dem Poitou gebürtig war, und einen gewissen Constantin von Jarnac als Meister des Werkes. Ob die Nische bald oder längere Frist nach dem Tode des Bischofes errichtet wurde, bleibt unbestimmt; Fälle der letzteren Art sind nicht ganz selten,³ und der Styl der Arbeit scheint allerdings auf ein jüngeres Alter zu deuten. Die Heimat des Bestatteten und noch mehr die des Künstlers (Jarnac liegt in Angoumois, westlich von Angoulême,) bezeichnet die, von der perigordischen wesentlich verschiedene Schule, aus welcher das Werk hervorgegangen war.

In Limosin sind schliesslich noch die Reste der alten Kathedrale von Limoges⁴ zu betrachten, eigenthümlich durch die Anordnung von Quertonengewölben über den Seitenschiffen, wie solche, ausser späteren Anlagen der Art in östlicheren

¹ Hiemit findet die Annahme, welche auf Grund jener Inschrift auch die fein profilirten Spitzbögen des Kreuzganges der Zeit um den Anfang des 12. Jahrhunderts zuschreiben zu dürfen glaubte, ihre Erledigung. — ² Villemain, monuments français inédits, I, pl. 53. Parker, Archaeologia, XXXV. p. 38. — ³ Das Grabmonument für Papst Julius II, welches durch Michelangelo gearbeitet ward, kam erst 32 Jahre nach seinem Tode zur Aufstellung. — ⁴ Viollet-le-Duc, dictionnaire, I, p. 178, f.

Gegenden, in den Resten der alten Kirche von St. Front zu Périgueux erkannt sind. Jene sollen theilweise ebenfalls das Gepräge älteren Styles tragen.¹

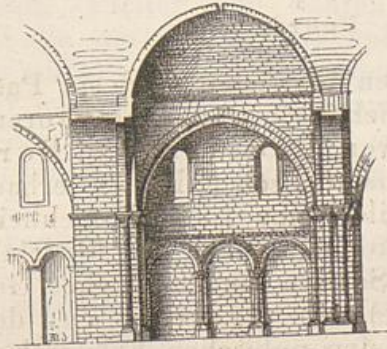
Angoumois. Saintonge. Bourdelais.

In den nordwestlich benachbarten Districten sind ein Paar eigenthümliche Reste frühmittelalterlicher Entwicklung² voranzustellen. Der eine ist die Krypta von St. Séverin zu Bordeaux, die zum grösseren Theil aus römischen Resten erbaut sein und in den hinzugefügten Theilen eine rohe Einfachheit, wie solche von der frühesten Entwicklungsepoche des Mittelalters zu erwarten ist, zeigen soll. — Sodann ein kirchliches Gebäude zu St. Emilion (D. Gironde), ein Grottenbau, der sich, den ostindischen Vihara's und den nubischen Felskirchen vergleichbar, auf eine Länge von 115 Fuss dem Fels einarbeitet, dreischiffig; mit rohen unregelmässigen Pfeilern und tonnenartigen Decken; zugleich in Verbindung mit einer kuppelbedeckten Rundkapelle auf der Südseite. Einiges wenige Detail scheint; wenn nicht für die ganze Arbeit, so doch für deren Abschluss, auf das 12. Jahrhundert zu deuten. Die Vorderseite hat Fenster, deren Füllung spätgothischer Zeit angehört. Auf der Oberfläche des Felshügels, über dem Grottenbau, erhebt sich ein Thurm im Style der Uebergangszeit und mit spätgothischer Spitze. — Eine in der Nähe befindliche freistehende Kapelle, im zierlichen Uebergangstyle, hat eine, gleichfalls in den Fels gearbeitete Krypta.

Die Kathedrale St. Pierre zu Angoulême³ ist eins der wichtigsten Monumente der ausgebildet romanischen Architektur im westlichen Frankreich, sowohl für das Kuppelsystem als für die künstlerische Behandlung. Sie gehört verschiedenen Epochen an; ihr Haupttheil der jüngeren Entfaltung des romanischen Styles. Sie hat ein Langschiff mit drei Kuppeln, eine vierte, durch einen Tambour erhöht (und mit einer Neigung zu achteckiger Grundform) über der Vierung; flache tonnengewölbte Kreuzflügel, denen sich beiderseits, in sehr eigenthümlicher und höchst wirksamer Anlage, Thurmbauten vorlegen; einen tiefen halbrunden Chor, ursprünglich mit Absiden, hierin jedoch durch die Hinzufügung eines gothischen Umganges verändert. Der Bau wurde in der Frühzeit des 12. Jahrhunderts, durch Bischof Gérard de Blaye (1101—36) begonnen;⁴ von diesen Anlagen

¹ F. de Verneilh, a. a. O., p. 92. — ² Parker, a. a. O., p. 363; 365. — ³ Zu den Darstellungen bei F. de Verneilh vergl. Viollet-le-Duc, a. a. O., II, p. 367 f.; de Laborde, a. a. O. pl. 129, f. — ⁴ „Gerardus . . . Engolismensem ecclesiam a primo lapide aedificavit.“ nach ausdrücklichem gleichzeitigem Berichte. Dennoch glaubt F. de Verneilh, p. 237, seinem System früher Datirungen zu

rührt das erste Kuppelfeld gen Westen her, im völlig schlichten System, wie die ältesten Anlagen der Art, welche oben angeführt sind. Die übrigen Theile des Baues sind jünger, die Wandpfeiler, welche die grossen Bögen tragen, in edler und geschmack-



Kathedrale von Angoulême. Theil des Längendurchschnitts. (Nach de Verneilh.)

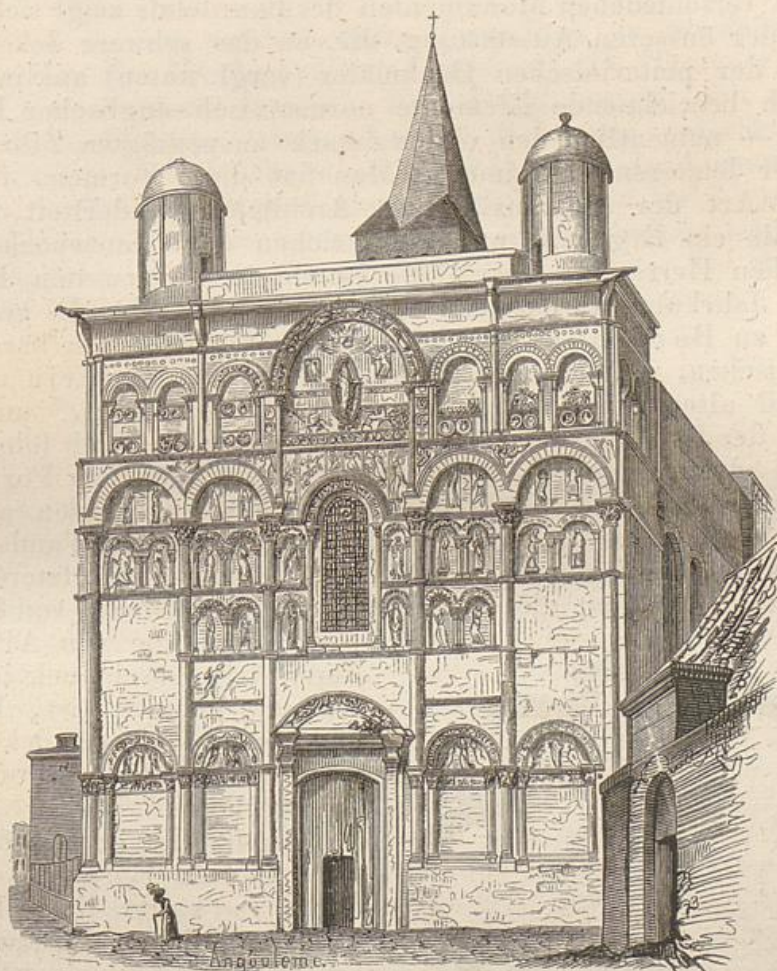
voller Weise mit Halbsäulen besetzt, die Wandarkaden unter den Fenstern ähnlich behandelt und in graziöser Weise gegliedert und ornamentirt. die Fenster gleichfalls mit Säulchen geschmückt. Ebenso geschmackvoll sind die älteren Theile des Chores und die Thurmanlagen an den Kreuzflügeln ausgestattet; doch ist hievon nur der Nordthurm, der in einer Reihe von Fensterarkaden-Geschossen hoch emporsteigt, (der zum grössten Theil aber aus einer jüngst erfolgten Erneuerung der ursprünglichen Anlage besteht,) vorhanden. Vorzüglich glänzend ist die Ausstattung der Façade, welche sich in reich übersichtlicher Weise, arkadenmässig, in Haupt- und Nebenabtheilungen, in Unter- und Obergeschosse gliederte, bei einer Umwandlung der architektonischen Einzeltheile in mancherlei frei phantastische Schmuckformen doch die Wirkung eines architektonisch componirten Ganzen festhält und hiemit die Fülle bildnerischer Darstellungen umrahmt und gruppenmässig scheidet. Die Façade, allerdings ein selbständiges, die innere Construction nicht sonderlich berücksichtigendes Dekorationswerk, gehört doch zu den mehr gereinigten Beispielen der Art, der ganze Bau, mit Ausnahme jenes ältesten Theiles, zu den gediegeneren Werken romanischer Spätzeit.¹

Eine Anzahl von Kuppelkirchen schliessen sich, mehr oder weniger entschieden, dem in der Kathedrale von Angoulême befolgten Systeme an. Im Angoumois gehört dahin die Kirche von Cognac, ein näheres Nachbild der von Angoulême, gleichfalls in spätromanischen Formen und mit ähnlicher reicher Façadenausstattung, doch im Inneren grösstentheils spätgothisch über-

Liebe den alten Berichterstatter berichtigen und dem Bischof Gérard die jüngeren Theile des Baues, also keinen Bau „a primo lapide,“ zuschreiben zu müssen. (Mein Freund F. v. Quast theilt mir, nach eigener Untersuchung an Ort und Stelle, mit, dass bei der jüngst erfolgten Herstellung der Kathedrale eine Grabinschrift zu Tage gekommen sei, welche de Verneilh noch unbekannt war, seine Ansicht jedoch bestätige. Sie gilt dem 1125 verstorbenen Dechanten Ithier d'Archambaud und befand sich an einer Bogenstellung auf der Stirnseite des nördlichen Querschiffflügels, dem hier das Kapitelhaus vorlag. Die Epoche jener Bogenstellung wird hiedurch muthmaasslich festgestellt sein; die möglichen Schlussfolgerungen für das Alter der übrigen Bautheile und die Kritik derselben muss ich bis zur umfassenden Darlegung der Thatsache dahingestellt lassen.)

¹ Denkmäler der Kunst, T. 43.

arbeitet. Ebendasselbst die zierliche, in der Façade nicht minder ausgezeichnete Kirche von le Peyrat; sodann die Kirchen von Bourg-Charente, Cherves-de-Cognac, Gensac, Mesnac, Chartres, Péreuil, Fléac. — In der Saintonge



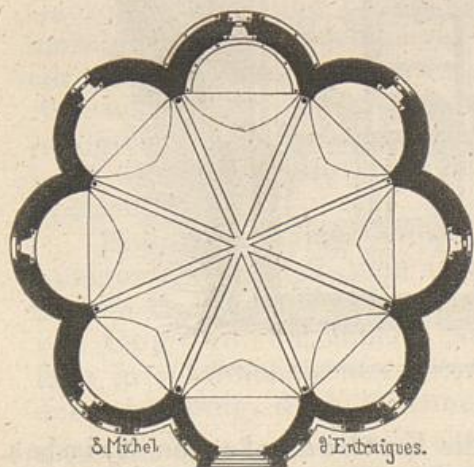
Façade der Kathedrale von Angoulême. (Nach de Laborde.)

(D. Charente und Charente inf.) die Kathedrale von Saintes, ein ansehnlicher Bau, dieser im Aeusseren grösstentheils spätgothisch, und die Kirchen von Sablonceaux und St. Romain-de-Benêt. — Im Bourdelais (D. Gironde) die Kirche Ste. Trinité zu St. Emilion (im Chor und an den Aussen- theilen spätgothisch) und die Kirche St. Sauveur zu St. Macaire¹ an der Garonne, Langon gegenüber. Die letztere hat die eigen-

¹ Parker, in d. Archaeologia, XXXVI, p. 2. De Roisin, in den Mittheilungen des histor. archäol. Vereins der Diöce. Trier, 1856, S. 119.

thümliche Plananordnung, dass die Querschiff Flügel ebenso wie der Chor halbrund (im Aeusseren polygonisch) geschlossen sind und im Aufbau einen zierlichen Uebergangsscharakter, doch in den westlichen Theilen des Schiffes schon entschieden gothische, zum Theil wiederum späte Formen zeigen.

An verschiedenen Monumenten des Bourdelais zeigt sich eine Weise der äusseren Ausstattung, die, an das schwere dekorative System der poitevinischen Denkmäler (vergl. unten) anklingend, zugleich bezeichnende Elemente normannisch-englischer Dekoration, — namentlich den vollen, stark ausgeprägten Zickzackbogen der letzteren, aufnimmt. Man hat diese Formen, die in solcher Art der südfranzösischen Architektur anderweit fremd sind, als ein Ergebniss und Merkzeichen der Glanzepoche der englischen Herrschaft über diese Lande in der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts bezeichnet,¹ gewiss mit Recht. Es gehören hieher, zu Bordeaux, die schweren, einigermaassen barocken Bogennischen, welche einen Klosterhof bei St. Séverin umgeben und alten Sarkophagen zum Einschluss dienen,² und die Façade der Kirche Ste. Croix.³ Diese ist sehr reich (obgleich nicht in gleichartigem Aufbau) mit Wandarkaden, das Portal in der Mitte derselben, Säulenbündeln, Consolengesimsen ausgestattet, der Thurm daneben mit Ecksäulenbündeln, Wandsäulen mit horizontalen Gesimsen und Arkaden zwischen den letzteren. — Verwandten Styl hat die stattliche Façade der Kirche von Loupiac, auch die von Aillas, deren Arkadenschmuck jedoch leichter gehalten ist, hierin einigermaassen dem dekorativen System von Angoulême entsprechend.⁴



Grundriss der Kirche von St. Michel-d'Entraigues.
(Nach de Caumont.)

mit dem Zickzak), kleine Arkaden und andres Zierwerk von sehr

¹ Stark, Städteleben etc. in Frankreich, S. 233. — ² De Laborde, les mon. de la France, II, pl. 121. — ³ Chapuy, moy. âge monum., 345. vergl. Stark, a. a. O., S. 231, f. — ⁴ Fergusson, handbook of architecture, II, p. 623, f.; (nach Leo Drouyn, arch. au moy. âge.) — ⁵ De Caumont, Abécéd., arch. rel., p. 76. Viollet-le-Duc, dictionn., II, p. 466, f. Parker, Arch., XXXV, p. 46, f.

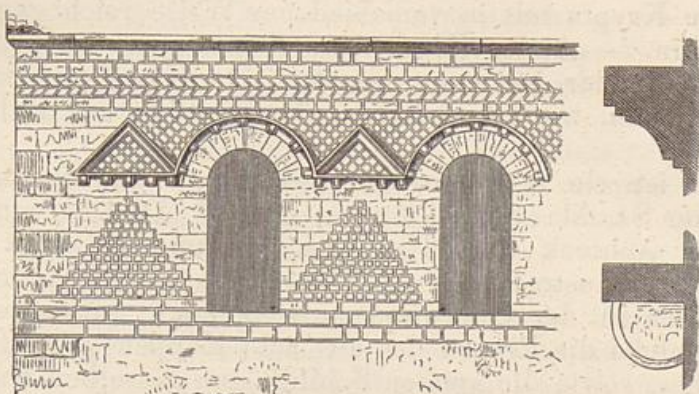
stattlicher Wirkung. Unter dem ganzen Chorbau zieht sich eine geräumige Krypta mit in verschiedener Weise reich gegliederten Pfeilern hin. — Andre Kirchen zu Saintes, wie St. Pallais und eine dritte, in der Nähe der letztern, (zu Kavallerie-Stallungen dienend) haben, wie es scheint, treffliche Züge des Uebergangsstyles. —

Noch ist ein merkwürdiger Centralbau zu erwähnen, die Kirche von St. Michel-d'Entraigues¹ (D. Charente): achteckig (das Achteck von 36½ Fuss Durchmesser), mit acht auf jeder Seite hinaustretenden Absiden, Ecksäulen zwischen diesen und darüber an der Oberwand aufsteigenden, antikisirenden Pilastern, welche die Rippen des aus acht Kappen gebildeten Kuppelgewölbes, sowie die spitzen Schildbögen desselben tragen; das Aeussere mit zierlichen Wandarkaden; das Ganze im spätromanischen Charakter und von edler räumlicher Wirkung.

P o i t o u.

Die Reihenfolge der Monumente des Poitou beginnt wiederum mit einem merkwürdigen Denkmal römischer Frühzeit. Es ist die Kirche von St. G^én^ér^oux² (D. Deux-Sèvres), ein basilikenartiger Bau, dreischiffig (die innere Gesamtbreite der Schiffe etwas über 34 Fuss), mit drei Absiden und ursprünglich mit niederen Querschiffflügeln. Die ursprüngliche Einrichtung des Inneren ist nicht ganz klar; grosse spitzbogige Pfeilerarkaden, welche die Vorderschiffe trennen und mit den übrigen Maassverhältnissen nicht in Einklang stehen, ergeben sich als jüngerer Zusatz; über den Bögen, welche aus den Vorderräumen zum Querschiff führen, ist die Wand mit kleinen Säulenarkaden durchbrochen. Der Chorraum hat Tonnengewölbe; das Uebrige war nicht auf Ueberwölbung berechnet. Besonders merkwürdig ist die äussere Ausstattung: Consolengesimse, welche sich als Archivolten um die Bogenwölbung der Fenster herumziehen, während sich zwischen den Fenstern Giebel bilden und die Wandflächen oberwärts mit rautenförmigen und andren Mustern bedeckt sind. Es ist ein Geschmack, der noch auffällig an die Dekorationsweise der fränkischen Epoche (Thl. I., S. 406) erinnert; aber es ist eine bestimmtere Ausprägung darin; in den Gliederprofilen ein freieres und eigenthümlicheres (von der antiken Reminiscenz minder gebundenes) Gesetz als in den Arbeiten jener Epoche; ebenso im plastischen Ornament, namentlich in dem der Säulenkapitäl, eine selbständigere, ob auch noch rohe

¹ De Caumont, a. a. O., p. 69, 97. Umfassendere Risse in den Archives de la commission des mon. hist. — ² Genaue Aufnahmen bei Gailhabaud, architecture du V. au XVII^e siècle et les arts qui en dépendent, (liv. 4, 28, 86, 93.)



St. Géréroux.

Kirche von St. Géréroux. Ausstattung des Aeusseren. Profil des Giebelgesimses und Profil des Bogengesimses. (Nach Gailhabaud.)

Umbildung zu den eigentlichen Formen des Romanismus. Es ist eine Stufe künstlerischer Entwicklung, welche im Wesentlichen der der Façade der älteren Kirche von St. Front zu Périgueux entspricht; die Epoche der Ausführung fixirt sich, wie bei letzterer, auf die Zeit um den Schluss des 10. oder den Anfang des 11. Jahrhunderts.

Der byzantinisirende Kuppelbau findet im Poitou nur eine sehr geringe Anwendung. Das System gestaltet sich insgemein basilikenartig, mit einem Tonnengewölbe über dem Mittelschiff und mit Kreuzgewölben über den Seitenschiffen, der Chor häufig in der auvergnatischen Disposition, mit Umgang und Absiden, denen sich mehrfach entsprechende Absiden an den Ostwänden des Querschiffes anschliessen. Es unterscheiden sich zwei Hauptmomente der Entwicklung, eine ältere, in welcher die halbrunde Bogen- und Gewölbeform angewandt ist, eine jüngere in welcher der Spitzbogen eintritt. Die letztere nimmt in Anlage und Aufbau mancherlei Modificationen an, prägt die Elemente des Uebergangsstyles aus und tauscht diese schliesslich gegen die des gothischen Styles um.

Ein bedeutendes Monument der ersten, alterthümlich strengeren Gattung ist die Kirche von St. Savin¹ (D. Vienne). Sie hat die angedeutet reiche Plananlage, mit hohen Säulenarkaden zur Scheidung der Schiffe (doch im westlichen Theil Pfeiler mit vortretenden Halbsäulen und aus je vier Halbsäulen zusammengesetzte Pfeiler) und einen westwärts vortretenden Thurm, der eine Vorhalle und über dieser eine nach dem Inneren geöffnete Empore einschliesst. Die innere Gesamtlänge beträgt über

¹ Mérimée und Seguin, peintures de l'église de St. Savin. Bulletin monumental, XII, p. 193, ff. Viollet-le-Duc, dictionnaire, I, p. 176. De Caumont, Abécéd., Arch. rel., p. 72. Denkmäler der Kunst, T. 43 (8.)

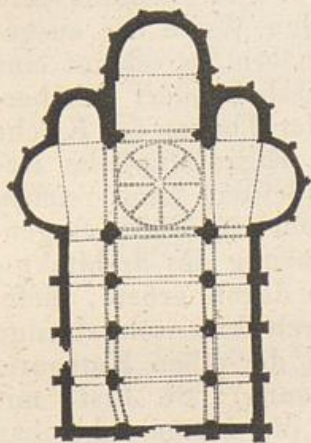
230 Fuss, die Gesamtbreite der Schiffe über 52 F., die Breite des Mittelschiffes 17—18 $\frac{1}{2}$ F., die Bogenhöhe der Schiffarkaden 37 F., die Höhe des Mittelschiffgewölbes 49 F. Die Säulenkapitälé, theils roh antikisirend oder barock sculptirt, theils derb naturalistisch oder in der fein conventionellen Weise des ausgebildeten Romanismus behandelt, bezeichnen wie es scheint eine längere Bauzeit, aus dem 11. in das 12. Jahrhundert hinüberreichend. Das Aeussere ist sehr schlicht, der Thurm der Kirche mit einfach schlanken Rundbogennischen. Eigenthümliche Bedeutung hat das Gebäude durch das Vorhandensein einer reichen malerischen Ausstattung, die namentlich auch, in Einfassungen, Füllungen, Theilungen u. dergl., zur Ergänzung des architektonischen Details dient und die sich ebenso durch ernste, tiefe, gehaltene Grundtöne, wie zum Theil durch klassisch strenge Zierformen auszeichnet. — Andre Gebäude derselben Kategorie sind die Kirchen von Chauvigny (D. Vienne): St. Just, mit achteckigen Schiffpfeilern, St. Pierre und die kleine scheinbar sehr alte Kirche St. Père-des-Eglises; — sowie die Kirche Notre-Dame la Grand zu Poitiers.

Die (durch Modernisirung des Inneren sehr entstellte) Kirche der Abtei Montierneuf zu Poitiers hat das halbrunde Tonnengewölbe des Mittelschiffes, während die Seitenschiffe durch spitzbogige Quertonnengewölbe bedeckt sind.

Zu den Monumenten der zweiten Gattung, mit spitzbogigem Tonnengewölbe über dem Mittelschiff, gehört die Kirche Notre-Dame zu Civray (Vienne), mit schweren Viereckpfeilern, an welche Halbsäulen lehnen; — die von Dorat (Haute Vienne); — die lebhafter durchgebildete Kirche von St. Junien (Hte. Vienne, bei Rochechouart); — die Kirchen von Parthenay (Deux-Sèvres); die der dortigen Altstadt in strengerer Behandlung; die Kirche St. Laurent, übergangsmässig, mit geradem Chorschluss; die ähnlich behandelte Kirche St. Croix; und Einzelnes von Notre-Dame de la Condre; — die kleinen gleichfalls übergangsartigen Kirchen von Lussac-les-Châteaux und von Montmorillon (Vienne); — die sehr eigenthümliche Kirche von St. Maurice,¹ unfern von Gençay (Vienne). Der Plan der letzteren hat eine ähnliche Disposition wie die Kirche von St. Macaire, doch noch in reicherer Entwicklung: Chor und Querschiff Flügel innen halbrund schliessend, mit kleinen Seitenabsiden, sämmtliche Absiden im Aeusseren polygonisch und auf's Reichlichste mit Pilaster- und Säulenwerk geschmückt; über der Mitte eine achttheilige Kuppel; Alles Uebrige, bei einer Ausstattung des Inneren in gleichfalls zierlichen Spätformen, mit spitzbogigen Tonnengewölben überdeckt.

¹ Vergl. Parker, *Archaeologia*, XXXV. p. 41, pl. 1. Detail bei Willemin, *monum. fr. inéd.*, I, pl. 48.

Die Kirche von Charroux¹ (Vienne), von der sich nur geringe Reste erhalten haben, bildete eine minder eigenthümliche Anlage: einen dreischiffigen Langbau, dem sich statt des Chores ein ansehnlicher Rundbau anschloss; der



St. Maurice.

Grundriss der Kirche von St. Maurice. (Nach Parker.)

letzte mit einer engen Stellung von acht Pfeilern in der Mitte, die einen thurmartigen Mittelbau trugen, und mit zwei Säulenkreisen umher; an der östlichen Hälfte des äusseren Umganges mit fünf hinaustretenden Absiden. Das Ganze war der ursprünglichen Anlage von St. Bénigne zu Dijon (oben, S. 150) ähnlich und gehörte ohne Zweifel, wie diese, zum Kreise der h. Grabkirchen. System und Behandlung enthielten, wie es scheint lebhaft Anklänge an die auvergnatische Bauweise und deuteten auf die Epoche des 12. Jahrhunderts.

Eins der bedeutendsten Gebäude des Poitou, die Kirche St. Hilaire zu Poitiers,² hatte das System des Kuppelbaues aufgenommen, doch in sehr eigenthümlicher Verwendung: zur Ueberdeckung eines mittlern Langschiffes, dem sich gedoppelte, durch Säulenarkaden mit diesem in Verbindung stehende Seitenschiffe, die inneren von höherer Dimension als die äusseren anschlossen. Die Kirche war im Ganzen 225 Fuss lang, 109 breit, im Mittelschiff etwa 50 und in der Kuppelspannung etwas über 26 F. breit. Von ihren Vorderschiffen ist jedoch der grössere Theil abgebrochen und an dem, was von diesen erhalten, nur Weniges unverändert geblieben. Dagegen ist die äusserst stattliche auvergnatische Choranlage im Wesentlichen unberührt geblieben. Eine Weihung dieser Kirche hatte im J. 1049 stattgefunden; von dem hiemit bezeichneten Bau scheint aber nur ein geringes Stück der Nordseite, welches sich von dem Uebrigen als ein entschieden älteres unterscheidet,³ herzurühren, der Hauptbau dagegen dem Laufe des 12. Jahrhunderts anzugehören.

Die Kirche Ste. Radegonde zu Poitiers verbindet mit einem Chore in der üblichen (älteren) Anlage ein breites einschiffiges Vorderschiff, dessen Inneres mit einem System leichter Wandarkaden, denen in der Kathedrale von Angoulême ähnlich, versehen ist und zugleich den im Fortschritt des Baues eingetretenen Wechsel romanischer mit gothisirenden Formen zeigt.⁴ — Dasselbe, und

¹ De Caumont, hist. somm. de l'arch., pl. I, 12. Hugo, hist. gén. de la France, pl. 67. Detail bei Willemin a. a. O. — ² Parker, a. a. O., XXXIV, p. 287, pl. 26. Viollet-le-Duc, dict., I, p. 6 (4). Chapuy, moy. âge mon., 191. — ³ Parker, a. a. O., p. 288, Anm., nach Thiollot's genauer Lokaluntersuchung. — ⁴ Stark, a. a. O., S. 258.

noch ungleich entschiedener, ist der Fall bei der Kathedrale¹ St. Pierre zu Poitiers, einem geräumigen dreischiffigen Bau, im Hallensystem, dessen Mittelschiff die Seitenschiffe nur um ein Geringes an Höhe überragt. Die Ostseite schliesst im Aeusseren geradlinig ab und hat im Inneren drei flache Altarnischen; die Wände der Seitenschiffe haben einen ähnlichen Arkadenschmuck wie Ste. Radegonde, in noch reicherer und lebendigerer Durchbildung. Die Wölbung besteht aus einer Uebergangsform zwischen Kuppel- und geripptem Kreuzgewölbe. Die östliche Hälfte des Gebäudes ist romanisch, die westliche zeigt die Umwandlung der gegebenen Elemente in den gothischen Styl; die Vollendung erfolgte erst in der Zeit des 14. Jahrhunderts. Merkwürdig, und ohne Zweifel auf eine optische Wirkung schon in der ursprünglichen Anlage berechnet, ist eine starke Verengung der Schiffbreiten von West nach Ost.

Das vorzüglichst Eigenthümliche in der romanischen Architektur des Poitou betrifft die Ausstattung des Aeusseren. Die Façade von Notre-Dame-la-Grand² zu Poitiers bildet das Glanzstück jener phantastisch barocken Dekorativ-Architektur,



Arkadennische der Façade von Notre-Dame-la-Grand zu Poitiers. (Nach Willemin und de Laborde.)

welche in Westfrankreich heimisch ist. Reiche Arkaden mit schweren Säulen füllen den Untertheil der Façade, eine rundbogige für das Portal, schwer spitzbogige Nischen zu dessen Seiten; kleine Arkaden laufen darüber hin, Alles, auch der Giebelbau oberwärts, mit einem Gewühl von Sculpturen, von Ornament, von Tafelwerk erfüllt. Zwei Eckthürme, die zu den Seiten der Façade vorspringen, sind abenteuerlich aus dekorirten Pfeiler- und Säulenbündeln zusammengeschmolzen, oberwärts rund, mit Arkaden und mit kegelförmiger Kegelspitze, welche das Muster des Thurmes von St. Front zu Périgueux wiederholt. Auch der stärkere Thurm über der Chorpartie von Notre-Dame-la-Grand hat dieselbe Bekrönung. Die historischen

Verhältnisse lassen es, ebenso wie die Beschaffenheit der Façade an sich, mit Zuversicht voraussetzen, dass der Bau der Epoche um den

¹ Viollet-le-Duc, a. a. O., I, p. 98; II, p. 370, f. Schnaase, Gesch. d. bild. Künste, V, I, S. 190. — ² De Laborde, monum. de la France, II, pl. 127, f. Willemin, mon. fr. inéd., I, pl. 49, f. Du Sommerard, les arts au moy. âge, IV, ch. III, pl. 1. Chapuy, moy. âge pittoresque: 22, 35; moy. âge monumental, 377. Denkmäler der Kunst, T. 43 (1.)

Schluss des 12. und dem Anfang des 13. Jahrhunderts angehört.¹ — Andre Prachtfaçaden zeigen dieselbe phantastische Behandlung, dieselben Typen der Spätzeit des romanischen Styles. Die der Kirche von Ruffec² (Charente) hat eine grössere Klarheit in der Anordnung, einigermaassen an die Façaden oberitalienischer Kirchen erinnernd; aber das Detail, besonders in den grossen Bögen des Portales, gehört wiederum zu den Beispielen abenteuerlichst barocken Sinnes. — Die Façade der schon genannten Kirche von Civray,³ oberwärts unvollendet, hat etwas eigen Breites und Schweres in der Gesamtcomposition, während gleichwohl die Sculpturen in den Hauptbögen auf eine Weise geordnet sind, die schon eine Einwirkung gothischer Principien (wenn allerdings auch in etwas ungeheuerlicher Verwendung) zu verrathen scheint. — Die Kirchen von Lusignan⁴ (Vienne), von Airvault (Deux-Sèvres), die der Altstadt von Parthenay, die Façade von Ste. Radegonde zu Poitiers, der Thurm von St. Porchaire ebendasselbst (einer im Uebrigen spätgothischen Kirche) u. s. w. enthalten weitere Beispiele.

Eine achteckige Grabkapelle zu Montmorillon⁵ (Vienne), deren Wandflächen aussen und innen mit schlichten spitzbogigen Wandarkaden versehen sind, gehört ebenfalls der letzten Schlusszeit des romanischen Styles an.

Anjou. Touraine. Maine.

Angers besitzt in der Kirche St. Martin⁶ ein schlichtes Bauwerk frühromanischer Zeit, eine ungewölbte Pfeilerbasilika, mit weit ausladendem Querschiff, im mittleren Vorderschiff ungefähr 68 Fuss lang und 28 F. breit. Die Schiffpfeiler sind einfach viereckig (mit später abgefalzten Ecken), ihre Deckgesimse aus Platte, schräger Schmiege und einem Rundstabe unter dieser gebildet. Sie stehen in breiten Entfernungen und sind durch kräftige Halbkreisbögen verbunden. Ueber der mittleren Vierung erhebt sich ein thurmartiger Oberbau, der mit einem Kuppelausschnitt eingewölbt ist. In den Ecken der Vierung steigen massige Ecksäulen empor, deren Kapitäle mit Bandgeschlingen und andern flachen Ornamenten, welche den frühromanischen Styl charakterisiren, versehen sind; über ihnen setzen Schildbögen und kleine Ecksäulchen mit roh korinthisirenden Kapitälern, welche die eigentlichen Kuppelträger bilden, auf.

¹ Stark, a. a. O., S. 267. — ² Chapuy, moy. âge pitt., 29. — ³ De Laborde, a. a. O. pl. 141. Willemin, a. a. O., pl. 47. Chapuy, a. a. O., 6. Details bei Willemin, pl. 48. — ⁴ Willemin, pl. 48. — ⁵ De Laborde, a. a. O., pl. 150. Gailhabaud, Denkm. d. Bauk., II, Lief. 45. — ⁶ Gailhabaud, a. a. O., Lief. 106. *Denkmäler der Kunst*, T. 43 (4, 5.)

Der Bau der Kirche rührt urkundlicher Angabe zufolge aus der Zeit um 1020 her;¹ die stylistischen Eigenthümlichkeiten, namentlich auch die Profilirung der Pfeilergesimse, entsprechen dieser Epoche. — Als ein Gebäude ähnlicher Art, und derselben Epoche ist, soweit ihre alten Theile erhalten sind, die Kirche St. Jean zu Langeais² (D. Indre-et-Loire) anzuführen.

Jünger, im Jahr 1119 geweiht, ist die Kirche von Ronceray zu Angers. Ihr Schiff, das allein erhalten ist, bildet ein einfaches Oblongum, von einem Tonnengewölbe mit Quergurtbändern bedeckt, welche letztern von Wandsäulen mit korinthisirenden Kapitälern gestützt werden. — Ein ähnliches System ist an den Ruinen der Kirche St. Laurent, ebendasselbst, erkennbar.

Eine Rundkirche zu Neuvy-St. Sépulcre³ (Indre), ein Bau von massenhafter Anlage, gilt als Werk der romanischen Frühepoche; doch deuten charakteristische Einzeltheile ebenfalls auf die frühere Zeit des 12. Jahrhunderts. Sie hat gegen 64 Fuss im inneren und gegen 80 F. im äusseren Durchmesser, in der Wanddicke mit Nischen versehen. Ein Kreis von 11 Säulen bildet einen Mittelraum von 28 F. Durchm.; ein oberer Kreis wird durch 14 Säulen gebildet. Das schlichte Aeussere hat eine Krönung von leichten Wandarkaden, das Portal eine einfach durchgebildete Gliederung. Ein kurzer Langbau schliesst sich an.

Die Kirche Notre-Dame zu Cunault⁴ (Maine-et-Loire) und die Kirche zu Preuilly⁵ (Indre) scheinen das ausgesprochene Gepräge des 12. Jahrhunderts und wohl schon einer vorgeschrittenen Zeit desselben zu haben, mit der Anwendung anderweit üblicher Typen dieser Epoche: auvergnatisch ausgebildetem Grundriss, spitzbogigem Tonnengewölbe mit Quergurten über dem Mittelschiff und Halbtonnengewölben über den Seitenschiffen, Pfeilerarkaden mit spitzen Scheidbögen, und Halbsäulen an den Pfeilern. Die Kirche von Cunault zeichnet sich zugleich durch einen in kräftig romanischen Formen behandelten Thurm mit massiv achteckiger Spitze aus.

Die ehemalige Abteikirche von Fontevrault⁶ (Maine-et-

¹ Gewöhnlich wird die Kirche als ein Gebäude des neunten Jahrhunderts bezeichnet; die Urkunde spricht aber ausdrücklich von einer Reaedificatio; dies, wie es u. A. der Verfasser des Textes bei Gailhabaud gethan, bloss auf die Einwölbung der Vierung beziehen zu wollen, scheint jenem Ausdrucke Gewalt anzuthun. Es ist allerdings möglich, dass die Kuppel einer jüngeren Zeit angehört als der übrige Bau; sie würde sodann nach der Epoche von 1020 fallen. Doch gehören die Ecksäulen der Vierung jedenfalls noch in die Zeit des 11. Jahrhunderts. — ² Revue archéol., X, p. 79, 81. — ³ Archives de la commission des mon. hist. (Bis jetzt erst Grundrisse und Aufriss des Aeusseren.) Vergl. Viollet-le-Duc, II, p. 136 (17.) — ⁴ De Caumont, hist. somm. de l'arch., p. 70, pl. I, 11. Revue archéol., IX, p. 532. Fergusson, handboock, II, p. 632. — ⁵ Schnaase, a. a. O., V, I, S. 50, (wo zugleich die weiteren Nachweise.) — ⁶ Zu den Mittheilungen und Darstellungen bei F. de Verneilh vergl. Fergusson, handboock, II, p. 628, (und die von diesem nach Foultrier, Anjou et ses monumens, gegebene Darstellung.)

Loire) besteht aus einem (gegenwärtig für Gefängnisszwecke verbauten) Langschiffe, welches das bei der Kathedrale von Angoulême befolgte Kuppelsystem, d. h. die in ihr hervortretende jüngere und reichere Ausbildung des letzteren, nachbildet. Es hat vier Kuppelfelder, die Kuppeln in der ansehnlichen Spannung von $32\frac{1}{2}$ Fuss. Querschiff und Chor befolgen ein abweichendes System, mit auvergnatischer Grundrissdisposition, wobei der Mittelraum des Chors und mit diesem die Vierung sich enger gestaltet als das Langschiff. Die Vierung ist dabei, gleichfalls von dem System des Schiffes abweichend und der Kuppelwölbung von St. Martin zu Angers entsprechend, mit einem einfachen Kuppelausschnitt überdeckt, (in der Art, dass die Wölbung, ohne Pendentifs, unmittelbar über den Eckstützen beginnt.) Das Aeussere des Chores und seiner Absiden ist mit Wandsäulen, Arkaden, Bogengesimsen geschmückt. Ohne Zweifel liegen hier zwei wesentlich verschiedene Bauzeiten vor; das Schiff ist jedenfalls spätromanischer Bau.¹

Die Kathedrale St. Maurice zu Angers schliesst sich ebenfalls dem Kuppelsystem an, doch in abermals neuer, sehr wesentlicher Umgestaltung. Es ist hier zunächst vom Vorderschiff dieses Gebäudes die Rede, welches aus drei Kuppelfeldern, denen des Schiffes von Fontevrault an Breite ungefähr gleich, besteht, ohne Seitenschiffe. Aber die Wölbungen haben die Grundform jenes Kuppelausschnittes, welche ohne Pendentifs bereits über den Eckstützen beginnt, und sie sind — was besonders wichtig — durch untergelegte Diagonalgurte in das System des Kreuzgewölbes hinübergezogen. Es ist eine Uebergangsform zwischen Kuppel- und Kreuzgewölbe, die Verwandtschaft mit dem letzteren u. A. auch dadurch hervorgehoben, dass nicht bloss im Inneren Wandpfeiler und Wandsäulen zum Tragen der Quergurte vortreten, sondern zugleich im Aeusseren starke Strebpfeiler in der Weise des gothischen Baustyles angeordnet sind. Das Kreuzschiff und der, im Halbrund geschlossene Chor befolgen dasselbe System, mit der Anwendung jüngerer, ausgesprochen gothischer Formen. Diese gothischen Theile gehören dem 13. Jahrhundert an, (der nördliche Kreuzflügel urkundlich dem J. 1236); auch die Façade ist frühgothischer Bau. Es scheint, dass der romanisch behandelte Bau des Vorderschiffes jenen Theilen unmittelbar vorangegangen war, dass sie die unmittelbare Fortsetzung desselben ausmachen.

Dieses System der Kuppelwölbung mit Kreuzgurten (mit vieren, sechsen, achten), des kuppelartig erhöhten Kreuzgurtengewölbes findet in den in Rede stehenden Districten, als Zeugnis der romanischen Schlussepoche und des unmittelbaren Ueber-

¹ Nähere Bestimmungen werden bis zur Vorlage entscheidender Details dahingestellt bleiben müssen. Die Angaben über den Chorbau lauten auf sehr schlichte Behandlung und Ornamentik. Eine ältere Weihung hatte im Jahr 1119 stattgefunden.

ganges in das gothische System, vielfache Anwendung. Andre Monumente von Angers, in denen dasselbe erscheint, sind die Kirche Ste. Trinité (mit geringen älteren Theilen eines Baues der Epoche von 1062—92), die Kirche St. Serge, die sich schon lebhaft der gothischen Richtung zuneigt, und die Kapelle nebst andern Baulichkeiten des Hospitals St. Jean, wo dies noch mehr der Fall ist.¹ — Es gehören ferner hieher die Kirche St. Pierre zu Saumur, auch St. Nicolas, ebendasselbst, — die Kirche von Candés bei Fontevrault, — St. Laumer zu Blois, — das Schiff der Kirche de la Conture zu le Mans, u. s. w. (Ebenso schon erwähnte Monumente in den südlichen Nachbargegenden, wie die Kathedrale von Poitiers.)

Der westliche Theil der Kathedrale von le Mans und die Kirche von Avenières² (Mayenne) sind dreischiffige Anlagen, in deren Schiffarkaden gegliederte Pfeiler mit Säulen wechseln, das Mittelschiff erhöht und mit spitzbogigem Kreuzgewölbe bedeckt. Ob auch bei diesem noch die Kuppelerhebung gefunden wird, erhellt aus den vorliegenden Mittheilungen nicht.

Die Kirche St. Julien zu le Mans,³ ein Gebäude aus verschiedenen Stylepochen, zeichnet sich durch die eigenthümliche dekorative Behandlung ihrer Façade aus: phantastische und zum Theil sehr geschmackvolle spätromanische Ornamentik, im Giebel ein rautenartiges Tafelwerk mit Sculptur, das Giebelgesims mit feinem Zickzak versehen. Es ist hierin Verwandtschaft mit den glänzenden Dekorationen der romanischen Spätzeit am Aeusseren von St. Etienne zu Beauvais. (S. unten.)

Sehr eigen ist die Schlosskapelle von Loches⁴ (Indre-et-Loire) behandelt, in der Anordnung der Kuppelkirchen, doch die einzelnen Kuppeln, in achteckig pyramidalischer Weise gewölbt. Es ist darin einige Verwandtschaft mit den Wölbungen der Kathedrale von le Puy-en-Vélay, (oben, S. 149).

Eine Kirchhofskapelle zu Fontevrault⁵ ist ein viereckiger Bau, innen etwas über 18 Fuss breit, durch ein zierliches Kuppelgewölbe mit zwölftheiligem Rippenstern, einem vorzüglich graziösen Beispiele des Systemes, bedeckt. Sie gehört bereits dem Anfange des 13. Jahrhunderts an. Ein thurmartiger Schlot über dem Gipfel der Kuppel diente als Leuchte für den Todtencult, ähnlich andern Kirchhofsleuchten, welche besonders im westlichen Frankreich beliebt waren.

Endlich ist der Kreuzgang von St. Aubin⁶ zu Angers

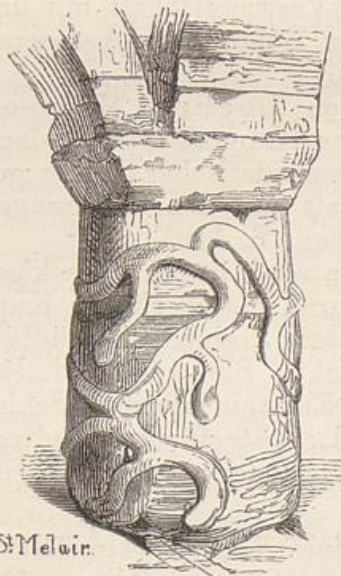
¹ Vergl. *Archaeologia*, XXXIV, pl. 23. — ² Ueber beide vgl. *Revue archéol.* IX, p. 538. Grundriss der Kath. von le Mans bei Viollet-le-Duc, *dictionnaire*, II, p. 356. (Die Reconstruction des Grundrisses auf eine voraussetzlich ältere und abweichende Anlage, 16. p. 355, scheint etwas gewagt.) —

³ Willemin, *mon. fr. inéd.*, I, pl. 24. — ⁴ Vergl. *Fergusson*, a. a. O., p. 628. — ⁵ Gailhabaud, *Denkm. d. Bauk.*, II, Lief. 147. *Archaeologia*, XXXIV, pl. 24. — ⁶ Du Sommerard, *les arts au moy. âge*, II, S. IV, pl. 1. Chapuy, *moy. âge monum.*, 258, 342. De Caumont, *Abécéd.*, arch. civ., p. 41, f. *Archaeologia*, XXXIV, pl. 22.

zu erwähnen, dessen Arkaden, an den Schäften, Basen und Kapitälern der Säulen, an Bogeneinfassungen und Bogenfüllungen, auf's Reichlichste ornamentirt und mit figürlichen Darstellungen sculptirt sind und den spätromanischen Dekorativ-Architekturen des Poitou und andrer Districte des Westens in abenteuerlichst phantastischer Laune nichts nachgeben.

Bretagne.

Die romanische Architektur der Bretagne¹ giebt einen unmittelbaren Ausdruck keltischer Stammeseigenthümlichkeit. Sie theilt die Neigung zum Phantastischen, die sich sonst in der Architektur des Westens auf hervorstechende Weise geltend macht; aber es fehlt ihr, wie bereits bemerkt, jenes Ferment, welches eine frischere, bewegtere, mehr künstlerische Entwicklung hätte hervorbringen können. Bis auf wenige Ausnahmen, welche der Schlussepoche des Styles angehören, bleibt sie dumpf, schwer und düster. Auch materiell entbehrt sie der Gelegenheit zu einer leichteren Bethätigung; das vorherrschende Material des Granits, die Schwierigkeit in der Bewältigung desselben verstatet der ausführenden Hand keine freiere Bewegung.



St. Mélair.

Säule in der Krypta von St. Mélair zu Lanmeur. (Nach den Voyages pitt. et rom.)

In den westlichen Küstenländern findet sich eine Anzahl baulicher Reste von vorzugsweise primitivem Gepräge, die ein solches auch da bewahren, wo Nebenumstände schon eine fortgeschrittene Epoche der künstlerischen Richtung erkennen lassen.

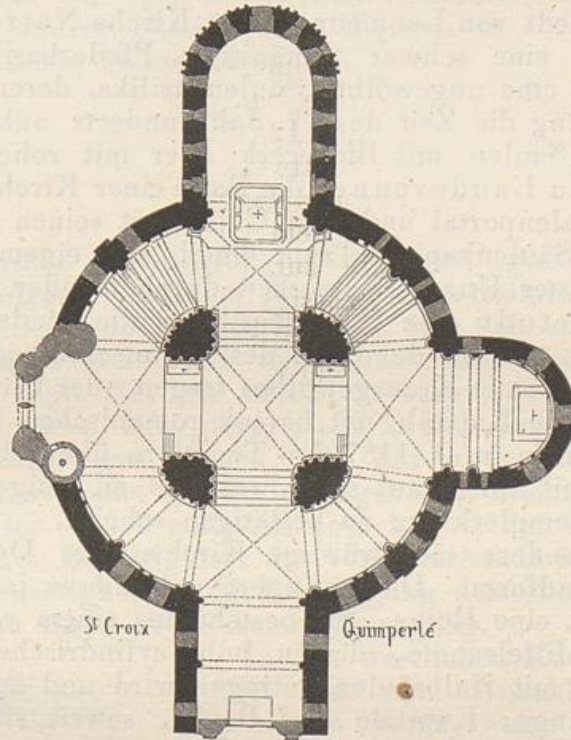
Zunächst im Dep. Finistère zu Lanmeur, unfern von Morlaix sind zwei Monumente solcher Art vorhanden. Das eine ist die Kirche St. Mélair. Diese hat eine Krypta mit schweren, sehr kurzen Säulen, die ein einfach wulstartiges Kapitäl tragen und von denen einige Schäfte, wie in einem urweltlichen Gebilde, mit schweren Polypenwindungen unregelmässig umkleidet sind. Massige halbrunde Gurtbögen verbinden die Säulen; dazwischen sind (wenigstens im mittleren Langraum) Kuppeln eingewölbt. Man schreibt

¹ Voyages pitt. et rom. dans l'anc. France; Bretagne. Delamonnaye, essai sur l'hist. de l'arch. relig. en Bretagne.

die Krypta, gewiss ohne hinreichenden Grund, dem 4. oder 5. Jahrhundert zu; sie kann eben nur als frühromanisch bezeichnet werden. Ausserdem gehört das Portal der Kirche, mit roh verzierten Säulen, dem alten Bau an; das Uebrige ist später. Das zweite Monument von Lanmeur ist die Kirche Notre-Dame-de-Kernitroun, eine schwer romanische Pfeilerbasilika. — Zu Fouesnon ist eine ungewölbte Säulenbasilika, deren architektonische Stimmung die Zeit des 12. Jahrhunderts ankündigt; die Kapitäle der Säulen mit Blattwerk oder mit roher figürlicher Sculptur. — Zu Landevennec die Reste einer Kirche, aus einem stattlichen Säulenportal und dem Chore mit seinen Absiden bestehend; die Säulenkapitäle zum Theil mit einem Bandwerk, welches in wüster Unregelmässigkeit durcheinander geschlungen ist. — Zu Loctudy eine Pfeilerbasilika; die Pfeiler mit Halbsäulen besetzt, die an der Seite des Mittelschiffes emporsteigen und die Ansätze eines Kreuzgewölbes tragen; der Chor mit einem Säulenrund, die Kapitäle mit barock romanischen Ornamenten. Die Kirche wurde im J. 1187 den Templern übergeben; sie mag nach dieser Zeit umgebaut sein, was das an einigen Kapitälern angebrachte Templerkreuz zu bestätigen scheint.

Zwei besonders merkwürdige Kirchen des Dep. Finistère haben die Rundform. Die geringere von diesen ist die Kirche von Lanleff, eine Ruine. Sie besteht aus einem voraussetzlich ungewölbten Mittelraume, dessen hohe cylindrische Mauer von zwölf Pfeilern mit Halbsäulen getragen wird und aus einem gewölbten Umgange; Kapitäle und Basen, soweit sie nicht verwittert, von willkürlich barbarischer Formation; in den Fensterwölbungen Ziegel mit dem Hausteine wechselnd, was auf die Frühepoche des romanischen Styles deutet. — Bedeutender, das ansehnlichste und eigenthümlichste romanische Bauwerk der Bretagne, ist die Kirche Ste. Croix zu Quimperlé. Ihre Anlage darf als die eines Kreuzbaues, welcher in und über einem Rundbau gelegt ist, bezeichnet werden. Vier kolossale Pfeiler bilden einen viereckigen Mittelraum; eine Vorhalle legt sich dem Haupteingange vor, während der Chor, über einer Krypta, beträchtlich über den Rundbau hinaustritt, auch der südliche Kreuzarm in einer Absis schliesst. Der innere Durchmesser des Rundbaues beträgt $81\frac{1}{2}$ Fuss, die innere Gesamtlänge $144\frac{2}{3}$ Fuss, die Breite des Mittelvierecks 24 F., die Höhe desselben $47\frac{2}{3}$ F. Der Mittelraum ist durch ein Kreuzgewölbe mit breiten Diagonalgurtbändern bedeckt, die übrigen Theile mit Tonnengewölben, auch mit einfachen Kreuzgewölben. Es ist etwas Originales in dieser architektonischen Composition, etwas selbständig und mit Anstrengung Durchgearbeitetes; aber wie ihr im Ganzen, bei ihren schweren Massen und Linien, eine klare Auflösung der Verhältnisse, eine edlere räumliche Wirkung fehlt, so auch in der Behandlung des Einzelnen. Jene kolossalen Pfeiler, auch

die Wände, sind vielfach mit Halbsäulen besetzt, die den Massen nur einen rohen Schmuck, keine durch einen Organismus bedingte Gliederung hinzufügen. Die Säulenkapitäle haben allerlei, zu-



Grundriss der Kirche St. Croix zu Quimperlé. (Nach den Voyages pitt. et rom.)

meist dürftige Ornamentik, bei einer kaum kraterförmigen Hauptform; die Basen, sehr verschiedenartig, sind abenteuerlich zusammengesetzt, oft aus vielen Stäben übereinander, zugleich mit Andeutung der Eckblattzierde, die, wie der Charakter des Ganzen trotz seiner Rohheit, auf jüngere romanische Zeit deutet. Uebrigens herrscht überall an dem Gebäude noch der reine Halbkreisbogen.

Im Dep. Morbihan findet sich zu Ploërmel eine im 12. Jahrhundert erbaute Kirche, von roher, sehr schwerer Basilikenanlage. Von einem ansehnlicheren Bau, der Kirche St. Gildas-de-Rhuys (auf der Halbinsel von Rhuys, unfern von Vannes), einer uralten klösterlichen Stiftung angehörig, ist nur die Chorpartie in ihrer älteren Beschaffenheit erhalten. Consolengesimse im Aeusseren, Säulenkapitäle im Innern zeigen eine Behandlungsweise, welche dem 12. Jahrhundert entspricht. — Die Kirche St. Aubin zu Guérande (Dep. Loire-inf.) hat in ihren alten Theilen dicke Rundpfeiler oder solche, die aus Halbsäulen zusammengesetzt sind; ihre Kapitäle mit rohem Blattwerk oder ungeheuerlicher figürlicher Sculptur versehen. — An der Kirche

St. Sauveur zu Redon (D. Ille-et-Vilaine) ist das Querschiff und der Thurm über dessen mittlerer Vierung romanischer Bau; der Thurm mit Arkadenfenstern, in deren Bögen verschiedenfarbige Keilsteine wechseln.

Ein Streben nach glänzenderer Ausstattung lässt der Portalbau an der Kirche St. Sauveur zu Dinan¹ (Côtes-du-Nord) erkennen. Es zeigt sich in dessen Anordnung und Behandlung ein Einfluss der Portalanlagen des Poitou, obgleich die Durchbildung auch hier noch eine ziemlich rohe geblieben ist. Ausser dem Portal ist hier übrigens nur die südliche Seitenwand romanischer Bau; das Andre ist später. — Noch reicher und stattlicher ist der Portalbau an der Ruine der Abteikirche von Lehon, unfern von Dinan. — Auch die Kathedrale zu Tréguier (Côtes-du-Nord) scheint beachtenswerthe romanische Theile zu enthalten, im nördlichen Querschiffflügel und dem daneben befindlichen Thurm.

Einige Monumente des Dep. Finistère enthalten die Beispiele einer leichteren und anmuthigeren Behandlung, welche in der Schlusszeit des romanischen Styles doch auch in diesen Gegenden Eingang fand. Dahin gehört die Kirche von Pontcroix, deren Schiffarkaden durch schlanke, mit leichten Halbsäulen besetzte Pfeiler und reichlich gegliederte Rundbögen gebildet werden, während die Schwibbögen der mittleren Vierung schon spitz sind. Aehnlich die Schiffarkaden der Kirche von Lambourg. — Einige geringe spätromanische Theile im Querschiff der Kathedrale von St. Pol-de-Léon kommen weniger in Betracht. — Dagegen gehört der Kreuzgang von Daoulas, unfern von Brest, zu den ansprechendsten Bauwerken solcher Art, mit zierlichen rundbogigen Arkaden auf einfachen oder gekuppelt stehenden Säulchen, ohne Unterbrechung durch Pfeiler, das Ganze in maassvoll klarer Ornamentik.

c. Die Nordlande.

Normandie.

In der romanischen Architektur der Normandie² spricht sich der Charakter des jugendlich kräftigen Volkes der Normannen aus, welches dort, seit dem Anfange des 10. Jahrhunderts, ein-

¹ Neben den Abbildungen in den Voy. pitt. et rom. s. eine andre bei Potel, la Bretagne. — ² Cotman, architectural antiquities of Normandy. Pugin and le Keux, specimens of the arch. antt. of Normandy; (mit den hist. and descr. essays von J. Britton.) Voyages pitt. et rom. dans l'anc. France; Normandie. H. Gally Knight, über die Entwicklung der Architektur unter den Normannen, F. Osten, Baustyl der Normandie, in der Wiener Allg. Bauzeitung, X. (1845), S. 197 ff, Taf. 671, ff.

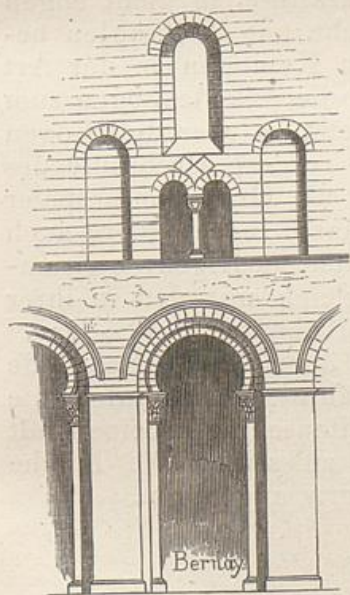
gedrungen war. Scharfe Besonnenheit, Sicherheit des Strebens, in der Anlage eine feste Consequenz, in der Ausstattung ein sprödes Spiel erscheinen als Grundzüge der dortigen Bauweise. Die Formen der Tradition werden mit Gemessenheit aufgenommen, zumeist auf ein sehr vereinfachtes Gesetz zurückgeführt; der Massenwirkung, dem constructionellen Gefüge wird gern ihr Recht eingeräumt. Der Sinn ist auf eine organische Gesamtfassung gerichtet, die Aussenform steht in Wechselbezug zu der des Inneren; ein entschieden charakterisirter Façadenbau ist als eines der Hauptergebnisse dieses Verhältnisses zu bezeichnen. Es ist hierin etwas Verwandtes mit altrömischer Sinnesweise, mehr als in jenen Systemen romanischer Art, welche sich mit dem Prachtschmuck antikisirender Formen versehen. In der Detailbehandlung macht sich eine künstlerische Empfindung von entschiedener Naivetät geltend, ein schlichtes Ornament, das an das Holzschnittwerk urthümlicher Culturzustände erinnert: Stabverzierungen, welche die Keilsteine des Bogens in einem einfachen mäandrischen Wechsel, in Zikzaklinien, in anderweitiger Zusammensetzung begleiten, Kapitälformen, welche spielend von dem Rund der Säule in das Viereck der Platte hinüberleiten. Die normannische Architektur bildet diese Elemente in stufenmässigem Fortschreiten zum reichen System aus, welches ebenso in dem gemessenen Rhythmus der inneren Räumlichkeit, in der Würde des Aeusseren, in dem Charakter der aus jenen primitiven Schmuckformen abgeleiteten dekorativen Ausstattung seine Eigenthümlichkeit behauptet. Sie kommt hiemit endlich zu denjenigen bunteren, zum Theil auch phantastischen Umgestaltungen, in denen sich die Schlussmomente des Systems aussprechen.

Aeussere Verhältnisse trugen zur Entwicklung der normannischen Architektur in entscheidender Weise bei. Es ist die von dort, durch Wilhelm den Eroberer (1066), ausgegangene Eroberung Englands. Unmittelbar konnte dieselbe freilich noch keine Folge haben, indem zunächst die Mittel und Kräfte nach England hinübergeführt wurden und dort Nichts von Bedeutung vorfanden, was das heimische Streben hätte fördern können. Aber der Machtbesitz der normannischen Grossen im englischen Lande, die dadurch gewonnenen Reichthümer, der allgemeine Aufschwung des nationalen Selbstgefühls, das erhöhte Bewusstsein der nationalen Kraft waren es, was im Verlauf der Zeit auch dem architektonischen Schaffen sein charakteristisch bezeichnendes Gepräge geben musste.

In der früheren Epoche des romanischen Styles scheinen Basilikenbauten mit flachgedecktem Mittelschiff und tonnengewölbte einander gegenübergestanden zu haben, die ersteren in der Mehrzahl.

Unter den Gebäuden mit flachgedecktem Mittelschiff ist zunächst die in neuerer Zeit abgebrochene Kirche von St. Sam-

son-sur-Rille¹ (D. Eure) zu erwähnen, eine Pfeilerbasilika mit Spitzbögen (welche man für späteren Zusatz hielt), der Chor vom Schiff durch einen säulengetragenen Halbkreisbogen getrennt. Die Aussenmauern hatten Ziegel, die zum Theil in Mustern gestellt waren. Erhaltene Fragmente, Stücke dekorirter Archivolten, Säulenkapitälé, Kämpfergesimse erscheinen vorwiegend in frühromanischer Form, mit Reminiscenzen einer Ornamentik, welche etwa der der fränkischen Epoche entspricht. Es wird hienach auf die Zeit um den Beginn des 11. Jahrhunderts als die Epoche der Ausführung zu schliessen sein. — Sodann das Schiff der mächtigen Abteikirche von Jumièges (D. Seine inf.), einem von 1040—67 ausgeführtem Bau zugehörig, das erste Beispiel selbständig nationalen Sinnes in noch sehr derber Ursprünglichkeit. In den Schiffarkaden wechseln starke Pfeiler, welche starke und kurze Halbsäulen an ihren Seiten haben, mit ebensolchen freistehenden Säulen. Die Kapitalform bildet einen völlig rohen Uebergang aus dem Rund in das Viereck. Ueber den Seitenschiffen sind Emporen angeordnet, welche sich durch nicht minder einfach behandelte Gallerie-Arkaden nach dem Raume des Mittelschiffes öffnen. Im 13. Jahrhundert wurde ein (gothischer) Umbau mit dieser Kirche vorgenommen, welcher dem Mittelschiff eine gewölbte



Inneres System der Kirche von Bernay.
(Nach de Caumont.)

Behuf die erforderlichen Gurtträger hinzufügte; dass die letzteren nicht ursprünglich sind, ergibt sich unzweideutig aus allen Umständen. Zwei Thürme über der Westseite der Kirche, die Reste eines dritten, über der mittleren Vierung sind Fortsetzung des romanischen Baues. Gegenwärtig bildet die Kirche eine malerische Ruine. — Ferner die Klosterkirche von Bernay² (Eure), deren alte Theile ein ähnlich einfaches System, doch in kräftigerer und kühnerer Fassung, auch im Einzelnen reicheren Schmuck zeigen: starke und hohe Arkadenpfeiler, mit Halbsäulen an den Seiten, welche Blattkapitälé tragen; die Scheidbögen archivoltenmässig umfasst; (die den letzteren untergelegten, von den Säulen getragenen Gurtbögen mit hufeisenbogenartigem Ansatz;) oberwärts an den Wänden des Mittelschiffes schlichte Wandnischen und dazwischen kleine

¹ Vergl. de Caumont, hist. somm. de l'arch., p. 49, pl. III; Abécédaire, arch. rel., p. 26. — ² Vergl. de Caumont, Abécéd., arch. rel., p. 118.

Arkadenöffnungen; über diesen die Fenster. Das Kloster von Bernay war eine fürstliche Stiftung aus dem ersten Viertel des 11. Jahrhunderts, die vorhandene Kirche wird in dessen späterer Zeit entstanden sein. — Endlich die Kirche St. Hildebert zu Gournay (Seine inf.), wiederum eine kräftige Pfeilerbasilika mit Halbsäulen und mit leichten Gurtträgern, welche letzteren mit dem später hinzugefügten Gewölbe gleichzeitig zu sein scheinen. Die Details der ältern Theile deuten auf die frühere Zeit des 12. Jahrhunderts.

Als gewölbter Bau, der in seiner ursprünglichen Eigenthümlichkeit erhalten, ist die Kirche von Léry (Eure) anzuführen, eine Basilika mit barbarisch plumpen kurzen Rundsäulen und ziemlich flachen Kapitälern, welche einen rohen Uebergang vom Viereck in die Rundform bezeichnen. Ueber den schlichten Rundbögen, welche die Säulen verbinden, steigen die Oberwände des Mittelschiffes, ohne Fenster, empor, die ein schweres gurtloses Tonnengewölbe tragen. Dies ist ohne Zweifel ein Bau des 11. Jahrhunderts. Die Façade der Kirche, ohne Thürme, ist reicher ausgestattet, einer jüngeren Zeit angehörig, das Portal mit Säulen, Zickzackbögen u. dergl. — Ein sehr entwickeltes Beispiel derselben Gattung scheint, ihrer ursprünglichen Anlage nach, die Kirche Ste. Croix zu L^o (D. Manche) zu sein. Die Arkaden ihres Innern werden durch kräftige, in nicht engen Abständen stehende Pfeiler gebildet, welche mit Halbsäulen besetzt sind, die letzteren mit antikisirenden Kapitälern in der Art der sogleich zu besprechenden von Caen, die Arkadenbögen zum Theil mit doppelter Zickzakverzierung besetzt. Ueber den Bögen läuft ein ornamentirtes Gesims hin; die vordere Halbsäule des Pfeilers steigt bis dahin empor und trägt die Gurte eines später gothischen Gewölbes. Allem Anscheine nach, insbesondere auch im Verhältniss der Schiffeinrichtung zu der niedrigen, breitemrahnten Absis des Altares und im Vergleich mit den in ihrer Eigenthümlichkeit erhaltenen Tonnengewölbebauten des Südens,² war die Anlage auf eine Tonnenwölbung über dem Mittelschiffe berechnet, der Art, dass die eben erwähnten Halbsäulen die Träger von Quergurten bildeten. Die Seitenschiffe scheinen mit einfachen alten Kreuzgewölben bedeckt zu sein. Die Kirche wird der früheren Zeit des 12. Jahrhunderts angehören.

Das eigenthümliche Wesen des romanischen Baustyles der Normandie prägt sich, in durchgebildet charaktvoller Strenge, an dreien Gebäuden der Stadt Caen, Ste. Trinité, St. Etienne, und St. Nicolas, aus. Ihre Gründung fällt in die Epoche Wil-

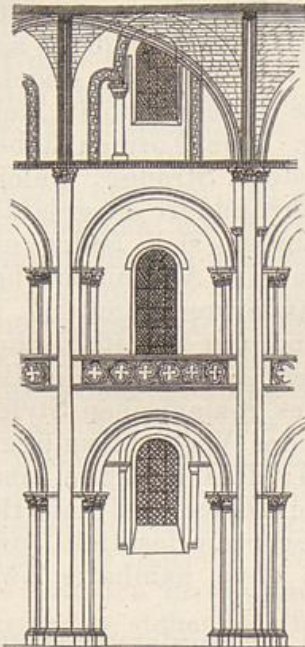
¹ Vergl. Chapuy, moy. âge monum. 128. — ² Z. B. mit der Kirche von Elne im Roussillon; vergl. oben, S. 131.

helms des Eroberers; die beiden erstgenannten Kirchen, welche von besonders hervorstechender Bedeutung sind, gehören klösterlichen Stiftungen an, die von ihm und seiner Gemahlin veranlasst wurden. Aber die Geschichte dieser Gebäude ist räthselhaft. Ste. Trinité („l'abbaye aux Dames“) wurde gegen 1064 gegründet und schon 1066 eingeweiht, St. Etienne („l'abbaye aux Hommes“) um 1066 begonnen und 1077 geweiht, St. Nicolas gegen 1083 gegründet. Die künstlerische Beschaffenheit steht mit diesen Daten nicht ganz in Einklang. Die Formen haben allerdings zum grossen Theil eine entschiedene Strenge, welche man noch als ein Ergebniss der im 11. Jahrhundert ausgebildeten Richtung betrachten darf; doch verbinden sich andre mit ihnen, die ein abweichendes Gepräge tragen. Im Aufbau machen sich, in einem und dem andern Falle, Abänderungen geltend, in denen verschiedene Stufen des Planes und der künstlerischen Absicht erkannt werden dürfen; zum Theil führt uns die Betrachtung geradehin auf die jüngere Zeit des romanischen Styles. Es wird angenommen werden müssen, dass das Vorhandene überhaupt später ist als die angeführten Daten; dass dasselbe einer Schule angehört, welche auf eine längere Dauer und mit Bewusstsein an den alterthümlichen Reminiscenzen festhielt, und dass die Ausführung vielleicht nicht ganz ohne namhafte Zwischenpausen vor sich ging.

In der Kirche St. Etienne¹ gehören die Vorderschiffe und das Querschiff der romanischen Epoche an; der ansehnliche Chor ist frühgothischer Bau. Die Vermuthung ist nicht zu gewagt, dass in der angedeuteten Epoche von 1066—1077 ein älterer Chor erbaut worden war; dass der vorhandene Schiffbau eine, erst im 12. Jahrhundert begonnene Fortsetzung desselben ausmacht, und dass man sich nachmals zu dem Neubau des Chores veranlasst sah, weil der ältere, sei es in mangelhafter Ausführung, sei es in dürftiger Räumlichkeit und Ausstattung, den gesteigerten Anforderungen, wie solchen im Schiffbau schon genügt war, nicht mehr entsprach. Die Schiffarkaden werden durch kräftige, mit Halbsäulen besetzte Pfeiler und Rundbögen gebildet; darüber die Arkaden einer in gleicher Weise angeordneten Gallerie. Der Fussboden dieser Gallerie liegt auf einem spätgothischen Kreuzgewölbe; es hat den Anschein, dass ursprünglich eine derartige Wölbung und Zwischendecke nicht vorhanden war. Das obere Gewölbe der Gallerie hat, was zu beachten, die Form des in der südfranzösischen Architektur üblichen Halbtonnengewölbes. An der Vorderseite der Pfeiler laufen wechselnd Pilasterstreifen mit vortretender Halbsäule und einfache Halbsäulen empor; sie machen die Träger der Gurte und Rippen eines, in eigenthüm-

¹ Zu den obengenannten Werken vergl. u. A. die Blätter bei de Laborde, *les monum. de la France*, II, pl. 132, und bei Chapuy, *moy. âge monum.*, 254, 306.

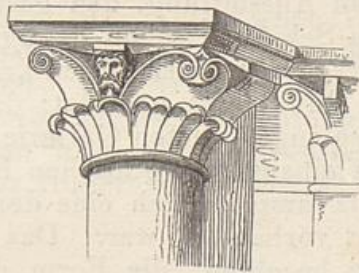
licher Weise angeordneten und durchgebildeten sechstheiligen Kreuzgewölbes aus. Dass aber das letztere, wenigstens in der vorhandenen Einrichtung, nicht im ursprünglichen Plane lag,



St. Etienne de Caen

St. Etienne zu Caen. Inneres System.
(Nach Pugin.)

erhellet daraus, dass die Ecken jener Pilasterstreifen sich oberwärts in kurze Halbsäulen, als Träger der Diagonalrippen des Gewölbes umwandeln. Was ursprünglich beabsichtigt war, ist nicht mehr mit Bestimmtheit zu sagen; das Halbtonnengewölbe über den Seitenschiffen macht es wahrscheinlich, dass es im ersten Plan lag, dem Mittelschiff das herkömmliche Tonnengewölbe mit Quergurten zu geben. Die unteren Halbsäulen haben ein in streng vereinfachter Form gebildetes korinthisches Kapitäl; die oberen, welche die Gewölbgurte tragen, haben bereits, ob auch bei einfach strenger Behandlung, die geschweiften Blattformen, welche dem romanischen Typus des 12. Jahrhunderts entsprechen. Die Scheidbögen der Schiffarkaden, ebenso wie die der Gallerie, haben in ihrem äusseren Profil ein Rundstäbchen, das ebenfalls schon einer vorgeschrittenen Epoche angehört; die Gewölbgurten sind mit starken Rundstäben profilirt, welche bestimmt auf die Spätzeit des Styles deuten. Diese Umstände scheinen hinreichend zu sein, um für den Aufbau und



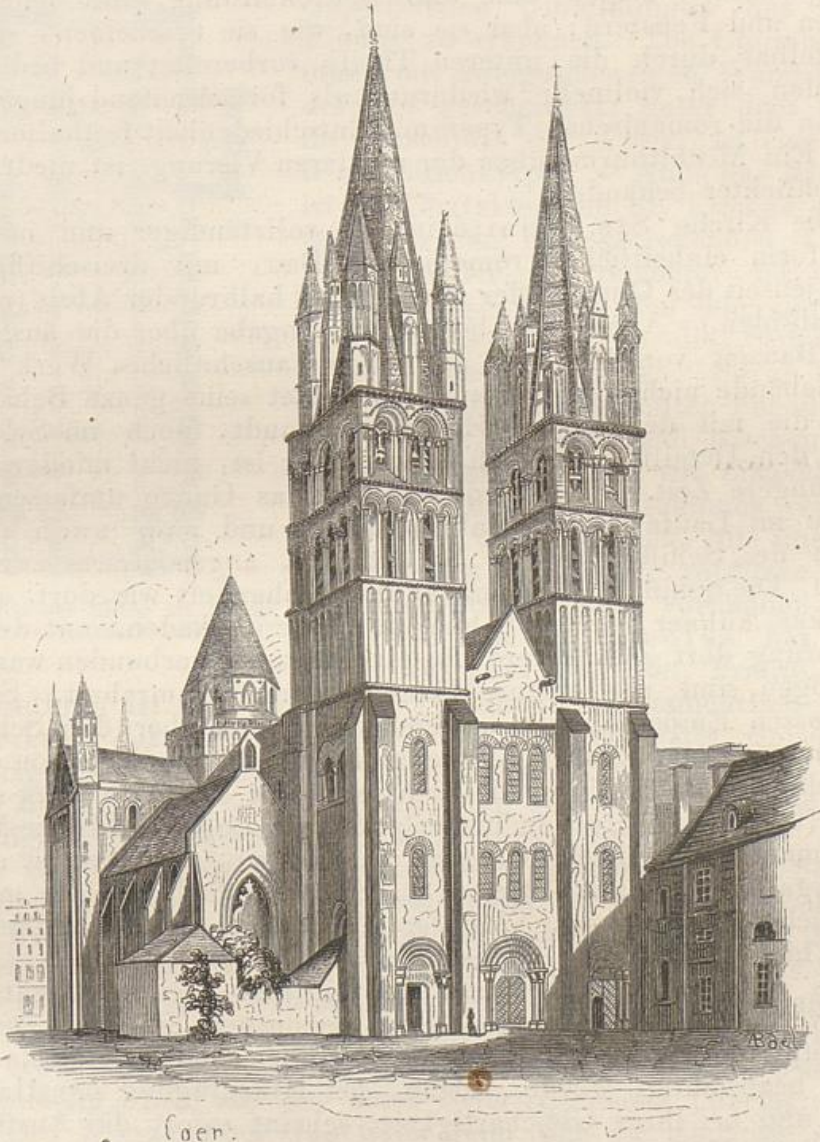
St. Etienne zu Caen. Kapitäl der unteren Schiffarkaden. (Nach Osten.)



St. Etienne zu Caen. Kapitäl der Gurtträger des Gewölbes. (Nach Osten.)

die Vollendung des Schiffbaues eine längere Zeit in Anspruch zu nehmen. Vor den Oberfenstern des Mittelschiffes, im Einschluss der Schildbögen des Gewölbes, läuft innerhalb eine wiederum sehr eigenthümlich eingerichtete Gallerie hin, die, z. B.

in der einfach mäanderartigen Umfassung, ein alterthümelnstrenge Gepräge trägt, was aber, dem Angedeuteten gemäss, eben nur als absichtliches Festhalten an solcher Behandlungsweise zu fassen ist. — Das Aeussere erscheint in seinen unteren Theilen in schlichter und massenhafter Strenge, die Wände der



St. Etienne zu Caen. Aeussere Ansicht. (Nach de Laborde.)

Seitenschiffe mit flach vortretenden Streben. Am Oberbau des Mittelschiffes sind zierliche Wandsäulenarkaden angeordnet. Die Façade ist durch breite pilasterartige Wandstreifen, der drei-

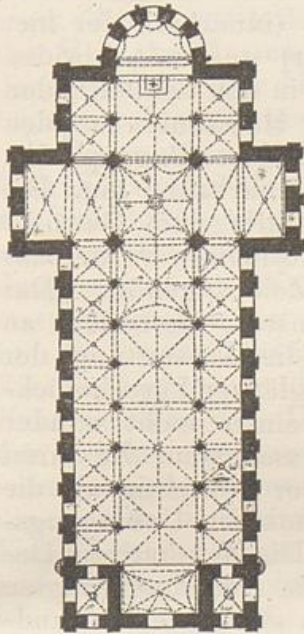
schiffigen Disposition des Inneren entsprechend, einfach getheilt, unterwärts mit Portalen (von denen das mittlere mit feineren Spätformen versehen), oberwärts mit zwei Reihen von Fenstern. Die Seitentheile der Façade haben von vornherein die Bestimmung, sich als Thürme, im festen Zusammenschluss mit dem Ganzen des Gebäudes, zu gestalten. Die schlanken Thürme, die sich über ihnen erheben, zeigen eine klare Durchbildung, mit leichten Nischen und Fenstern; aber sie sind, wie sie erscheinen, nicht unmittelbar durch die unteren Theile vorbereitet und bedingt, bekunden sich vielmehr wiederum als fortschreitend jüngerer, obschon die romanischen Typen mit Entschiedenheit festhaltender Bau. Ein Mittelthurm, über der mittleren Vierung, ist niedriger und schlichter behandelt.

Die Kirche Ste. Trinité ist ein vollständiger und in der Grundform einheitlicher romanischer Bau, mit dreischiffigem Chore jenseit des Querschiffes und grosser halbrunder Absis (ohne Seitenabsiden.) Aber wenn bereits die Angabe über die äusserst kurze Bauzeit von 1064—66 auf ein so ansehnliches Werk wie dies Gebäude nicht passen kann, so deutet seine ganze Behandlung, die mit der von St. Etienne verwandt, doch im System wie in den Detailformen noch entwickelter ist, nicht minder auf eine jüngere Zeit. Hier wird also ein das Ganze umfassender Neubau im Laufe des 12. Jahrhunderts, und zwar nach dem Beginn des Schiffbaues von St. Etienne, angenommen werden müssen. Die Schiffarkaden sind ähnlich behandelt wie dort, aber schlanker, kühner, freier, ohne die Galleriearkaden, mit deren Einführung dort gedrücktere Einzelverhältnisse verbunden waren; die Bögen sind mit einem Mäanderornament umrahmt. Statt der grossen Emporenbögen ist hier die Wand über den Schiffarkaden mit einer kleinen Nischengallerie geschmückt; schon die, zwar schlichte Behandlung dieser Nischen ist der Art, dass sich in ihr (bei ununterbrochen niederlaufendem Bogenprofil) die Motive romanischer Spätzeit bestimmt ankündigen. Darüber ist eine Fenstergallerie, ähnlich wie in St. Etienne, doch in einer mehr gesetzlichen Anordnung. An der Vorderseite der Schiffpfeiler laufen hier gleichmässig Halbsäulen als Gurtträger empor.

Es wird versichert,¹ dass sie mit den Pfeilern nicht in Mauerverband stünden, wonach zu vermuthen ist, dass zuerst überhaupt für das Mittelschiff kein Gewölbe, sondern eine flache Decke beabsichtigt wurde. Dann, bei Hinzufügung der Halbsäulen und bei ihrer Gleichartigkeit, scheint sofort die Ausführung eines Kreuzgewölbes beabsichtigt zu sein, — doch ohne Zweifel eines ungleich schlichteren, als des vorhandenen. Dies ist sechstheilig, dem von St. Etienne entsprechend, auch mit ähnlich (doch in abermals jüngerer Modification) profilirten Gurten; das einzelne Gewölbefeld umfasst somit, wie in St. Etienne, zwei

¹ Schnaase, Gesch. d. bild. Künste, IV, II, S. 359.

Joche des Schiffes, und es gesellen sich denjenigen der emporlaufenden Halbsäulen, welche die Hauptgurträger ausmachen, oberwärts zu den Seiten andre, consolengetragene Halbsäulchen hinzu, als Träger der Diagonalgurte. Hiemit geben sich auch an diesem Gebäude die im Fortschritte des Aufbaues eingetretenen Umbildungen des ersten Planes zu erkennen. Die Chorabsis ist innen mit zweigeschossigen Wandsäulenarkaden geschmückt; unter dem Chore im Einschluss der Absis, ist eine zierliche Säulenkrypta. — Auch das Aeussere ist im Charakter von St. Etienne gehalten, aber an den betreffenden Theilen nicht minder mit reicherer dekorativer Ausstattung. So an den sehr zierlichen Wandarkaden, welche die Seiten des Mittelschiffes schmücken. So an der in gleicher Weise ausgetheilten Façade, deren Portale, Fenster- und Nischenbögen mit einem bunten Spiele von Zikzaklinien, von Stern- und Spitzenschmuck versehen sind. Von den Thürmen, die über den Seitentheilen der Façade aufsetzen, sind nur die Untergeschosse vorhanden.



Grundriss der Kirche St. Trinité zu Caen. (Nach Osten.)

Die Kirche St. Nicolas hat einen ähnlichen Plan wie St. Trinité. Die Behandlung ist eine durchgängig schlichtere; namentlich ist zu bemerken, dass hier das Mittelschiff ein einfaches rippenloses Kreuzgewölbe zwischen breiten Quergurten hat, wie diese Form ohne Zweifel auch bei der Einrichtung von St. Trinité zu vollständiger Ueberwölbung zuerst in Aussicht genommen war. Doch fehlt es dem Chore nicht an reicherer Ausstattung, mit Säulenarkaden u. dergl., und der grosse Bogen der Absis hat auch hier eine Profilierung, mit mehrfach in die Ecken eingelassenen Rundstäbchen, welche deutlich wiederum die jüngere Zeit des Styles (also ebenfalls einen Neubau nach der Epoche von 1083) anzeigt. Das Aeussere hat wenig Bemerkenswerthes, ausser der reichen und etwas barocken Ausstattung der Absis. Die Façade ist unregelmässig, nur auf der einen Seite mit einem Thurme.

Den Monumenten von Caen reiht sich die mächtige Abteikirche St. Georges zu Bocherville¹ (Seine-inf.) an. Auch sie muss als der Neubau einer älteren, schon zwischen 1050 bis 66 ausgeführten Anlage aufgefasst werden. Bocherville war

¹ Vergl. A. Deville, *essai hist. et descr. sur l'église et l'abbaye de Saint-Georges-de-Bocherville près Rouen.*

ursprünglich ein Chorherrnstift; erst 1114 wurde dort mit Vertreibung der Chorherrn ein Kloster eingerichtet, und die hiemit veränderten Verhältnisse, die ausgedehnteren kirchlichen Bedürfnisse führten ohne Zweifel zu der Erneuerung des Gebäudes. Der Plan ist wiederum dem von Ste. Trinité zu Caen ähnlich, doch noch reicher, mit Seitenabsiden des Chores (innerhalb der hier im Aeussern geradlinig schliessenden Mauer) und mit Absiden an den Querschiffflügeln. Der Aufbau zeigt in den Schiffarkaden reichlich gegliederte Pfeiler, mit stärkeren Halbsäulen an den Seiten und kleineren in den Ecken und gegliederte Bogenprofile. Darüber läuft eine leichte Gallerie von Säulenarkaden hin. Die vordere Halbsäule des Pfeilers steigt ebenfalls zum Gewölbe empor, das ohne Zweifel von vornherein beabsichtigt wurde, das aber, wie es vorhanden, erst gothischer Zeit angehört. Das Aeussere ist durch die reich dekorirten Fenster, besonders an der Hauptabsis, vornehmlich aber durch die Ausstattung der Façade bemerkenswerth. Die letztere hat ein glänzend geschmücktes und gegliedertes Portal und darüber einen nicht minder stattlichen Schmuck an Fenstern, in zwei Geschossen. Zu ihren Seiten zwei schmale schlanke Thürme (minder gewichtig als die der Kirchen von Caen), deren Oberbau schon die Uebergangszeit in den gothischen Baustyl bezeichnet. Die dekorativen Details, namentlich die Säulenkapitälé haben die sehr ausgeprägten Typen des 12. Jahrhunderts, zum Theil in strengerer Behandlung, zum Theil in einem Reichthum, welcher schon auf die zweite Hälfte des Jahrhunderts hinweist. Seltsam setzen dagegen die barbarisch figürlichen Sculpturen ab, welche sich mehrfach, besonders bei dem Hauptportal an den Säulenkapitälén zeigen.

Die in diesen Monumenten ausgeprägte künstlerische Richtung fand das zwölfte Jahrhundert hindurch die ausgedehnteste Anwendung. Die fast herbe Strenge der Behandlung, die eigenthümliche Bildungsweise der Ornamentik blieben maassgebend; aber es trat, wie im Einzelnen schon bei den besprochenen Beispielen, eine zum Theil sehr reichliche Ausstattung, die im Laufe der Zeit sich mehr und mehr geltend macht, hinzu. Vorzüglich bezeichnend bleibt jenes Zikzak-Ornament, welches die Bögen, namentlich die der Portale, begleitet und, in grösseren Dimensionen, in mehrfacher Wiederholung angewandt, auch mit andern Bildungen ähnlichen Gesetzes wechselnd, einen sehr wirksamen Eindruck hervorzubringen geeignet ist. Es ist etwas von einer ausstrahlenden, fast glorienhaften Bewegung, das in solcher Weise die Portalöffnung umgiebt. Dann mischen sich in diese strenge Form freiere Ornamente, von pflanzenartigem oder bildnerischem Charakter hinein. Ausser den Portalen sind es namentlich die

Thürme, welche eine solche Ausstattung empfangen. Die Normandie hat eine Fülle von Monumenten, welche hieher gehören, zumeist zwar nur kleinere Baulichkeiten oder Theile von solchen, doch mehr oder weniger von entschieden charakteristischer Erscheinung. Anzumerken ist, dass diese kleineren Monumente, trotz ihrer Ausstattung im Einzelnen, in der Gesamtanlage das Herbgeschlossene des Styles zu behaupten pflegen und dass der Altarraum der kleineren Kirchen, statt der halbrunden Absis, häufig rechteckig geschlossen ist.¹

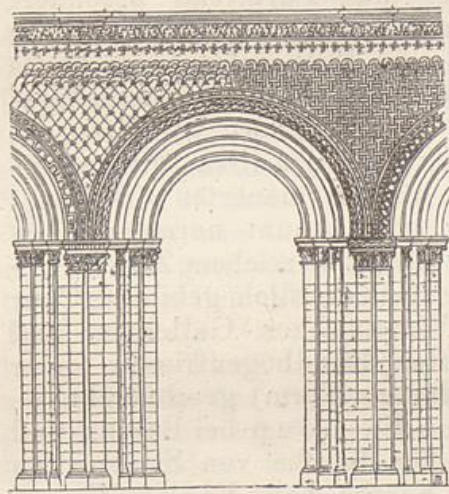
Besonders zahlreich sind die Monumente des Departement Calvados. Die kleine Kirche von Ste.-Marie-aux-Anglais mit kräftig ausgesprochener Façade, die von Jort, deren Façade noch entschiedener, die von Ouestreham, deren Façade, mit dreigeschossigen Wandarkaden über dem Portalbau besonders stattlich ist, gehören zunächst hieher. — Die Kirche von Creully hat im Innern kräftige Pfeiler mit acht Halbsäulen, eine breite Zikzak-Umfassung ihrer Bögen und ein schwer sechstheiliges Kreuzgewölbe.² — Die Kirche von Than, unfern von Caen, ist das hier sehr seltsame Beispiel einer Säulenbasilika (mit gegenwärtig abgebrochenen Seitenschiffen und vermauerten Arkaden): die Säulen mit stark ausladenden, etwas bunt normannischen Kapitälern, die Bögen weit gespannt und von reichem Zikzak-Ornament umgeben; das Aeussere, der rechtwinklich gebildete Chor wie das Oberschiff, vielfach mit Wandnischen-Gallerieen und unter den Dächern mit feinprofilirten Rundbogenfriesen (einer in der Normandie ebenfalls sehr seltenen Form) geschmückt. — Der stattliche Thurm der Kirche von St. Loup bei Bayeux und der von Colleville, das Portal der Kirche von St. Pierre unfern von Bayeux und das der Kirche von Vieux-Fumé liefern weitere Beispiele von dem Vorwiegen jener dekorativen Behandlung. Zu den spätest glänzenden Beispielen gehört der Thurm der Kirche von Trévières. Das stattliche Portal der Kirche von St. Germain-de-Blancherbe bei Caen, „la Maladerie“ genannt und einer im Jahre 1161 gegründeten Hospitalstiftung zugehörig, zeigt die breite Zikzakform in Verbindung mit einer phantastisch bunten Ornamentik, welche von der Strenge der eigentlich heimischen Richtung bereits abführt. — Im Dep. Manche hat die (im Uebrigen jüngere) Kirche von Mortain ein Portal, welches in vorzüglich reicher Weise von dem Zikzak-Ornament umgeben ist. Aehnliche Ausstattung findet sich unter

¹ Eine Anzahl von Abbildungen, ausser einzelnen in den oben angeführten Werken, s. in de Caumont's Abécédaire, arch. rel., p. 88, 89, 96, 102, 103, 105, 138, 149, 271; arch. civ., p. 52. — ² Es darf jedoch in Frage kommen, ob auch diese Kirche, wie Ste. Croix zu Lô, nicht vielleicht ursprünglich auf ein Tonnengewölbe berechnet war. Vergl. die Abbildung bei de Caumont, a. a. O., arch. rel., p. 138, und im Bulletin monum., XII, p. 48.

Kugler, Geschichte der Baukunst. II.

den Resten des unfern von dort belegenen Klosters von Savigny. Ausserdem kommen in dieser Gegend noch die älteren Theile der Klosterkirchen von Lessay und von Blanchelande in Betracht. — Im Dep. Seine-inférieure sind die Kapelle St. Julien bei Rouen, einem Hospitale angehörig, welches 1183 in einem aus dem J. 1160 herrührenden Pallaste eingerichtet war, die Kirche von Montivilliers und die von Graville als besonders stattliche, zum Theil mit phantastischer Ornamentik überladene Beispiele des Styles und seiner jüngeren Umbildungen anzuführen.

Einen so glänzenden wie eigenthümlichen Beleg für die Schlussentwicklung des romanischen Styles in der Normandie bilden die Arkaden im Schiff der Kathedrale von Bayeux.



Kathedrale zu Bayeux. System der Schiffarkaden. (Nach Pugin.)

Sie gehören einem Neubau an, der nach einem im J. 1159 stattgehabten Brande, vermuthlich erst in der Spätzeit des Jahrhunderts oder um den Schluss desselben, zur Ausführung kam. Die Verbindung der Pfeiler mit Halbsäulen, oder vielmehr die gegliederte Auflösung ihrer strengen Form in Pfeilerecken und schlanke Säulchen ist hier auf's Reichlichste durchgeführt, der von den Pfeilern getragene Scheidbogen — durch wiederholte Abstufung und durch Auskehlung der Ecken mit eingelassenem Rundstabe — ebenfalls in flüssigster Weise gegliedert, ohne doch von dem bedingenden

Gesetz des romanischen Styles abzuweichen. Die Kapitäle der Säulchen haben ein auf antikisirender Grundlage gebildetes Blattwerk, welches die frühgothische Kapitälformation graziös vorbildet; ihre Deckgesimse, ihre Basen sind leicht und einfach profilirt, in einer Weise, die ihre Eigenschaft als Stücke eines umfassenderen Ganzen berücksichtigt. An der Vorderseite des Pfeilers treten zwei Halbsäulen hervor mit einem leichten Gebälk, von welchem nach beiden Seiten die äussere Umfassung des Scheidbogens, diese mit feinen Zikzak- und andern Ornamenten der Art versehen, ausgeht. In geringer Entfernung über den Bögen läuft ein horizontales Blattgesims hin; die Flächen zwischen diesem und der Bogenumfassung sind nielloartig granirt, in verschiedenartig wechselnden Mustern, einer Teppichbekleidung vergleichbar. Die Höhen- und Breitenverhältnisse der Arkaden sind überaus glücklich: — sie bilden eines der vollendetsten

und durchgebildetsten Beispiele romanischer Arkadenstellung.¹ Befremdlich ist es nur, dass ihre Architektur in sich durchaus abgeschlossen ist und in keiner Weise Bezug hat auf die weiter emporsteigende Entwicklung des Oberbaues. Es bleibt völlig dahingestellt, welche Behandlung für diesen von dem Baumeister der Arkaden in Aussicht genommen war. Als man zur Ausführung des Oberbaues schritt, war bereits ein anderes bauliches Gesetz eingetreten, indem dieser, wie die übrigen Theile der Kathedrale, dem ausgebildeten Typus des französischen Styles folgt. — Ausserdem gehört die Krypta unter dem Chor der Kathedrale noch der spätromanischen Bauepoche an. Die Kapitäle ihrer Säulen haben, neben der Reminiscenz älterer Formen, das zierliche Ranken- und Blattwerk dieser Spätzeit.²

Zwei andre Monumente schliessen sich dem eben besprochenen an. Das eine ist die Kirche St. Gilles zu Caen, deren Schiffarkaden aus sehr kurzen Pfeilern mit stärkeren und schwächeren Halbsäulen und breitgespannten Bögen, denen es ebenfalls an feinerer Gliederung nicht fehlt, bestehen. Die Kapitäle sind ähnlich wie die von Bayeux. Ueber ihnen setzen auf einer Console drei Halbsäulen als Träger für die Gurte des Gewölbes auf; dazwischen ist eine leichte, schon spitzbogige Wandgalerie. Der Obertheil des Schiffbaues ist später. — Das andre sind die Schiffarkaden der Kathedrale von Evreux. Hier herrscht ein entschiedener ausgesprochenes Höhenverhältniss; die Pfeiler und die Halbsäulen an ihnen (die vordersten Halbsäulen als Gurträger emporlaufend) sind energischer in der Composition und in der Detailform. Aber die Behandlung deutet nicht minder auf die Schlussepoche des Romanismus.³

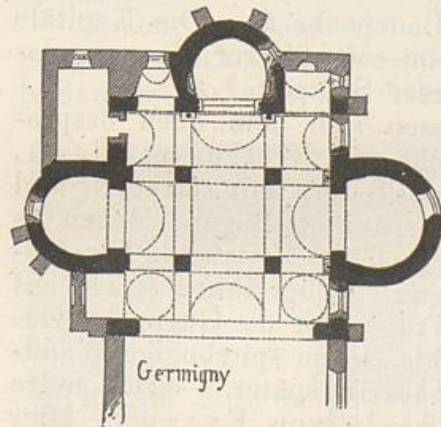
Ebenfalls ein Glanzbau der romanischen Spätzeit (um 1200) ist das Kapitelhaus von St. Georges zu Bocherville. Es öffnet sich nach aussen in starken Arkaden, — Pfeilern, die mit Säulen besetzt sind, und gegliederten Bogenwölbungen. Auch hiebei entfaltet sich reichste Ornamentik, doch wiederum in mehr phantastischen Formen, und das Ganze dieser Anordnung ist schwerer, nicht so innerlich architektonisch empfunden wie bei den Arkaden von Bayeux. Der Oberbau zeigt aber auch hier, abweichend von den unteren Theilen, die Übergänge in das gothische System.

¹ Nach der Darstellung bei Pugin und le Keux, a. a. O., pl. X. Bei Osten, a. a. O., T. 679, Fig. 8. erscheinen sie in nicht ganz so glücklichem, etwas breiterem Verhältniss. Vergl. auch Willemin, mon. fr. inéd., I, pl. 51. — ² Vergl. Chapuy, moy. âge monumental, 402. — ³ Wenn das von Osten, a. a. O., Taf. 679, Fig. 1, mitgetheilte Detail für das Ganze dieser Arkaden massgebend ist, so scheint es, dass sie den Beginn eines Neubaues nach einem Brande von 1194 ausmachen. Wenigstens stimmt die Eigenthümlichkeit jenes Details nicht zu den früheren Bauepochen, die (vergl. Ramée, manuel de l'hist. gén. de l'arch., II, p. 201) für die Kathedrale von Evreux angeführt werden, auch nicht für die zunächst vorangehende des Jahres 1119.

Orléanais.

Das Gebiet von Orléans (D. Loiret) besitzt einige Denkmäler, welche für die Frühentwicklung des romanischen Styles von eigenthümlich wichtiger Bedeutung sind.

Hochalterthümlich erscheint unter diesem die kleine Kirche von Germigny-des-Près.¹ Sie besteht aus einem Chorbau von byzantinisirender Grundrissdisposition und daran sich anschliessendem einfachem Langschiffe. Der Chor ist ein Kreuz-



Grundriss des alten Theils der Kirche von Germigny-des-Près. (Nach der Revue gén. de l'architecture.)

bau im Einschlusse eines Quadrats und mit drei Absiden, welche über letzteres gen Ost, Nord und Süd hinaustreten. Das Quadrat hat etwas über $26\frac{1}{2}$ Fuss innerer Breite; vier Pfeiler, in einem Abstände von beinahe $9\frac{1}{2}$ Fuss bezeichnen die mittlere Vierung des Kreuzes. Halbkreisbögen (an einigen Stellen auch hufeisenförmige) verbinden die Pfeiler unter einander und mit den entsprechenden Wandpfeilern; doch ist an der Westseite des Chores die merkwürdige und allerdings etwas unbehülfliche Einrichtung getroffen, dass sich hier, zur Verbindung mit dem Schiffe,

ein Bogen in der Gesamtbreite des Raumes wölbt und gegen ihn von den beiden nächststehenden Kreuzpfeilern aus Viertelbögen geschlagen sind. Die Kreuzflügel sind mit hohen Tonnengewölben bedeckt, die Eckräume theils mit niedrigeren Tonnengewölben, theils mit kleinen Kuppeln; der Mittelraum steigt thurmartig empor, ungewölbt, auch zu einer Ueberwölbung ursprünglich nicht bestimmt, wie sich dies aus oberwärts vortretenden starken Consolen angiebt, welche offenbar die Bestimmung hatten, den Balken einer flachen Decke zum Unterlager zu dienen. Kleine Säulenarkaden durchbrechen die Oberwände des Mittelraumes, unterhalb der Wölbungen der Kreuzflügel; darüber sind Fenster, welche im Inneren mit reichlichen Stuckzierden umfasst sind. Das Langschiff, in seiner gegenwärtigen Erscheinung, ist ein jüngerer und bedeutungsloser Rohbau; es bildet einen ungetheilten Raum. Dass sich aber hier schon ursprünglich ein ähnlicher Vorraum anschloss, erhellt aus dem grossen offenen Westbogen des Chores, welcher den gegebenen Andeutungen zufolge, einen integrirenden Theil der Constructionen des

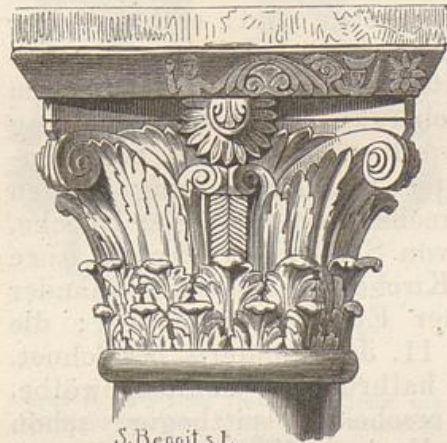
¹ Mérimée, in der Revue gén. de l'architecture et des travaux publics, VIII (1849), p. 113, ff. Annales archéologiques, VI (1847), p. 229, ff.

letzteren ausmacht. — Ein Kirchenbau an dieser Stelle war bereits im Anfange des 9. Jahrhunderts ausgeführt worden, dem Münster von Aachen ähnlich, durch seine kunstreiche Behandlung, seinen Schmuck an Marmor, Mosaiken, Stuckzierden das bewunderungswürdigste Gebäude in ganz Neustrien. Dies war jedoch, wie in einem (spätestens aus dem 10. Jahrhundert herrührenden) Berichte beklagt wird, durch Brand zerstört. Indess sind für den hierauf erfolgten Neubau Stücke des alten Gebäudes mit benutzt worden; wenigstens rührt die Hauptabsis von letzterem her, indem dieselbe noch die (neuerlich hergestellten) Reste des alten Mosaiks und der darunter angebrachten Inschriftverse, wie sie in jenem Berichte angegeben sind, enthält. Der Neubau wird der Zeit um den Schluss des 10. Jahrhunderts angehören; ¹ die Säulchen der erwähnten Arkaden in dem mittleren Thurmbau, deren Kapitäle den charakteristischen Uebergang aus der antikisirenden Form in die selbständigere des beginnenden Mittelalters enthalten, die spielende Behandlung in den Stuckzierden der Oberfenster entsprechen zumeist dieser Epoche.

Dann kommt die Abteikirche von St. Benoît-sur-Loire in Betracht. In dem Gebäude der Kirche selbst stehen einander die baulichen Systeme verschiedener Epochen gegenüber; die Chorpartie wird als ein Werk des 11. Jahrhunderts bezeichnet, mit kurzen Säulen und einfachem halbrundem Tonnengewölbe, während das Schiff spätromanisch erscheint, spitzbogig, schon mit gerippten Kreuzgewölben, die Fenster aber noch halbrund überwölbt. ² — Merkwürdiger erscheint der zweigeschossige feste, thurmartige Vorbau vor der Façade der Kirche. ³ Die Gründung des letzteren fällt, bestimmter historischer Nachricht zufolge, in das zweite Viertel des 11. Jahrhunderts, nach einem verderblichen Brande, welcher im J. 1026 statthatte. Dieser Epoche gehört das Untergeschoss an, ein Viereck von nicht ganz geregelter Grundfläche, 50 bis 52 Fuss breit. Es bildet eine nach den drei freien Seiten geöffnete Halle, je drei Bögen zwischen Pfeilermassen, das Innere mit vier Pfeilern (also dreischiffig). Die Pfeiler sind schwer, auf jeder Seite mit Halbsäulen versehen; höchst massige Gurtbögen, zwischen denen einfache Kreuzge-

¹ Die französischen Archäologen nehmen keinen Anstand, den ganzen Chorbau, wie er vorhanden ist, als das Werk vom Anfange des 9. Jahrhunderts zu bezeichnen. Ausser dem Mosaik der Absis dient ihnen besonders das Vorhandensein von Stuckornamenten zum Beleg. Aber dergleichen kommen vielfach in der romanischen Epoche vor, und sie am Wenigsten hätten einen Brand zu überdauern vermocht, der nach dem erwähnten Berichte als ein sehr verderblicher gefasst werden muss. Es kommt hinzu, dass der urkundliche Vergleich mit dem Aachener Münster auf das vorhandene Gebäude noch weniger passt als der seiner charakteristischen Details mit dem in der Frühzeit des 9. Jahrhunderts üblichen Style. — ² Vergl. besonders Quicherat, in der *Revue archéol.*, IX, p. 530, 538. (Näher Eingehendes über die Kirche liegt mir nicht vor.) — ³ Gailhabaud, *l'architecture du V. au XVI. siècle*, liv. 20, 22, 35; (Text, liv. 67, ff.)

wölbe (mit horizontalen Scheitellinien) eingespannt sind, verbinden die Pfeiler. Die Massenverhältnisse des Inneren sind sehr ungenau; die Pfeiler stehen nicht in gleichartigen Abständen; die Spannung der Kreuzgewölbe wechselt unregelmässig von 9 Fuss 10 Zoll bis zu 12 Fuss. Die Basen der Halbsäulen sind im allerhöchsten Grade verschiedenartig, von einer schweren attischen Bildung zu den willkürlichsten, gehäuftesten, missverstandenen Combinationen antiker Gliederformen übergehend; die Kapitäle sind theils mit Blattwerk geschmückt, in einer glücklichen, energisch umgebildeten Reminiscenz antik compositus



Kapitälé vom Portikus der Kirche von St. Benoît-sur-Loire. (Nach Gailhabaud.)

Form, theils mit überaus barbarischen figürlichen Darstellungen.¹ Der Oberbau, über ein Drittel höher als der untere, ist jünger² und gehört wohl erst der Zeit um den Schluss des 11. oder um den Anfang des 12. Jahrhunderts an. Er nimmt die Disposition des unteren auf, berichtigt aber die mangelhaften Massenverhältnisse desselben, (so dass seine Pfeiler, bei gleichen Abständen, nicht genau über denen des Unterbaues stehen und zum Theil auf den Bögen des letzteren ruhen) und führt ein eigenthümliches System von leichter Wirkung ein. Die Pfeiler sind auf jeder Seite mit zwei sehr schlanken Halbsäulen versehen; die willkürliche Basenform verschwindet; die Gurtbögen sind minder schwer, die Kreuzgewölbe in ihrer Mitte schon gehoben. Nach aussen öffnet sich der Oberbau, seinem Systeme entsprechend, durch schlanke Fensterbögen; die Rückseite seines Inneren schliesst, ihn zugleich als Kapellenraum bezeichnend, mit drei Absiden. Das Werk ist für die baugeschichtlichen Entwicklungsmomente

¹ Zu den Darstellungen der figurirten Kapitälé bei Gailhabaud vergl. die bei Du Sommerard, *les arts au moy. âge*, II, S. V, pl. 17, und bei de Caumont, *Abécéd., arch. rel.* p. 136, 174, ff. — ² Nach ausdrücklicher historischer Angabe blieb der Bau beim Tode des Gründers unvollendet liegen.

in mehrfacher Beziehung sehr beachtenswerth, — der Unterbau für die genannte Frühepoche mit seiner Unsicherheit (in den Maassen), seinen noch frischen dekorativen Reminiscenzen und seiner primitiven bildnerischen Unbehülflichkeit (in deren Kapitälern, von denen die figurirten zu den ersten sicher datirten der Art gehören), der ebenso selbstgefälligen wie übelangebrachten Ostentation seiner Studien (in den Säulenbasen), während das Wesentlichste, die Pfeilerformation, schon ein völlig bestimmtes, auf den Gewölbebau bezügliches Gepräge genommen hat; — der Oberbau durch die klare, selbst zierliche Umgestaltung der gegebenen Motive.

Zu Orléans sind zwei Krypten namhaft zu machen, die von St. Avit¹ und die von St. Aignan,² die erstere von sehr schlichter Behandlung, die andre durch geschmückte Säulenkapitälern, welche schon auf die Epoche des 12. Jahrhunderts zu deuten scheinen, ausgezeichnet. — Zu Montargis eine Schlosskapelle³ von schlicht romanischer Anlage, mit drei Absiden. — Zu Beaugency⁴ ein Paar zierlich reiche Dekorationsstücke spätromanischer Art: der Portikus der Kirche Notre-Dame und die Façade des sogenannten Templerhauses, die letztere mit stattlichen, zickzakumgebenen Fensterarkaden.

Einige bauliche Stücke in nördlichen und südlichen Nachbardistricten reihen sich an. Zu Chartres der Unterbau des Chores von St. Père,⁵ noch, wie es scheint, von alterthümlich romanischem Gepräge; und die unteren Theile der Westfaçade der Kathedrale, welche der Zeit um und nach der Mitte des 12. Jahrhunderts angehören. Zu Bourges die in der ursprünglichen Anlage altromanische Krypta der Kathedrale und die aus der Schlussepoche des 12. Jahrhunderts herrührenden Portale auf der Nord- und Südseite dieses Gebäudes. Die letzteren sind rundbogig, die der Westfaçade von Chartres bereits spitzbogig; an beiden Gebäuden haben sie eine verwandte, zierlich schmuckvolle Ausstattung, die, in den Details noch romanisch, sich in dem Ganzen der Anordnung doch schon den Typen des gothischen Systems fügt. (Im Abschnitt der französisch gothi-

¹ Viollet-le-Duc, dictionnaire, II, p. 126. — ² Stark, Städteleben etc. in Frankreich, S. 290. Schnaase, Gesch. d. bild. Künste, IV, II, S. 370. — ³ Viollet-le-Duc, ib. p. 440. — ⁴ Calliat, encyclopédie d'Architecture, IV, No. 16, ff. — ⁵ Nach der Darstellung bei Willemin, mon fr. inéd., I, pl. 55 (wozu der erklärende Text, p. 38, zu vergleichen) sind es schwere rundbogige Pfeilerarkaden, mit rohen Halbsäulen an den Seiten, scheinbar der Epoche um 1100 entsprechend. Mertens (Wiener Bauzeitung, 1843, S. 165), der den Bau dem J. 940 zuschreibt, spricht von sehr schlichten Rundpfeilern und ovalspitzigen Bögen, Schnaase (a. a. O. V, I, S. 51) der ihn nach 1150 setzt, von schweren Rundsäulen, stumpfen Spitzbögen und ausgebildetem Kreuzgewölbe über den Seitenschiffen (dem Chorumgange.) Ich muss den Thatbestand dahingestellt lassen.

schen Architektur, bei der näheren Besprechung beider Kathedralen und ihrer Geschichte, werden diese Baustücke nochmals in Betracht zu sehen sein.)

Champagne.

Unter den Monumenten der Champagne¹ ist ein Bau voranzustellen, der in einigen Stücken noch der frühchristlichen Epoche anzugehören scheint, — die Krypta der ehemaligen Abteikirche von Jouarre (D. Seine-et-Marne), über der sich gegenwärtig ein bedeutungsloser Kapellenraum jüngerer Zeit befindet. Sie enthält die Sarkophage verehrter Personen des 7. Jahrhunderts, deren dekorative Ausstattung (mit Ausnahme eines, im 13. Jahrhundert hinzugefügten Sarkophages) in der That das Gepräge jener Frühzeit trägt. Die Krypta zerfällt in zwei nebeneinanderliegende und durch grosse Bögen verbundene Kapellen. Die eine von diesen, die Kapelle des h. Ebrigisel, besteht zur Hälfte aus dem erwähnten älteren Bau, mit einer rohen absidenartigen Bucht und mit einer Stellung von drei Säulen unter horizontalem Gebälk, die Säulen von verschiedener Schafthöhe und, zur Ausgleichung dieses Unterschiedes, mit verschiedenartigen Kapitälern und Imposten; die andre Hälfte der Kapelle, mit Kreuzgewölben und sehr schlichter Behandlung, scheint, charakteristischen Details zufolge, der Frühzeit des 12. Jahrhunderts anzugehören. Die zweite Kapelle, die des h. Paulus, entspricht im Allgemeinen der üblichen Kryptenanlage mit Kreuzgewölben über Säulen;² die letzteren in geschmückter Form, deuten ebenso wie die Kämpfergesimse der Wandpfeiler auf die Spätzeit des 11. Jahrhunderts. Es sind bewusste Reminiscenzen der Antike, aber in derjenigen Selbständigkeit des dekorativen Geschmackes (z. B. in einer palmettenartigen Behandlung der einzelnen Blattgruppen der Akanthuskapitälern), in derjenigen zierlichen Präcision, welche anderweit als Eigenthümlichkeiten der eben angedeuteten Epoche erscheinen.

Ein Paar Gebäude in den südlichen Districten der Champagne zeigen einen Anklang an südliche Systeme, etwa durch die angrenzende burgundische Architektur vermittelt. So die schlichte kleine Kirche St. Savinien zu Sens (D. Yonne), welche mit spitzbogiger Tonnenwölbung bedeckt ist und die zugleich den einfach geradlinigen Chorschluss hat.³ — So die

¹ Voyages pitt. et rom. dans l'anc. France; Champagne. — ² Zu den Darstellungen in den Voy. pitt. et rom. vergl. de Caumont, Abécéd., arch. rel., p. 15. — ³ Schnaase (a. a. O., IV, II, S. 368), der über diese Kirche aus eigener Anschauung berichtet, bezeichnet sie als einschiffig, mit Kreuzarmen, während die Aussenansicht in den Voy. dans l'anc. France schlichte vermauerte

Kirche zu Vignory¹ (Haute-Marne), eine Pfeilerbasilika mit auvergnatischer Chordisposition, flachgedeckt und, ausser den Halbkuppelgewölben der Absiden, nur über dem Chorumgange mit einem Tonnengewölbe versehen. In dem inneren Halbrund des Chores wechseln Pfeiler und Säulen. Die Arkaden des Schiffes sind schwer, niedrig, in breiten Pfeilerabständen; darüber ist eine obere Arkadenreihe (mit je einer kleinen Säule über den Scheidbogen der unteren); die letztere dient aber nur, ohne eine Empore zu bilden, zur Durchbrechung der Mauer; auch steht diese ganze Anordnung, was ihren Aufbau betrifft, in einem disharmonischen Verhältnisse zu den Seitenschiffen. Es ist etwas Incongruentes in diesem System, ein Mangel natürlicher Begründung; es erscheint als die missverstandene Copie eines Systemes, welches ursprünglich (in den auvergnatischen Monumenten) sein Bedingniss im Ganzen hatte. Dem entspricht ein gewisser Barbarismus in der ganzen Erscheinung. Als Gründungszeit der Kirche von Vignory wird das Jahr 986 angegeben; die französischen Archäologen setzen den vorhandenen Bau in diese Zeit. Alles deutet jedoch auf einen jüngeren Ursprung, und trotz mannigfacher Rohheit kommt Einzelnes vor, das mehr dem 12. als etwa noch dem 11. Jahrhundert zu entsprechen scheint. Dahin gehören die Mittelpfeiler der eigenthümlich angeordneten Vierung vor dem Chore, mit eingelassenen schlanken Ecksäulchen. Die Kapitäle haben theils schlanke Blattformen, auch ein spielenderes Ornament;² theils sind es roher oder schärfer gebildete Würfelkapitäle, welche, neben jener Hinneigung zu den südlichen Systemen, zugleich einen Einfluss von deutscher Seite zu verrathen scheinen.

Einen sehr ansehnlichen Bau des 11. Jahrhunderts bildet die Kirche St. Rémy zu Rheims,³ soweit ihre ursprüngliche Anlage unter der, im Einzelnen allerdings durchgreifenden Umarbeitung, welche später mit ihr vorgenommen wurde, um sie für das System der frühgothischen Architektur zu gewinnen, noch erkennbar ist. Es war eine grossräumige, flachgedeckte Pfeilerbasilika; die Schiffarkaden kräftig und in breiten Abständen; darüber die Galleriearkaden einer Empore mit je einer Säule über dem unteren Scheidbogen, auch sie von weitem, grossem und freiem Verhältniss; in der Höhe die ansehnlichen Oberfenster

Arkaden, wie von einem abgerissenen Seitenschiffe, erkennen lässt. Hiemit stimmt auch die Notiz von Quicherat in der *Rev. Archéol.*, IX, p. 530, der die Kirche jedoch unter dem System rundbogiger Tonnengewölbung aufführt.

¹ Viollet-le-Duc, in der *Revue gén. de l'architecture*, X, p. 247, pl. 11, f.; *dictionnaire rais.*, I, p. 169. — ² An genügenden Detail-Mittheilungen fehlt es noch. — ³ Zu den Blättern in den *Voy. pitt. et rom. vergl.* die bei Gailhabaud, *l'arch. du V. au XVI. siècle*, liv. 42; Chapuy, *moy. âge monum.*, 104—214; und die restaurirte Darstellung des Systems von Mertens, in der *Wiener allg. Bauzeitung*, VIII, S. 261.

des Mittelschiffes; das Aeussere sehr schlicht, mit einer Art polygoner, strebenartiger Vorsprünge zwischen den Fenstern und mit schlichtem Consolengesims.¹ Unter den alten Details des Inneren sind besonders die Karniesprofile der Deckgesimse (wie in der deutsch-romanischen Architektur des 11. Jahrhunderts) hervorzuheben. Ein Bau von sehr kolossaler Ausdehnung war bereits im J. 1018 gegründet worden, doch liegen geblieben. 1041 wurde das vorhandene Gebäude nach verändertem Maassstabe begonnen und 1049 geweiht; die Vollendung fällt in das Jahr 1073. (In der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts wurde ein neuer Chorbau von frühgothischer Anlage ausgeführt und der erwähnte Umbau des Schiffes unternommen. Vergl. unten.)

In der architektonischen Stimmung der alten Anlage von St. Remy scheint sich (wie bereits mit Bezug auf die Detailbildung bemerkt) ein verwandtschaftliches Verhältniss zu der romanischen Architektur von Deutschland anzukündigen. Dasselbe, im Einzelnen vielleicht noch entscheidender, ist der Fall bei einer namhaften Zahl kleinerer kirchlicher Gebäude, welche sich in demselben Norddistricte der Champagne, zumeist in der Umgegend von Rheims, vorfinden. Es sind schlichte, massige, auf eine flache Bedeckung angelegte Pfeilerbasiliken. Als besondere Eigenthümlichkeit ist die Anordnung eines Arkadenportikus vor der Westseite, die wiederholt bei diesen Kirchen vorkommt, anzumerken. Ihr System erhält sich bis in die Spätzeit des romanischen Styles; die Arkadenportiken nehmen bei den jüngeren Monumenten der Art bereits die Form des Spitzbogens an. Hierher gehören die Kirchen von Besanne (mit rundbogigem Fries am Aeusseren der Absis), Epoy, Auberive, Prouilly, Thierry, Hermonville, die Arkadenportiken der letzteren und der Kirchen von Betheny, Cauroy, Champfleury, Cormontreuil, Mareuil, Vandières. Ebenso die Kirche von Binson bei Chatillon s. M., die (wie manche romanische Kirchen der sächsischen Lande) mit Kapellen zu den Seiten des Chores, welche ihre besondern Absiden haben, und im Inneren ihres Portikus mit zierlich spitzbogigem Portale versehen ist. Auch die im J. 1165 geweihte Kirche St. Jean zu Chalons

¹ Viollet-le-Duc, in der Revue gén. de l'arch. X, p. 249, zählt St. Remy zu denjenigen romanischen Kirchen, deren Seitenschiffe mit querliegenden Tonnengewölben bedeckt waren. Er sagt: „La nef de Saint-Remy présentait et présente encore une galerie de premier étage, comme les basiliques antiques, et cette galerie était certainement voûtée elle-même, comme les bas côtés, par une suite de berceaux perpendiculaires à la nef reposant sur des arcs, et servant ainsi de contreforts aux murs de la nef qui sont fort élevés, et n'eussent pu conserver leur aplomb sans le secours de ces berceaux formant une suite de cellules. Quelques unes de ces voûtes en berceaux existent encore près du transept, et partout on retrouve les sommiers ces arcs.“ Die Sache darf weiterer Untersuchung anheimgestellt bleiben; die Annahme, dass die Mauern des Mittelschiffes ohne diese Quertonnengewölbe auf den Seiten nicht hätten stehen können, scheint wenig begründet.

s. M. erscheint als eine ursprünglich flachgedeckte Pfeilerbasilika, mit Halbsäulen zu den Seiten der Schiffpfeiler. Dagegen lassen sich die Kirchen von Sacy und von St. Loup (beide im D. Seine-et-Marne) in ihren älteren Theilen als Pfeilerbasiliken, die schon ursprünglich auf ein schlichtes Kreuzgewölbe angelegt waren, erkennen.

Einiges kommt für die fein durchgebildeten Spätformen des romanischen Styles in Betracht. Ausser den älteren Theilen an der Kathedrale von Chalons s. M., namentlich den Thürmen an der Ostseite ihres Querschiffes, und andern Einzelbeispielen, ist insbesondere die Kirche von Thil-Chatel, im Süden des Landes (D. Côte-d'Or) anzuführen. Ihre Façade ist einfach geordnet, ohne Thüren, doch mit starken Streben zur Andeutung der Schiffabtheilungen. Das Portal in der Mitte der Façade ist eins der geschmackvollsten Beispiele spätromanischer Art, in zierlicher Säulen- und Bogengliederung. Die Kapitäle und Basen der Kirche enthalten höchst gediegene und edle Muster einer im völlig klassischen Sinn aber ebenso frei durchgebildeter Behandlung.

In der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts findet in der Champagne bereits die Umbildung des romanischen Systems zum gothischen statt. Ein wichtiger Theil der ersten Entwicklungsmomente der Gothik gehört diesem Lande an; doch bewahren seine frühgothischen Monumente zunächst, in der Gesamtfassung, in der Composition einzelner Theile, in der Behandlung des dekorativen Elements, noch mancherlei mehr oder weniger bestimmte Traditionen des romanischen Styles. Einzelnes an ihnen gehört noch, wie abweichend auch das neue Gesamtsystem erscheint, zu den zierlichsten Bildungen des Romanismus. Die Kirche Notre-Dame zu Châlons s. M. hat namhafte Stücke der Art; ebenso die Façade von St. Remy zu Rheims, die Kirchen St. Maclou und St. Pierre zu Bar-sur-Aube, die Kirche Ste. Madeleine zu Troyes, u. s. w. Aehnlich auch die Kathedrale von Sens. Im folgenden Theile werden die Eigenthümlichkeiten dieser Gebäude näher zu entwickeln sein.

Isle de France und Picardie.

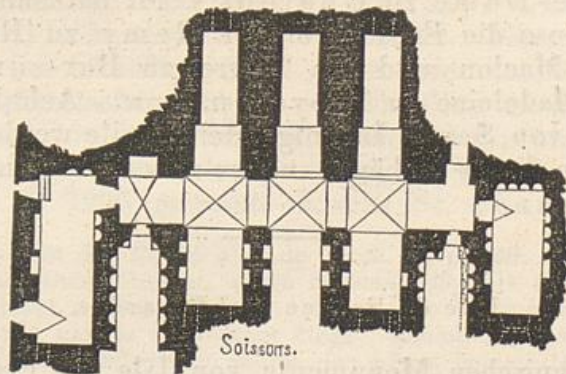
Die romanischen Monumente von Isle de France und die der nördlich angrenzenden Picardie¹ sind vornehmlich für die Schlussepoche des Styles und, mehr als die Monumente andrer Lande, für die unmittelbaren Uebergänge desselben in den gothischen Styl von Bedeutung. Doch fehlt es auch hier nicht an

¹ Voy. pitt. et rom. dans l'anc. France; Picardie.

Resten und Denkmälern der älteren Epochen. Einige Ueberbleibsel gehören selbst noch der frühchristlichen Zeit an; sie geben zunächst zu einem Rückblick auf diese und zu einer Ergänzung der früher (I, S. 404) beigebrachten Notizen über die Architektur im Zeitalter der Merowinger Anlass; sie sind im Einzelnen zugleich nicht ganz ohne Bedeutung als Vorbild jüngerer Entwicklungsmomente.

Paris erfreute sich bereits im 6. Jahrhundert kirchlicher Gebäude, deren Glanz von gleichzeitigen Berichterstattungen gepriesen wird und die der Schilderungen anderer Monumente der fränkischen Epoche bei Gregor von Tours entsprechen. Die Kathedrale (Notre-Dame), von König Childebert I. (gest. 558) an der Stelle eines schon älteren Gebäudes erneut, war ein ohne Zweifel basilikenförmiger Bau, mit prächtigen Marmorsäulen. Die Kirche des h. Vincenz (nachmals St. Germain-des-Près), im Todesjahr Childebert's geweiht, wird als ein Kreuzbau bezeichnet, gleichfalls mit Marmorsäulen, mit Mosaikböden, vergoldetem Decktäfelwerk und mit einer Eindeckung von vergoldeten Kupferplatten. Aufgrabungen jüngster Zeit haben Reste jener Kathedrale zu Tage gefördert, Stücke von Fussböden, marmorne Säulenschäfte und ein zu diesen gehöriges Kapitäl, welches noch eine vollkommene Nachbildung der römisch korinthischen Form, mit sehr geringen Byzantinismen, enthält und somit für die Andauer der antiken Behandlungsweise in jener Zeit ein sehr anschauliches Beispiel gewährt. Die genannten Reste werden in dem antiken Thermen-Pallaste zu Paris aufbewahrt.¹

Ein gleichzeitiger höchst bedeutender Bau war St. Médard zu Soissons, von Chlotar I. (gest. 561) gegründet, von seinem



Grundriss der Krypta von St. Médard zu Soissons. (Nach den Voy. pitt. et rom.)

Sohne Sigebert (gest. 575) vollendet. Das Kloster dieses Namens hatte im 9. Jahrhundert den Umfang einer Stadt; die Hauptkirche wurde im 12. und abermals im 17. Jahrhundert (1648)

¹ Vergl. F. de Guilhermy, itinéraire archéol. de Paris, p. 21, f., 125, f.

neugebaut. Doch ist der merkwürdige Kryptenbau der ursprünglichen Anlage erhalten. Er besteht aus nebeneinander belegenen tonnengewölbten Gängen, von einem Quergange, der mit einfachen Kreuzgewölben zwischen breiten Gurten bedeckt ist, durchschnitten; das Ganze in einer Breitenausdehnung von 86 Fuss. Einige Haupträume, von der Beschaffenheit länglicher Kapellen, haben Reihen kleiner halbrunder Nischen an den Wänden, dergleichen zum Theil auch in den Gängen vorkommen. Architektonisches Detail ist nicht vorhanden, wohl aber die Ueberreste alter Bemalung, die, in schlichter Bogenumfassung und Quadrirung der Wände, den einfach antikisirenden Raumverhältnissen entsprechen.

Dem Beginn der romanischen Zeit gehört jenes Ueberbleibsel der alten Kathedrale von Beauvais¹ an, welches, vor dem Hochbau des gothischen Chores belegen, den Namen des Basse-Oeuvre führt, eine Pfeilerbasilika, der Anlage von St. Martin zu Angers (S. 192) ähnlich, doch noch schlichter, an den Seitenfenstern mit Ziegelerarbeit von römischer Reminiscenz, an dem grossen Mittelfenster des Giebels mit der Consolenarchivolte, welche den romanischen Typus ankündigt. Der Bau fällt in das vorletzte Decennium des 10. Jahrhunderts.²

Die Abteikirche von St. Denis bei Paris war im 7. Jahrhundert erbaut und im 8. erneut worden. Die ältesten Theile des vorhandenen Gebäudes tragen den Charakter einer abermaligen Erneuerung, der Epoche des 11. Jahrhunderts angehörig. Diese betreffen die alte Krypta, d. h. den mittleren Theil des nachmals in ausgedehnter Weise angelegten Kryptenraumes; einige daran befindliche Wandsäulenarkaden haben Kapitäle, welche mit rohen figürlichen Sculpturen versehen sind.³ (Andre Kapitäle, welche gesondert in der Krypta aufbewahrt werden, scheinen von den Anlagen der fränkischen Epoche herzurühren.) — Von der Abteikirche Ste. Geneviève zu Paris, welche im J. 1068 erbaut war, im 13. Jahrhundert zum Theil erneut und im Anfange des 19. abgerissen wurde, sind einige Kapitäle, gleichfalls mit roher figürlicher Sculptur geschmückt, erhalten; sie werden im zweiten Hof der École des Beaux-Arts zu Paris aufbewahrt.⁴ Die Kirche scheint, in ihrer ersten Anlage, eine flachgedeckte Säulenbasilika gewesen zu sein.

¹ Vergl. de Caumont, hist., somm. de l'arch., p. 54. — ² Quicherat, in der Revue archéol., X, p. 71, ff. (Die bei Willemin, mon. fr. inéd., I, pl. 24, enthaltenen Darstellungen zeigen das Hauptportal des Gebäudes als ein Werk ausgeprägt romanischen Styles. Dasselbe wird hienach als eine Zufügung aus der Zeit des 12. Jahrhunderts zu betrachten sein.) — ³ De Guilhermy, monographie de l'église roy. de St. Denis, p. 7, f., 186, 192. Willemin, monum. fr. inéd., I, pl. 3. — ⁴ De Guilhermy, itinéraire archéol. de Paris, p. 231.

Nähere Aufmerksamkeit erheischt die gegenwärtige Abteikirche St. Germain-des-Près zu Paris.¹ Sie gehört zur Hälfte, ihrer Substanz nach, der älteren Zeit des romanischen Styles an; aber es sind mit dem ganzen Gebäude so vielfache Umänderungen vorgenommen, dass das Urtheil überaus erschwert wird. An der Stelle des ebenerwähnten Prachtbaues vom J. 558 war hier durch Morard, Abt von St. Germain in den Jahren von 990—1014, ein Neubau unternommen. Auch von diesem scheint nichts erhalten; als Fortsetzung des Morard'schen Baues oder als abermalige Erneuerung scheint um den Schluss des 11. Jahrhunderts das Schiff erbaut zu sein, während ein neuer Chor im 12. hinzugefügt wurde.

Bei Ausführung des letzteren blieb jedoch auch der Schiffbau nicht unberührt; die Einweihung fand 1163 statt; Abänderungen am Chore folgten in nicht langer Frist. Im 17. Jahrhundert empfing das Schiff, mit Beibehaltung seiner alten Anlage, eine wiederum neue Einrichtung. Nach den Stürmen der Revolution wurde eine Restauration vorgenommen, von 1820—24, welche zu vielfacher Erneuerung und Umarbeitung der baulichen Details Veranlassung gab; eine abermalige Restauration in jüngster Zeit hat endlich dem Gebäude, zugleich mit reichlichster polychromer Ausstattung, den in mehrfacher Beziehung verwischten frühmittelalterlichen Charakter zurückzugeben gesucht. — Hier kommt das Schiff in Betracht; (von dem Chore ist weiter unten zu sprechen.) Seine ursprüngliche Anlage ist die einer Pfeilerbasilika mit flachgedecktem Mittelschiff, in den Verhältnissen ein kräftiges Breitenmaass vorherrschend; die Schiffarkaden nicht eng, der Zwischenraum zwischen den Arkadenbögen und den ziemlich grossen Oberfenstern nicht erheblich. Die Pfeiler haben Halbsäulen an ihren Seiten als Träger der Scheidbögen und an ihrer Rückseite. Eine an der Vorderseite des Pfeilers emporlaufende Halbsäule erscheint als Zusatz des 17. Jahrhunderts; sie dient (ursprünglich mit modern compositem Kapitale versehen) als Gurtträger für das spätgothische Gewölbe, mit welchem erst in dieser Zeit das Mittelschiff bedeckt wurde. Die Kapitale der alten Halbsäulen sind theils mit rohen figürlichen Darstellungen geschmückt, theils mit mancherlei Blattwerk, in welchem, auf der Grundlage antikisirender Reminiscenz, eine palmettenartige Formation vorherrscht, mehrfach in etwas dürftig spielender Anordnung; die Deckgesimse bestehen aus Platte, Hohlleisten und Rundstab.² Doch ist nur ein Theil der vorhandenen Kapitale alt, auch bei der Restauration von 1820—1824

¹ Bouillart, histoire de l'abbaye roy. de St. Germain des Prez. De Guilhaemy, itinéraire. p. 125, ff. Lenoir, monumens des arts-libéraux, pl. 14. Wiebeking, bürgerl. Baukunde, T. 55. Zeichnungen von F. Mertens in der Wiener Bauzeitung, 1843, S. 163. — ² Vergl. die bei Chapuy, moy. âge pittoresque, Nro. 77, dargestellten Kapitale.

vielleicht nicht ganz unberührt geblieben; eine Anzahl solcher, die durch moderne ersetzt sind, wird im Thermen-Pallast zu Paris aufbewahrt. Die ganze Beschaffenheit der Architektur des Schiffes, soweit sich ihr ursprünglicher Charakter ermitteln lässt, deutet mit Bestimmtheit auf einen späteren Bau als den Morard'schen vom Ende des 10. Jahrhunderts; sie erscheint, wie angegeben, etwa um ein Jahrhundert jünger, (wobei namentlich auch die Formation der Deckgesimse der Kapitäle in Erwähnung kommt.) Die Seitenschiffe haben Kreuzgewölbe, dergleichen bereits im ursprünglichen Plane gelegen haben dürften, die in ihrer gegenwärtigen Behandlung aber, mit Quergurten und Diagonalrippen, welche mit Rundstäben profilirt sind,¹ der Bauepoche des Chores entsprechen.

Das System der Pfeilerbasilika findet sich in diesen Gegenden, wie in der Champagne, auch anderweit häufig angewandt, bis in die Schlussepoche des romanischen Styles hinab. Einige Gebäude der Art haben noch besonders alterthümliche Theile. So die Kirche Notre-Dame zu Nesle (D. Somme, unfern von Péronne), die im Schiffbau sehr schlicht erscheint, im Chore jedoch zierlich spätromanische Details erkennen lässt. Auch eine geräumige Krypta unter dem Chore hat das spätromanische Gepräge. Die Kirche war im J. 1021 gebaut worden, unterlag jedoch mehrfachen Brandschäden. — So auch die Kirche St. Denis zu Morienval² (D. Oise, unfern von Senlis.) Hier sind die Schiffpfeiler an den Seiten und hinterwärts mit Halbsäulen, an der Vorderseite mit einfacher Pilastervorlage versehen; die Kapitäle in einer eigen barbarisirten Behandlung, deuten auf die Epoche um 1100. Später ist Mancherlei an der Kirche verändert. Im Aeusseren ist sie durch drei romanische Thürme, mit stattlichen Arkadenfenstern, bemerkenswerth. Andere Monumente haben das mehr und mehr vorschreitende Gepräge des 12. Jahrhunderts. So eine Anzahl kleiner Kirchen in der Umgegend von Compiègne:³ die von St. Pierre-les-Bitry; St. Jean-Baptiste zu St. Légeraux-Bois; St. Etienne bei Pierrefonds (im Aeusseren mit einigen deutsch-romanischen Elementen); St. Martin zu Cuise und Notre-Dame zu Conchy, beide mit viereckigem Chore, der der letztern schon übergangsartig; die Kirchen von Berneuil-sur-Aisne; St. Médard zu Quesmy, eine kleine Pfeilerbasilika von zierlich spätromanischer Durchbildung, in der sich, obgleich sie noch keine Spitzbögen hat, bereits ein merklicher Einfluss der Kathedrale des unfern belegenen Noyon (vergl. unten) erkennen lässt; die älteren Theile von St. Eloi zu Traci-le-Val, ausgezeichnet durch einen phantastisch bunten, schon vorherrschend spitzbogigen Thurmbau

¹ Vergl. die von Mertens, a. a. O., mitgetheilten Gurt- und Rippenprofile. —

² Zu den Darstellungen in den Voy. pitt. et rom. vergl. Ramée, manuel de l'hist. gén. de l'arch., II, p. 146. — ³ Ramée, a. a. O., p. 213, ff., 198, 188, 194.

aus spätest romanischer Zeit.¹ — Zu Soissons die Reste des Klosters von Notre-Dame, ebenfalls in buntem Formenspiele und die in sehr edlem Uebergangscharakter gehaltene Kapelle St. Pierre-au-Parvis.² In der Umgegend die Kirche von Flavy-le-Martel und die von Condé-sur-Aisne, in deren Façaden-Ausstattung das normannische Ornament des Zickzaks vorherrscht. — Zu Laon die Kirche St. Martin, die um 1121 gegründet wurde und deren Inneres eine spätromanische Umarbeitung der älteren Anlage verräth; in der Umgegend die entschieden spätromanischen Kirchen von Bruyères und von Coucy-le-Chateau. — Eben solche im Dep. Somme: die Abteikirche von Berthaucourt-les-Dames (in Ruinen) und die von Nouvion-le-Vineux.

Ein wichtiges Gebäude romanischen Styles scheint die nicht mehr vorhandene Kirche St. Nicolas zu Amiens gewesen zu sein. Sie war seit dem Ende des 11. Jahrhunderts, ihre massenhafte Façade³ im 12. Jahrhundert gebaut. Ausgezeichnet war die letztere durch den Portalbau: drei tiefe rundbogige Portalnischen, einfach geordnet, doch die mittlere höher als die beiden andern und mit Statuen an ihren Seitenwandungen, jede Nische mit einem flachen Giebel gekrönt, — also eine Weise der Anordnung, welche, in Verwandtschaft mit manchen spätromanischen Portalen des Südens, als ein Vorbild für den jüngeren gothischen Portalbau betrachtet werden darf.

Laon besitzt in der alten achteckigen Templerkirche einen in dekorativem Sinne behandelten spätromanischen Centralbau, mit Streben auf den Ecken und kleinen Säulchen über diesen, welche einen Zackenfries tragen. Auf der einen Seite schliesst sich dem Gebäude eine zweigeschossige Vorhalle, auf der andern ein kleiner Chor mit halbrunder Absis an.

Eigenthümliches hat die Ruine der Kirche des westwärts von Laon belegenen berühmten Klosters Prémontré.⁴ Sie bildet in ihren Umfassungsmauern ein Rechteck mit schlicht behandelten Details, von denen einzelne auf die jüngere Epoche des Romanismus zu deuten scheinen. Von der inneren Architektur ist wenig Andres als die Krypta anzumerken, diese (der alten Krypta von St. Médard zu Soissons vergleichbar) in der ungewöhnlichen Anlage einer Reihe kleiner tonnengewölbter Gänge, umgeben von einem ebenso beschaffenen Corridor. Auch

¹ Vergl. de Caumont, Abécéd., Arch. rel., p. 272. Viollet-le-Duc, III, p. 348. — ² Viollet-le-Duc, II, p. 507, giebt ein Würfelkapitäl aus der Krypta von St. Leger zu Soissons in einfacher Spätformation, durch alte dekorative Bemalung eigenthümlich ausgezeichnet. (Er schreibt es, sehr irrthümlich, dem 10. Jahrhundert zu; es entspricht bestimmt den in Deutschland um die Mitte und in der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts üblichen Formen.) — ³ Abbildung in den Voy. pitt. et rom. — ⁴ v. Quast, in der Zeitschrift für christl. Archäologie und Kunst, I, S. 135.

vor der Westseite der Kirche, ganz räthselhaft, findet sich die Anlage ähnlicher Parallelgänge mit Tonnengewölben.

Neben den Monumenten von schlicht traditioneller Anlage (wie der der einfachen Pfeilerbasilika) und neben der Ausbildung, welche diese in der Spätzeit des Styles durch feinere Gliederung und schmückende Zuthat empfing, treten zugleich aber, im Laufe des 12. Jahrhunderts und an den vorzüglich bedeutenden Gebäuden dieser Gegend, neue Weisen der architektonischen Gestaltung und ihrer Organisation hervor. Es sind diejenigen, welche der Bauthätigkeit dieser Gegend eine besonders hervorstechende Bedeutung und einen im entschiedensten Maasse fortwirkenden Einfluss geben.

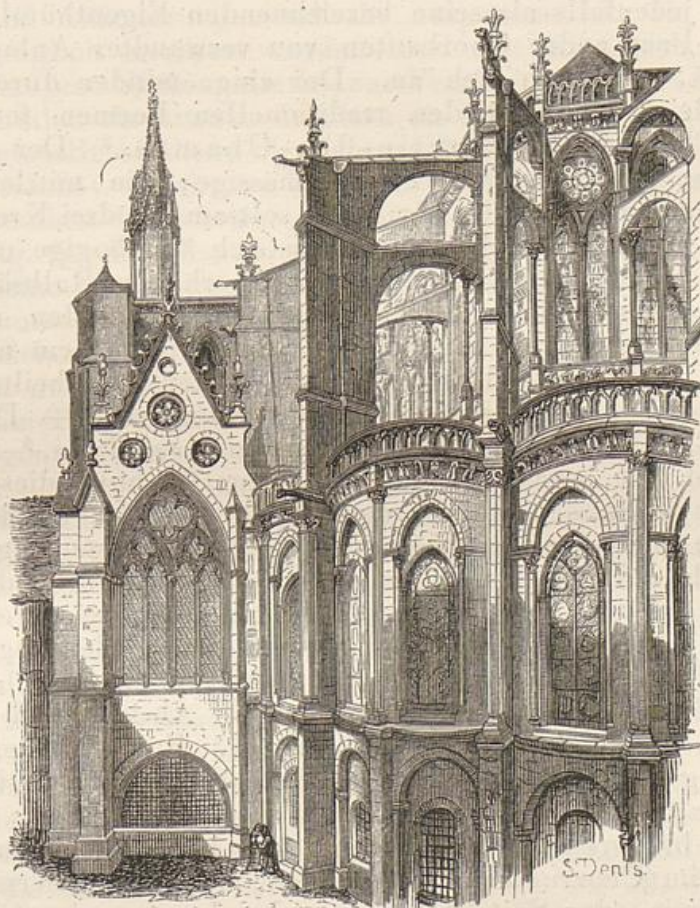
Zunächst sind die baulichen Anlagen zu besprechen, welche an der Abteikirche von St. Denis¹ bei Paris durch den gefeierten Abt Suger (1121—52) ausgeführt wurden. Er begann mit einem neuen Façadenbau, dessen Weihung im J. 1140 stattfand; er errichtete dann einen neuen Chor, welcher 1144 geweiht wurde; er stellte schliesslich das Schiff der Kirche her, dies jedoch mit Beibehaltung älterer Theile. Façade und Chor der Kirche gehören, ihrem unteren Kern nach, seiner Zeit an; aber wiederum (wie bei St. Germain-des-Près zu Paris) sind auch über diese Theile so mannigfache Veränderungen hingegangen, dass das Urtheil über das Ursprüngliche in hohem Grade beeinträchtigt ist. Von 1231—81 fand ein neuer Schiffbau statt, welcher wesentlich auch das Innere jener alten Theile berührte. Die Wuth der Revolution zu Ende des 18. Jahrhunderts ergoss sich, wie kaum über einen andern Ort, über dies Gebäude, welches die Gräber der französischen Könige enthielt. Napoleon beschloss seine Herstellung als Nationalheiligthum; seit 1806 wurde diese ausgeführt, in höchst durchgreifender Weise, aber ebenso rücksichtslos und ohne Verständniss seiner eigenthümlichen künstlerischen Bedingnisse. Neuere Herstellungen sind schliesslich bemüht gewesen, dem letzteren wieder zu ihrem Rechte zu verhelfen. — Die Façade ist dreitheilig, mit drei Portalen, einem rundbogigen in der Mitte, in der üblichen romanischen Weise mit Säulen ausgestattet, gedrückt spitzbogige zu den Seiten. Darüber sind Gruppen von Fenstern und Wandnischen, mit halbrunden oder spitzen Bögen auf Säulchen. Die Einfüh-

¹ Felibien, *histoire de l'abbaye roy. de St. Denys en France*. De Guilhermy, *monographie de l'égl. roy. de St. Denis*. De Laborde, *monum. de la France*, II, pl. 151, f. Lenoir, *monum. des arts-lib.*, pl. 19, f. Chapuy, *moy. âge monumental*, Nro. 235, 274, 400; *moy. âge pitt.*, Nro. 119. Willemin, *mon. fr. inéd.*, I, pl. 57, f. Wiebeking, *bürgerl. Baukunde*, T. 85.

rung des Spitzbogens an der Façade gehört zu den frühesten Beispielen der Art; doch erscheint der Wechsel zwischen Rund- und Spitzbögen noch erst mehr von dekorativer Laune, von der Lust am Neuen, im Einzelnen selbst von blosser Willkür abhängig als von einem bewussten ästhetisch-constructiven Bedürfniss. Auch die Austheilung nach oben hin hat (wenn schon in Uebereinstimmung mit der inneren Raumbenutzung) noch etwas Spielendes, gegen die gemessene Tüchtigkeit zurückstehend, welche an den Hauptmonumenten der Normandie (St. Etienne und Ste Trinité zu Caen und St. Georges zu Bocherville) ersichtlich wird. Wie weit die Façade bei der Einweihung (1140) emporgeführt war, ist nicht wohl zu sagen. Die Thürme über den Seitentheilen sind jünger; ebenso ohne Zweifel die Anordnung stark vortretender Streben zwischen den Theilen der Façade. — Wichtiger ist der Chorbau. Ein Kranz von sieben Absiden umgiebt das äussere Halbrund des Chores; es ist das Motiv der südlichen (der auvergnatischen und burgundischen) Choranlage; aber die Absiden, welche dort getrennt lagen, schliessen hier aneinander, einen völlig anklingenden Rhythmus der räumlichen Grundbewegung und ebenso sehr — in den festen, durch hinaus-tretende Pfeiler noch verstärkten Punkten ihres Zusammenstosses — ein volles Strebesystem zur Festigung eines gegliederten Gewölbeaufbaues bildend. Im Inneren sind zwei Säulenhälbkreise. Eine Krypta unter dem Chorraume enthält die fundamentale Vorbereitung für dies gesammte System; in der Mitte ist die kleine Krypta des älteren Baues (oben, S. 221) eingeschlossen; um die Umfassung der letzteren mit den weiteren Verhältnissen des Oberbaues in Uebereinstimmung zu bringen, treten an ihr starke kurze Säulen vor, als die Stützen des inneren Säulenrundes im Chore. „Es ist weislich vorgesehen,“ (so sagt Suger selbst in dem einen seiner merkwürdigen Berichte über seinen Bau und dessen Weihungen,¹) „dass, indem die oberen Säulen und die mittleren Bögen über den unteren, in der Krypta gegründeten, errichtet werden sollten, mit geometrischen und arithmetischen Instrumenten die Mitte des alten Kirchengewölbes der Mitte der neuen Erweiterung gleich gemacht wurde und nicht minder die Ausdehnung der alten Flügel der Ausdehnung der neuen entspräche; doch mit Ausnahme jenes gefälligen und beliebten Zuwachses in dem Umkreise der Kapellen, in welchen die Fülle der hochheiligen Fenster, mit wundervollem und zusammenhängendem Lichte die innere Schönheit kundmachend, erglänzte.“ — Die Krypta hat, im Inneren wie im Aeusseren, das Gepräge eines massig romanischen Baues, mit rundbogigen Oeffnungen, schweren rundbogigen Gurten und rippenlosen Gewölben; dabei mit reichen Kapitälzierden, die aber fast durchaus

¹ Bei Félibien, a. a. O., pièces justificatives, p. CXCI. (Duchesne, hist. franc. scriptt., p. 354.)

überarbeitet sind, im Einzelnen auch auf Erneuerungen schon in der Bauepoche des 13. Jahrhunderts deuten. Der Oberbau hat vorherrschend spitze Bogenformen. Zumeist unberührt erscheint hier aber nur das Aeussere des Chorumganges, mit schlichten



Ansicht des Chores der Kirche von St. Denis. (Nach Chapuy.)

spitzbogigen Fenstern in den Absiden und mit Polygonalsäulen, welche über den Streben als deren schmuckvollere Fortsetzung angebracht sind. Das Innere des Chores scheint bereits bei dem gothischen Umbau des 13. Jahrhunderts nicht ohne wesentliche Veränderungen geblieben zu sein; wenigstens sah man vor den Verwüstungen des vorigen Jahrhunderts überall auch im Chore die Wappen König Ludwig's des Heiligen und seiner Mutter, die an diesem Bau den grössten Antheil hatten, und sogar die Altäre in den Absiden des Chorumganges trugen das inschriftliche Datum ihrer damals erfolgten Weihung.¹ Die obere

¹ Félibien, a. a. O., p. 227.

Chorhaube rührt gänzlich erst aus dieser Zeit her. Wie viel oder wie wenig indess von Suger's Bau enthalten ist:¹ die Anlage des merkwürdigen Absidenkranzes und des in ihm beruhenden Strebessystems, die durchgreifendere Anwendung der Form des Spitzbogens, namentlich auch für äussere Oeffnungen, — hiemit aber die Elemente neuer und folgenreicher Entwicklungen, erscheinen jedenfalls als seine bezeichnenden Eigenthümlichkeiten.

Ein Paar andre Chorbauten von verwandter Anlage, beide zu Paris, schliessen sich an. Der eine, minder durchgebildet und zugleich mehr an den traditionellen Formen festhaltend, ist der Chor von St. Martin-des-Champs.² Der Absidenkranz hat hier manches Unregelmässige; die mittlere Absis, grösser und breiter, ist im Grundriss seltsam aus drei Kreisstücken gebildet. Im inneren Aufbau zeigen sich spitzbogige und rundbogige Formen, am Aeusseren der Chorhaube Halbsäulen mit Consolengesimsen in südlicher Fassung, verbunden mit einer Umrahmung der breit rundbogigen Fenster in einem mehr nordischen Charakter.³ (Das Schiff, ein breiter ungetheilter Raum, ist ein Bau aus der Mitte des 13. Jahrhunderts.) — Der andre ist der Chor der Kirche St. Germain-des-Près.⁴ Im Jahr 1163 fand, wie bereits erwähnt, eine neue Weihung dieser Kirche statt; die Urkunde, welche den Bericht enthält, bezeichnet sie als „nach einem neuen Schema hergestellt,“⁵ eine Angabe, die wesentlich auf die bis dahin ungewöhnliche Form des Chorschlusses bezogen werden muss, hiemit aber für diese Form selbst und ihre historische Erscheinung nicht ohne Bedeutung ist. Es ist der Plan des Chores von St. Denis, doch in schlichterer, mehr gedrungener Fassung, nur mit fünf Absiden und im Inneren mit einem einfachen Säulenhalfbrund. Zu bemerken ist die Vertiefung des Chores, so dass er sich als förmlich dreischiffiger Bau gestaltet, mit Säulenarkaden auch an den Seiten; die letzteren, in breiteren Abständen, sind mit Halbkreisbögen verbunden, die im Chorrund mit Spitzbögen; auch sonst herrscht, wie in St. Denis, der Spitzbogen vor. Im Inneren der Chorhaube laufen schlanke Halbsäulen, über den Kapitälern der Arkadensäulen aufsetzend, als Gurtträger empor; sie durchschneiden eine kleine Säulengallerie, welche unter den Fenstern angeordnet ist und, sehr eigenthümlich, horizontale Architrave zur Bedeckung

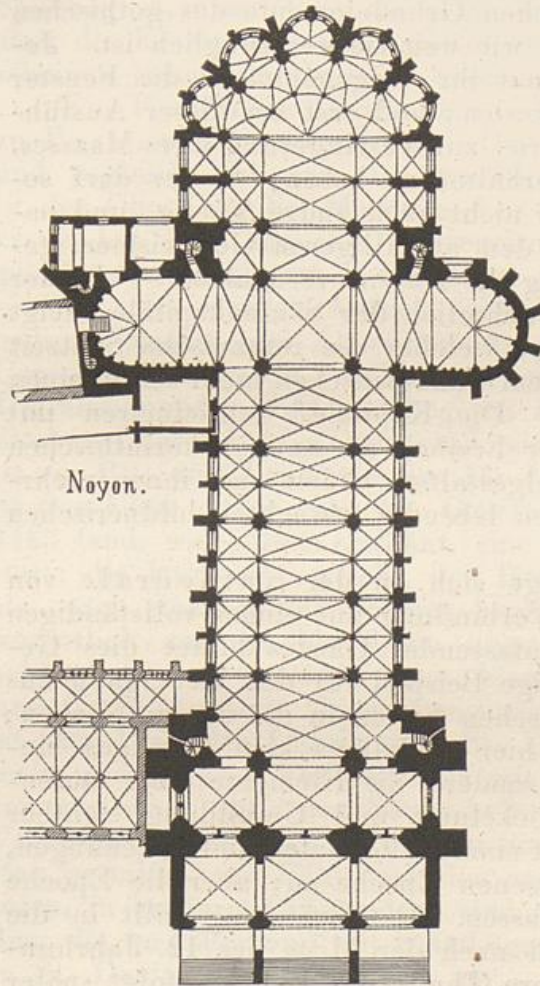
¹ Eine eigentlich kritische Analyse des Vorhandenen liegt bis jetzt noch nicht vor. — ² De Guilhermy, itinéraire arch. de Paris, p. 241. Viollet-le-Duc, dictionn., I, p. 7 (7), 284 (13). Mertens, in der Wiener Bauzeitung, 1843, S. 261. — ³ Schnaase, Gesch. d. bild. K. V, I, S. 51, f., erkennt in den südlichen Formen von St. Martin, welches ein von Cluny abhängiges Priorat war, einen von dort ausgegangenen burgundischen Einfluss. — ⁴ Oben, S. 222. Zu den daselbst citirten Werken und Abbildungen vergl. Bl. 1 u. 2 der Berliner Zeitschrift für Bauwesen, Jahrg. 1856; und Willemin, a. a. O., pl. 39. — ⁵ „Novo schemate reparatam,“ bei Bouillart, a. a. O., pièces justificatives, p. XL. (Félibien; hist. de la ville de Paris, III, p. 64.)

hat. Die Gurte und Rippen des Gewölbes sind mit Rundstäben zierlich gegliedert, die ersteren ebenfalls im Spitzbogen geführt. Aussen sind schlichte Strebebögen angeordnet, welche gegen das Gewölbe der Chorhaube emporsteigen. Die ganze Anordnung hat bereits die charakteristischen Grundelemente des gothischen Styles; es ist indess fraglich, wie weit sie ursprünglich ist. Jedenfalls sind Abänderungen mit ihr vorgenommen: die Fenster sind nachträglich erweitert worden, und erst bei dieser Ausführung scheint jene Säulengallerie, zur Verringerung ihres Maasses, die horizontalen Architrave erhalten zu haben;¹ — es darf somit dahingestellt bleiben, ob nicht auch andre Theile, und namentlich solche, welche zu den auffälligeren Gothicismen gehören, derselben Umarbeitung ihr Dasein verdanken. — In der Behandlung des Details, vornehmlich der Säulenkapitäle, zeigt sich der feine klassische Zug, welcher die romanische Spätzeit mehrfach auszeichnet, auch dem Phantastischen nicht selten einen eigenthümlichen Adel giebt. Die Kapitäle² reproduciren mit Geschmack und künstlerischer Freiheit die antiken korinthischen Formen; die Thier- und Fabelgestalten, welche sich ihnen mehrfach einfügen, verrathen einen lebendig erwachten bildnerischen Sinn.

Dieselbe Choranlage zeigt sich an der Kathedrale von Noyon³ (D. Oise), hier in Verbindung mit einem vollständigen kirchlichen Neubau. Als umfassendes Ganzes bildet dies Gebäude das vorzüglichst wichtige Beispiel für den Uebergang aus den Bedingnissen des romanischen Styles in die des gothischen; dies um so mehr, als auch hier allerdings kein durchaus einheitliches System erscheint, sondern die Elemente einer stufenweise fortschreitenden Entwicklung und Umbildung sichtbar werden. Das Gebäude, bis auf einzelne Zuthaten und Erneuerungen, gehört einer in sich geschlossenen Epoche an; aber die Epoche ist als keine ganz kurze zu fassen. Die Gründung fällt in die Zeit um die Mitte oder bald nach der Mitte des 12. Jahrhunderts; der Chor ist der ältere Theil; das Uebrige folgt später im Laufe des Jahrhunderts, der Façadenbau wohl erst im Anfange des folgenden. Das innere System ist ein vorherrschend spitzbogiges, von vornherein auf ein durchgebildetes Kreuzgewölbe durch die Anordnung von Emporen und Gallerieen, welche sich übereinander erheben, auf eine entschiedene Höhenwirkung berechnet; das System des Aeusseren ist ein vorherrschend rundbogiges. Der Chor schliesst sich in seiner Grunddisposition dem

¹ De Guilhermy, itin., p. 134, 136. — ² Vergl. u. A. Chapuy, moy. âge pitt., 6, De Guilhermy, a. a. O., p. 137. — ³ Zu den Blättern in den Voy. pitt. et rom. vergl. Vitet und Ramée, monographie de l'égl. Notre-Dame de Noyon. Viollet-le-Duc, dictionn., II, p. 298, ff., 460 (28). Chapuy, moy. âge monum., 170, 318; moy. âge pitt., 104. Ramée, manuel, II, p. 178, ff. Wiebeking, bürgerl. Baukunde, T. 86.

von St. Germain-des-Près zumeist an; aber die spitzbogigen Arkaden der Empore, welche auch über ihnen angeordnet ist, und eine kleine gebrochenbogige Wandgalerie über diesen Arkaden giebt seinem inneren



Grundriss der Kathedrale von Noyon. (Nach Viollet-le-Duc.)

Aufbau eine reichere Theilung. Im Schiff wechseln Pfeiler, die mit Halbsäulen besetzt sind, mit schlichten Säulen; kräftiger und geschlossener behandelte Emporen-Arkaden als im Chore und eine schlichte rundbogige Gallerie erheben sich über den unteren Schiffarkaden. Der vordere Theil der Pfeilergliederung steigt zum Gewölbe empor, die Hauptträger für dessen Gurten bildend; andre Gurtträger (je drei schlanke Halbsäulen) setzen über den Säulen auf, — eine Disposition, welche auf die ursprüngliche Absicht eines sechstheiligen Kreuzgewölbes deutet, die aber durch eine spätere (über jedem Halbjoch gleichartige) Anordnung des Gewölbes aufgehoben ist. Das Querschiff schliesst auf beiden Stirnseiten halbrund, absidenartig;¹ es hat im Innern eine Wanddekoration in einem mehr spielenden Wechsel grösserer Bögen und kleinerer Arkaturen.

Die Fenster sind fast durchgehend rundbogig, grösstentheils schlank und zu je zweien nebeneinander, am Mittelschiff jedesmal durch einen grösseren Bogen in reicherer Anordnung umfasst; nur in den Rundtheilen des Chores und der Querschiff Flügel

¹ Man hat es wahrscheinlich gemacht, dass diese Anordnung, die in Frankreich nur bei einigen Kirchen der Südwestlande nachgewiesen ist, auf dem Vorbilde der Kathedrale von Tournay, dessen Kapitel mit dem von Noyon längere Zeit verbunden war, beruhe. Das Motiv von Tournay aber deutet auf Köln zurück. (Ein verwandtes Beispiel, zwischen Tournay und Noyon in der Mitte stehend und, wie es scheint, von noch reicherer Durchbildung, enthielt die Kathedrale von Cambray. Vergl. unten.)

finden sich spitzbogige Fenster. Dem inneren Gewölbesystem entsprechend zeigt sich im Aeusseren ein Strebepfeiler- und ein schlichtes Strebebogensystem; wobei jedoch das letztere als solches, einzelnen Anzeichen zu Folge, den jüngeren Entwicklungsmomenten des Baues zuzuschreiben sein wird. Das Detail hat zunächst die charakteristischen spätromanischen Typen, besonders im Chore, wo mannigfach phantastische Kapitälzierden erscheinen; im Schiff gehen die Formen mehr in die geregelten gothischen über, (z. B. mit der vorherrschenden Form des Knospenkapitälts.) Die Façade, schon wesentlich als eine frühgothische zu fassen, ordnet sich in fester Klarheit und Ruhe; dreitheilig, mit Thürmen über den Seitentheilen, mit spitzen Portalen und spitzen Bogen-nischen über diesen, welche mit schlanken rundbogigen Arkaden gefüllt sind, darüber mit leichter, zumeist noch rundbogiger Gallerie, u. s. w. Eine Vorhalle vor den Portalen ist später gothische Zufügung; ebenso eine Anzahl von Seitenkapellen.

Mit der Kathedrale von Noyon ist eine der letzten Grenzmarken des romanischen Styles erreicht; ebenso wie diesem gehört sie bereits dem gothischen Style an; die Hauptwirkung ihres Innenraumes entspricht überwiegend den Eigenthümlichkeiten des letzteren. Die Monumente, welche die fortschreitende Begründung und Ausbildung des gothischen Baustyls bekunden, reihen sich ihr unmittelbar an; ebenso aber auch andre, die, in belebter Gliederung, mehr oder weniger entschieden noch die Grundzüge des romanischen bewahren. Es ist bereits (S. 223) der einfachen romanischen Pfeilerbasilika St. Médard zu Quesmy gedacht, die in ihrer feinen Detailbildung ein nahes Verhältniss zu der Kathedrale von Noyon erkennen lässt. Es sind noch einige andre Bauwerke aufzuführen, die als Denkmäler eines gegliederten Gewölbebaues und in näherer oder fernerer Analogie mit den Formen von Noyon für die Schlussepoche des romanischen Styles in Betracht kommen.

Zu ihnen gehört die kleine Collegiatkirche Notre-Dame zu Poissy,¹ unfern von Paris. Diese erscheint in ihren älteren Theilen als ein fein durchgebildeter rundbogiger Bau, die Pfeiler mit leichten Halbsäulchen für ein Gewölbgurtensystem gegliedert, die Scheidbögen, die Gurte und Rippen zierlich mit eingelassenen Rundstäben profilirt. Ueber den Scheidbögen die kräftigen und ebenfalls wohlgebildeten Arkadenöffnungen einer Gallerie. Die Kapitäle der Säulen in geschmackvoller, eigenthümlich zart behandelte spätromanischer Blattsculptur. — Dann die Vorder-schiffe und das Querschiff der Kirche St. Etienne zu Beauvais.² Hier im Inneren ein ähnliches System, nur überall ein

¹ Ramée, manuel, II, p. 209. Mertens, in der Wiener Bauzeitung, 1843, S. 263. — ² Zu den Bl. in den Voy. pitt. et rom. vergl. Revue archéol., IV, p. 515 ff., pl. 76. Chapuy, moy. âge pitt., 83. Willemin, mon. fr. inéd., I, pl. 33, ff. Lenoir, monum. des arts-lib., pl. 19. De Caumont, Abécéd. arch. rel., p. 89, 116.

wenig derber, die Scheidbögen in überhöhtem, die Hauptbögen der Gallerieöffnungen seltsam in gedrücktem Halbkreise. Im Aeusseren Strebepfeileransätze und Säulchen über diesen, welche einen dekorativ behandelten Rundbogenfries tragen. Einige besonders reich ausgestattete dekorative Theile auf der Nordseite des Gebäudes: im Querschiffgiebel ein gemustertes Rautenwerk und ein (schon etwas gothisirendes) radförmig behandeltes Kreisfenster, umgeben von Sculpturen, welche dasselbe als Glücksrad bezeichnen; zur Seite ein überaus reich, mit zierlichst phantastischer Ornamentik sculptirtes Portal; die den Bogen desselben umgebende Wand ebenfalls rautenartig gemustert. — In diesem Musterwerk ist ein Anklang an normannische Wanddekoration, (wie in der Kathedrale von Bayeux.) Zwei noch zu erwähnende Monumente, beide unfern von Beauvais belegen, zeigen einen noch entschiedeneren Einfluss normannischer Dekorationsweise. Das eine ist das Schiff der Kirche von Bury; die Pfeiler mit Halbsäulen besetzt, schwer und phantastisch dekorirt, zum Theil mit ungeheuerlicher Sculptur; die Scheidbögen überhöht und mehrfach mit dem Zikzak umfasst; das Kreuzgewölbe, von emporlaufenden Halbsäulenbündeln getragen, ebenfalls im schweren Spitzbogen; auch das stattliche Portal der Façade, im Halbkreisbogen, nach normannischer Art ausgestattet. — Das andre ist die Abteikirche von St. Germer.¹ Auch hier eine gewisse Derbheit der Behandlung; auch hier, wenigstens an ausgezeichnete Stelle, ein massiger Zikzak als Bogenzierde. Zugleich aber im allgemeinen System eine starke Annäherung an das von Noyon, nur ohne die künstlerische Durchbildung, ohne die edlere Grazie, welche dort überall hervorleuchten. Die Schiffpfeiler gleichartig, stark, vielfach mit Halbsäulen besetzt, die Scheidbögen (wie das Gewölbe) spitz; dagegen die Arkaden der Emporen über den Seitenschiffen noch rundbogig. Im Halbrund des Chores keine Säulen, sondern ebenfalls Pfeiler. Chorumgang und ein Kranz flacher Absiden; statt der mittleren eine reiche später gothische Kapelle angebaut. Die Fenster durchgehend rundbogig, auch am Chore. Das Aeussere des Chores dem von Noyon ähnlich, nur schlichter, besonders bemerkenswerth dadurch, dass keine Strebebögen angeordnet sind, vielmehr in den unteren Theilen sich abgestufte Strebepfeilmassen empor schieben, oben, an der Chorhaube, nur schwächere Strebepfeiler sichtbar werden, — eine Anordnung, die, (in Betreff der unteren Theile) als Vorgänger des Strebebogensystems zu betrachten ist.

Endlich ist zu erwähnen, dass auch diejenigen Monumente dieser Districte, welche als die frühesten des bestimmt ausgeprägten gothischen Styles zu bezeichnen sind, noch mancherlei

¹ Zu den Bl. in den Voy. pitt. et rom. vergl. de Caumont, Abécéd., arch. rel., p. 267.

romanische Reminiscenzen bewahren, — nicht ganz so auffällig wie die frühgothischen Gebäude der Champagne, doch im Einzelnen nicht minder charakteristisch und von nicht geringer Anmuth in der Behandlung des älteren Styles. Dergleichen findet sich an den Kathedralen von Senlis, Laon, Paris, u. s. w.; den Schmuck der Kapitäle, namentlich in der Kath. von Senlis, entfaltet sich in noch sehr reizvoller und edler romanischer Bildung.

4. Die spanische Halbinsel.

Seit dem Ausgange des 10. Jahrhunderts war die christliche Herrschaft Spaniens, welche sich vor den Arabern bis an die Nordküste zurückgezogen hatte, wiederum südwärts vorgedrungen. Der Königssitz der gothischen Herrscher wurde von Oviedo nach Leon verlegt. Im Laufe des 11. Jahrhunderts wurde die nördliche Hälfte der Halbinsel den Arabern entrissen; mit dem Ende desselben Jahrhunderts, seit der Eroberung von Toledo, fing die christliche Macht an, sich auch in der südlichen Hälfte auszubreiten.

Die monumentalen Anlagen, welche unter der neubegründeten christlichen Herrschaft, für die neugestifteten Cultusstätten entstanden, folgten den occidentalischen Typen der Zeit, den Formen des romanischen Systems, in den verschiedenen Stufen seiner Ausbildung und unter denjenigen Modificationen, welche sich aus den besonderen Verhältnissen des Landes und seiner Zustände ergeben mussten. Der romanische Baustyl Spaniens¹ hebt wie es scheint, mit jener herben Strenge, jener fast rohen Einfachheit an, die sich in den zunächst älteren asturischen Monumenten ausgeprägt hatte; daneben machen sich auswärtige Einflüsse geltend. Zunächst eine Wechselwirkung mit der südfranzösischen Architektur, vornehmlich in den südlichen Vorlanden der Pyrenäen, wo schon mit Karl d. Gr. das fränkische Element Fuss gefasst hatte und die spanische Mark gegründet war. Einzelne Andeutungen bezeichnen, zumal in der früheren Epoche des Romanismus, den Baustyl der nordspanischen Westlande, als unterschieden von dem der eben bezeichneten östlichen Districte, jenen als einen mehr gothischen (im volksthümlichen

¹ Caveda, Geschichte der Baukunst in Spanien, S. 61, ff.

Kugler, Geschichte der Baukunst. II.